

viel.

Das C | 01/2024

INTERDISZIPLINÄR

Interdisziplinäre Forschung

Wie Innovation durch Wissenstransfer gelingt.

International Students Welcome!

Neuer Service ebnet Degree Seeking Students den Weg zum Abschluss.

Studienstandort Seefischmarkt

Räumlichkeiten im Wissenschaftsquartier Seefischmarkt ergänzen den Campus.



Wer hat Angst vor Künstlicher Intelligenz?



Neben Weißwurst und Lederhosen gehört die ‚German Angst‘ zu den populärsten Zuschreibungen für Deutsche. Insbesondere haben die ausschließlich Lederhosen tragenden und permanent Weißwurst Zuzelnden eine unbegründete diffuse Furcht vor Neuem. Sobald Innovation und Veränderung Arm in Arm um die Ecke biegen, wechselt der Deutsche schnellstmöglich die Straßenseite. Und das sogar, wenn er dabei eine rote Ampel kreuzen muss.

„Möchten Sie ein E-Auto kaufen?“
„Haben Sie Interesse an einer Photovoltaik-Anlage?“
„Darf ich mit Ihnen über Glasfaser sprechen?“
„Nein, danke!“
„Alles soll so bleiben, wie es ist!“
„Hab ich nicht gebraucht, brauche ich nicht!“

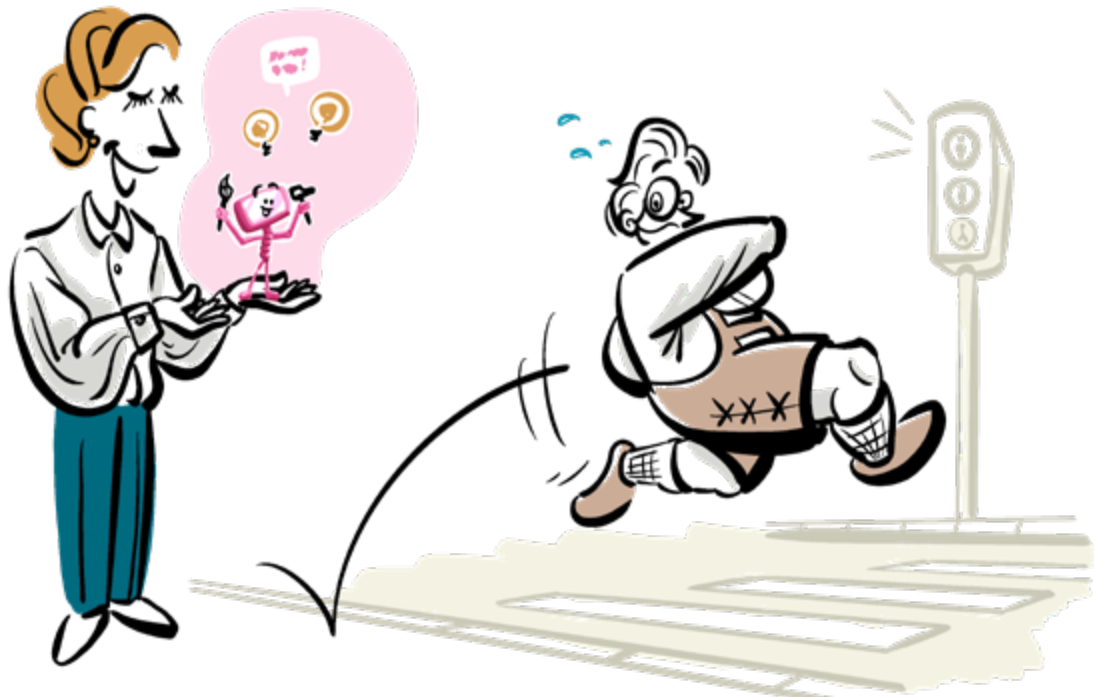
Entsprechend hat es die Künstliche Intelligenz hierzulande nicht leicht. Auf der einen Seite eine handvoll Optimisten, die auflistet, welche Berufsfelder KI revolutionieren kann. Auf der anderen Seite knapp 85 Millionen Bedenkenträger, die wohl auch aufgrund unbefriedigender Erfahrungen mit automatisierten Hotlines und Chatbots kein gesteigertes Interesse daran haben, den Maschinen auch nur einen Fußbreit mehr Raum in der Gesellschaft zuzugestehen. Insbesondere der Bedarf, einer Maschine den angestammten Arbeitsplatz zu überlassen, ist in diesem Lager gering.

Dabei ist die künstliche Intelligenz keinesfalls so schlecht wie ihr Ruf. Statt Arbeitsplätze zu ‚vernichten‘, – wieder so eine typisch ängstliche deutsche Sichtweise, denn tatsächlich bleibt der Arbeitsplatz ja bestehen und wird lediglich neu besetzt – schafft künstliche Intelligenz sogar neue Tätigkeitsfelder.

Einer dieser neuen Berufe ist der des ‚Prompt Writers‘. Dieser Facharbeiter ist darauf spezialisiert, einer künstlichen Intelligenz zu vermitteln, was sie tun soll, damit sie schließlich das gewünschte Ergebnis liefert. Der KI-Flüsterer erklärt dem Algorithmus das Anliegen erst in ganz allgemeinen Worten, dann immer spezieller – denn der iterative Aufbau ist das Geheimnis guter Prompts. Wenn sich bei der Prüfung des Resultats dann herausstellt, dass die Maschine faktisch Inkorrektes in einen Nebensatz fabuliert hat, muss der Prompt Writer ein wenig schimpfen und der Maschine noch besser erklären, was sie tun soll.

Angeichts des gegenwärtigen Status Quo zwischen Mensch und Maschine scheint hysterische Angst oder zumindest bewusste Ignoranz vor und von KI daher eine übertriebene Reaktion. Anstatt sich dem unaufhaltsamen Fortschritt entgegenzustellen, kann der Deutsche die Zeit bis zur technologischen Singularität – wenn die Maschinen uns den Rang ablaufen – dazu nutzen, eigene Erfahrungen zu sammeln mit Gemini, ChatGPT, Bing, Stable Diffusion, DALL-E, Midjourney und wie sie alle heißen.

Joachim Kläschen



Moin!

Die Gegenwart und noch mehr die Zukunft stellen uns alle vor Herausforderungen, die nur in Gemeinschaft bewältigt werden können. Fächerübergreifend zu denken, zu lernen und zu forschen wird immer wichtiger und gehört schon seit vielen Jahren zur DNA unserer Hochschule. Wie sich das im Hochschulalltag zeigt, stellen wir im Schwerpunkt der ersten viel.-Ausgabe dieses Jahres vor.

Ein weiteres Merkmal unserer Hochschule ist die Internationalität, die wir nicht nur Studierenden aus dem Inland durch Aufenthalte an einer unserer 140 Partnerinstitutionen in 40 Ländern nahebringen, sondern für die wir uns auch in umgekehrter Richtung als aufnehmende Hochschule engagieren. Erfahren Sie, was die Erweiterung des Studienkollegs an der FH Kiel im Wintersemester 2023/24 für Studieninteressierte aus dem Ausland bedeutet und was sich hinter unserem neuen Angebot für Degree Seeking Students verbirgt.

Wir nehmen Sie in dieser Ausgabe außerdem mit auf den Seefischmarkt, der mit mehr als 2.000 Quadratmetern angemieteter Fläche mittlerweile zum fest etablierten Studienort für uns geworden ist, stellen den Studiengang Architektur vor und werfen einen Blick auf die verkehrliche Anbindung der Hochschule an die Stadt, die durch das Ostuferverskehrskonzept verbessert werden soll.

Überrascht waren wir selbst von der Fülle an Ereignissen, die seit der vorherigen Ausgabe geschehen sind und die wir für Sie in der beliebten Rubrik viel.erlei zusammengestellt

Foto: Hanna Börm



haben. Lernen Sie zwei spannende Alumni kennen und erfahren Sie in der Reihe „Unser Nachbar“, wie es zum Eigentümerwechsel des Bioladens Kornblume gekommen ist.

Lassen Sie sich inspirieren von dem bunten Themenstrauß, den die Redaktion zusammengestellt hat. Vielleicht haben wir ja Ihre Neugier geweckt und die Lust, selbst auch mal wieder über den eigenen Tellerrand zu schauen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude mit dieser neuen Ausgabe unseres Campusmagazins.

Ihr Björn Christensen
Präsident der FH Kiel

viel.mehr

Foto: Nick Hanke



64

2 Kolumne: Wer hat Angst vor Künstlicher Intelligenz?

Viel.seitiges rund um die FH. Diesmal: Wie die Deutschen auf Künstliche Intelligenz reagieren.

6 viel.los

Termine und Veranstaltungen rund um die FH.

TITELTHEMA: INTERDISZIPLINÄR

8 Bildstrecke Frühling auf unserem Campus

Bei strahlendem Sonnenschein hat Josephine Brunn Frühlingmomente auf dem Campus eingefangen.

14 Interdisziplinäre studentische Projekte an der FH Kiel

Fachbereichsübergreifende Projekte bringen Studierende der FH Kiel zusammen.

20 Brücken bauen mit interdisziplinärer Forschung

Dr. Andreas Borchardt fördert Innovationen über die Fachbereichsgrenzen hinweg.

24 Wenn Disziplinen ineinandergreifen

Die Studiengänge Medieningenieur/-in und Data Science stehen für fachübergreifendes Denken.

28 Interdisziplinäre Angebote an der FH Kiel

Zahlreiche Angebote fördern die interdisziplinäre Vernetzung von Studierenden an der FH Kiel.



Foto: Josephine Brunn

8

32 Was verstehst du unter „interdisziplinär“?

Studentin Ann-Jolina Seher hat sich umgehört, was Interdisziplinarität für ihre Kommiliton*innen bedeutet.

34 Ein ganzer Tag im Zeichen des Kinos

Die Bunkerfilmtage, die im Rahmen der IDW stattfinden, erfreuen sich jedes Semester großer Beliebtheit.

36 IDW: Ein Blick über den Tellerrand

Udo Beer erklärt, warum es die interdisziplinären Wochen an der FH Kiel gibt.

40 Die Zentralbibliothek bereitet sich auf ihren Umzug vor

Der Umzug einer ganzen Bibliothek bringt so manche Herausforderung mit sich. Diana Haderup berichtet von den Vorbereitungen.

44 Promotion ermöglichen, Forschung erhalten

Das Promotionskolleg soll auch Fachhochschul-Absolvent*innen die Promotion ermöglichen.

46 Alumni im Portrait: Kim-Kristin Buttenschön

Von der Mechatronik-Studentin zur erfolgreichen Projektleiterin in Berlin.

48 Ein Studienkolleg, vier Standorte

Das Studienkolleg wurde um Standorte in Heide, Flensburg und Lübeck ergänzt.



Foto: Leon Rohrwild

14



Foto: Zoe Lincke

59



Foto: Hanna Börm

48

52 International Students Welcome!

Soroor Saki arbeitet an einem attraktiven Angebot für internationale Studierende an der Hochschule.

54 Die Umwelt der Zukunft gestalten

Im Wintersemester 2023/24 ist der Bachelor-Studiengang Architektur an der FH Kiel gestartet.

59 FH Kiel ist Teil des neuen Wissenschaftsquartiers Seefischmarkt

Die Räumlichkeiten am Seefischmarkt erweitern den Campus über die Schwentine hinweg.

62 Einheitliche Prozesse für das Prüfungsmanagement

Die Einführung des Moduls EXA in das Campusmanagement-System vereinheitlicht Prüfungsprozesse.

64 Besser ans Ostufer mit Konzept

Das Ostufer-Verkehrskonzept bietet der FH Kiel eine Chance auf bessere Erreichbarkeit.

68 Vom Campus zum Velocampus

Das Projekt Velocampus trägt zur Verbesserung der Fahrrad-Infrastruktur bei.

72 Künstliche Intelligenz an der Fachhochschule Kiel

Das Thema KI beschäftigt sämtliche Fachbereiche an unserer Hochschule. Ein Einblick.

84 Gremienwahlen

Die Gremienwahlen sind der Schlüssel zu einer lebendigen Hochschuldemokratie.

88 Alumni im Portrait: Jonas Hippel

Jonas Hippel ist stellvertretender Pressesprecher im schleswig-holsteinischen Umweltministerium.

90 Unser Nachbar: Bioladen Kornblume

In der Kornblume gibt es liebevoll ausgewählte Naturkost und noch mehr.

93 viel.beschäftigt

94 FAQ – Was macht man, wenn ...

96 viel.erlei

99 Kolumne: Warum tauchte die „Kulturinsel“ auf?

Ein historischer Einblick zur Entstehung der Kulturinsel in Dietrichsdorf.

39 Lieblingsjob: Lea Repenning

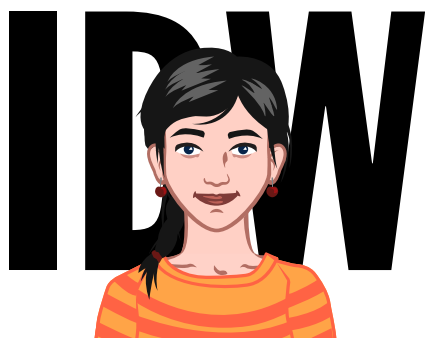
51 Lieblingshobby: Michael Schulz

71 Lieblingshobby: Siegfried Didszun



viel.los

29. APRIL BIS 10. MAI



30. INTERDISZIPLINÄRE WOCHEN

Lust auf was Neues? Seit 15 Jahren können Student*innen während den IDW neue Dinge erleben und erlernen. Vielfältige Kurse, Vorträge und Exkursionen geben spannende Einblicke in unterschiedliche Disziplinen. Bis zum 21. April haben Studierende der FH Kiel, Lehrende und Mitarbeitende Zeit, sich anzumelden.

Das vollständige Programm ist unter ida.fh-kiel.de/idw zu finden.

30. AUGUST 2024

MUSEUMSNACHT

Nachts im Museum ist nicht nur ein Film, sondern Ende August auch eine Freizeitbeschäftigung. Kieler Museen und kulturelle Einrichtungen haben zwischen 19 und 24 Uhr geöffnet und laden zur nächtlichen Erkundungstour ein. Zusätzlich können sich Besucher*innen auf Vorträge, Führungen und Musik freuen.



21. BIS 24. MAI 2024

FIT – FACHHOCHSCHULINFOTAGE

Bei Fragen rund ums Studium sind die Fachhochschulinfotage die richtige Adresse. Dort gibt es alles Wissenswerte zu den Themen Bewerbungsverfahren, Zulassung, Einschreibung, Studienabschlüsse, Studiengänge, Vorträge, Laborführungen, Studienfinanzierung und Berufsperspektiven.



23. MAI 2024

TALENT TRANSFAIR

Die talent transfair ist die gemeinsame Jobmesse der Fachhochschule Kiel und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (CAU). Dort können Student*innen und Alumni in den direkten Kontakt mit potenziellen Arbeitgeber*innen treten. Der Besuch der Messe ist kostenlos. Die Veranstaltung findet auf dem Campus der CAU statt. Im WiSe 24/25 trägt die FH Kiel die Jobmesse aus.



11. BIS 17. MAI 2024

DIGITALE WOCH KIEL

Mit der Digitalen Woche Kiel (diwokiel) findet Mitte Mai wieder das Zukunftsfestival im Norden statt. Es geht um digitale Themen und neue Trends aus der Digital-Branche. Die diwokiel bietet für all diejenigen eine Plattform, die sich mit neuen Menschen aus der Branche vernetzen oder sich zu digitalen Themen informieren wollen. Neben dem Rahmenprogramm gibt es auch spezielle Angebote für den Nachwuchs.

01. SEPTEMBER 2024



Unter dem Motto „Fisch, Forschung und Vergnügen“ findet mit Ahoi Ostufer zum zweiten Mal ein Fest auf dem Seefischmarkt statt. Dort gibt es viel zu entdecken und zu erleben: Live-Musik, verschiedene Speisen und Getränke, Infostände und Mitmachaktionen. Die FH Kiel wird sich mit ihrem StartUp Office und weiteren Einrichtungen der Hochschule vor Ort präsentieren.

24. MAI 2024

KIEL OF LEGENDS

Gamer*innen aufgepasst! Im Rahmen der IDW findet zum zweiten Mal das E-Sport-Turnier Kiel of Legends statt. In dem Wettbewerb treten verschiedene Teams im Videospiel League of Legends gegeneinander an. Der Bunker-D überträgt die Spiele live auf Twitch.

22. BIS 30. JUNI

KIELER WOCH KIEL

Sie ist wahrscheinlich eines der Highlights des Jahres für viele Menschen: Die Kieler Woche. Ende Juni findet sie zum 130. Mal statt und lockt wieder Besucher*innen aus ganz Deutschland in die Landeshauptstadt. Die Veranstaltung ist das größte Segelsport-Event der Welt und eine riesige Party zugleich: Auch dieses Jahr treten verschiedene Künstler*innen auf, und an allen Ecken gibt es gutes Essen.

13. BIS 14. JUNI 2024

WATERKANT FESTIVAL

Seit 2016 bietet das Waterkant Festival kreativen Köpfen, Start-ups und Unternehmen eine Bühne. Auf dem MFG5-Gelände in der Halle 51 kommen Menschen aus allen Fachrichtungen zusammen, um sich über Zukunftsthemen auszutauschen. Dort erwarten sie Workshops, Talks und Meet-ups. Teil der Veranstaltung ist auch ein interaktiver Playground – dort können die Besucher*innen Ideen von Morgen bestaunen.

IMMER

KULTURTICKET

Das Kulturticket eröffnet noch mehr Möglichkeiten: Student*innen der Kieler Hochschulen können sich bei den städtischen Bühnen drei Tage vor Veranstaltungsbeginn kostenlos Restkarten sichern. Bis auf Fremd- und Sonderveranstaltungen können sie alle Vorstellungen besuchen. Im Vorfeld ist eine einmalige Registrierung notwendig.



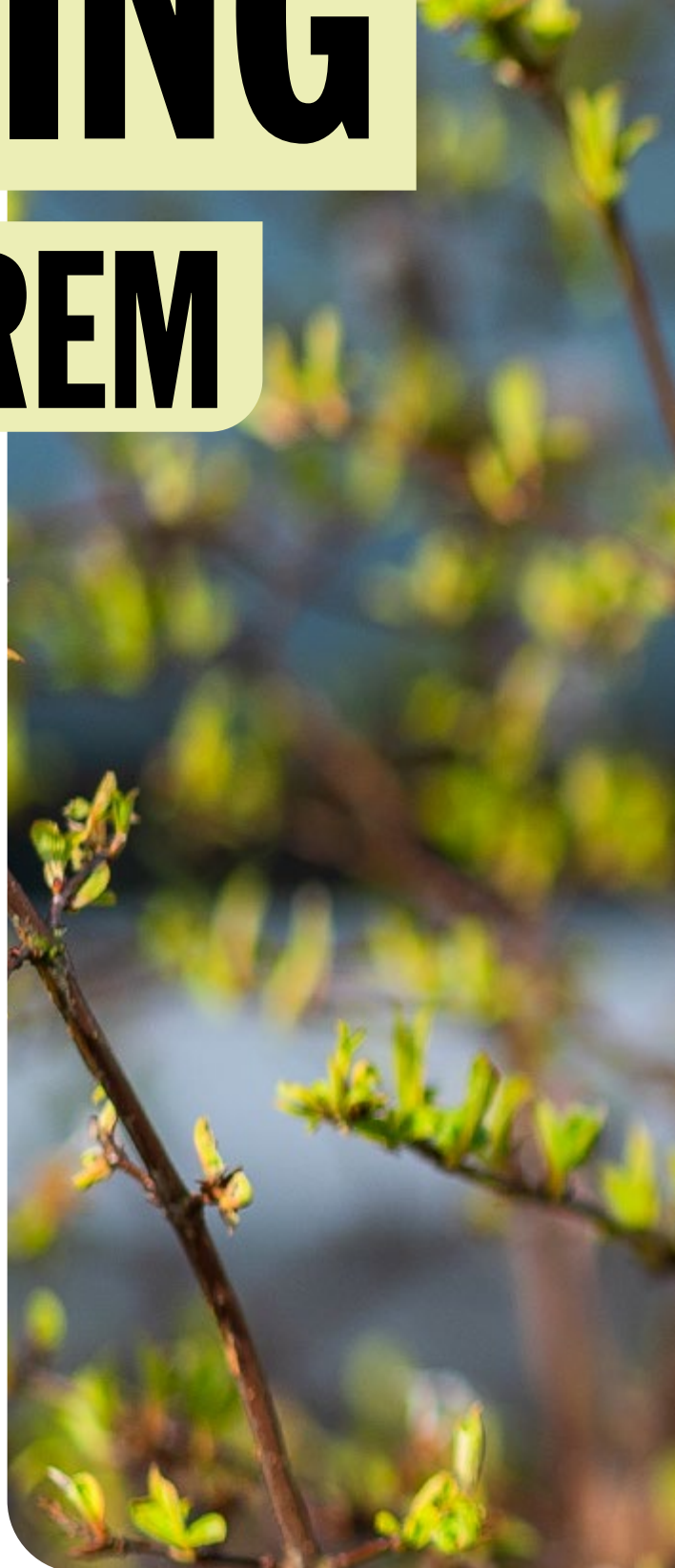
FRÜHLING

AUF UNSEREM

CAMPUS

Der Winter hatte viel zu viel Regen und deutlich zu wenig Sonne zu bieten. Um so größer ist daher die Freude über die Blüten und Blätter, die mehr und mehr auf dem Campus austreiben und für Farbakzente sorgen. Da ist auch ein Regentag gleich gar nicht mehr so grau.

Für viele ist es die schönste Zeit des Jahres, wenn sich im Frühling die ersten Blüten zeigen.





*Vor Gebäude 12 sorgen die ersten
Knospen für ein frisches Grün.*





Peter Lundbergs „Mann in den Wolken“ scheint sich nach der Winterpause den Strahlen der Frühlingssonne entgegen zu recken.



Der Cortenstahl am Bunker-D erhält ins Sonnenlicht getaucht einen besonders warmen Farbton.

*Die Grünflächen
rund um den
Bunker-D laden
im Frühling zum
Verweilen ein.*



*Die ersten Sonnen-
strahlen brechen sich
in den Spitzen des
Pampasgrases und
lassen es leuchten.*





Fotos: Josephine Brunn

Bei diesem Bild muss man an Eduard Mörike denken und seine Zeilen: „Frühling lässt sein blaues Band wieder flattern durch die Lüfte; Süße, wohlbekannte Düfte, Streifen ahnungsvoll das Land. [...]“

INTER- DISZIPLI —NÄRE

**STUDENTISCHE
PROJEKTE AN
DER FH KIEL**



Eine Vielzahl an Projekten führt Studierende verschiedener Fachbereiche der FH Kiel zusammen und ermöglichen ihnen, sich im gemeinsamen Austausch weiterzuentwickeln. Studentin Stella Petersen stellt eine Auswahl vor und zeigt, was die Studierenden aus der interdisziplinären Projektarbeit für sich mitnehmen.

RACEYARD

Das Projekt Raceyard ist Teil der Formula Student, dem weltweit größten Konstruktionswettbewerb für Studierende. Dabei wird seit 2006 jedes Jahr ein Rennwagen von Grund auf neu entwickelt und bei internationalen Rennen vorgestellt, für die sich das Team qualifizieren muss.

Das erfordert viel Disziplin und eine unternehmensähnliche Struktur, in der alle Bereiche von der Technik über Finanzen bis hin zu Sponsoring und Marketing eng aufeinander abgestimmt sein müssen. In der aktuellen Saison wird das Team von Jule Ballnus geleitet, die dafür sorgt, dass Kommunikation und Organisation im Team funktionieren.

Mit knapp 50 Mitgliedern ist Raceyard das größte studentische Projekt der Fachhochschule. Das Team besteht aus Studierenden aller Fachbereiche - und darüber hinaus: „Wir haben sogar Studierende von der CAU im Team, die uns mit ihrem Wissen unterstützen“, erklärt Jule Ballnus.

Begleitet wird das Team von Prof. Dr.-Ing. Henning Strauß. Als einer von drei „Faculty Advisors“ ist Strauß das Bindeglied zwischen Projekt und Hochschule und berät das Team, wenn Fragen auftauchen.

In allen Teams können die Studierenden praxisnah arbeiten und die Theorie aus den Vorlesungen direkt umsetzen. „Hier kann man auch außerhalb des Studiums seine Leidenschaft ausleben“, ergänzt Henning Strauß. So engagieren sich zum Beispiel Studierende aus dem Fachbereich Bauwesen im Social-Media-Team. „Dabei lernt man nicht nur dazu – es macht auch total viel Spaß“, weiß Teamcaptain Ballnus. Sie selbst studiert Soziale Arbeit und hat beim Schrauben am elektrischen Auto schon viel gelernt, was in ihrem Studium nicht auf dem Lehrplan steht.

Egal in welchem Bereich man sich engagiert, was alle Mitglieder bei Raceyard lernen, ist, im Team zu arbeiten. Das bringt viele Soft Skills mit sich, die für das spätere Berufs-

**„HIER KANN MAN
AUCH AUSSERHALB DES
STUDIUMS SEINE LEIDEN-
SCHAFT AUSLEBEN!“**

Foto: Formula Student Spain



Mit einem Team aus knapp 50 Studierenden aller Fachbereiche ist Raceyard das größte studentische Projekt an der Fachhochschule Kiel.

Foto: Raceyard



leben wichtig sind. Durch die Teilnahme an Veranstaltungen lernen die Studierenden nicht nur andere studentische Teams kennen, sondern können durch Sponsoren auch Kontakte in der Branche knüpfen. Jule Ballnus weist darauf hin, dass die Arbeit am Projekt auch im Bewerbungsprozess hilfreich sein kann: „Durch die Mitarbeit hier kann man genau vorlegen, woran man während des Studiums gearbeitet hat“, erklärt sie.

Für Henning Strauß steht fest: „Wenn die Teammitglieder sich richtig reinknien, dann wird es auch gut.“ Das hat sich im Sommer 2023 gezeigt, als Raceyard zum ersten Mal in der Geschichte des Projekts bei einem Rennen in Barcelona den Gesamtsieg einfahren konnte. „Das war überwältigend, da sind wir sehr stolz drauf“, betont Ballnus. Aktuell steht das Team auf Weltranglistenplatz 13 von 305

gemeldeten Teams und ist damit die sechstbeste deutsche Hochschule.

Wettbewerbe wie dieser und weitere Events schweißen das Team zusammen. „Es ist hier sehr familiär“, bemerkt sie weiter und erzählt, dass es mittlerweile üblich ist, den Geburtstag mit dem Team zu feiern. „Viele Ehemalige treffen wir bei unserem jährlichen Rollout wieder“, so Henning Strauß. „Denn, das hat sich gezeigt: Wer einmal Teil des Teams ist, der bleibt mit Raceyard auch nach dem Studium verbunden.“

BALTIC THUNDER

Wind gibt es in Kiel genug – und meistens kommt er von vorn. Dass man mit Gegenwind ein Fahrzeug antreiben kann, beweist das Team von Baltic Thunder. Das Projekt baut seit 2008 Gegenwind-Fahrzeuge und entwickelt diese kontinuierlich weiter.

Derzeit besteht das Team aus 15 Mitgliedern aus verschiedenen Fachbereichen der Fachhochschule. Vielfältig sind auch die anfallenden Aufgaben: Neben der Konstruktion sind auch Finanzplanung, Sponsoring und Marketing wichtige Bestandteile des Projekts. „Wir können hier jedem etwas bieten – man kann Aufgaben aus dem eigenen Studienfach

übernehmen oder etwas Neues ausprobieren“, sagt Teamcaptain Erik Semklo. So wie Lea Repenning: Die Maschinenbaustudentin kümmert sich neben technischen Aufgaben auch um die Öffentlichkeitsarbeit des Projekts und kann so in einen Bereich hineinschnuppern, mit dem sie in ihrem Studium nicht in Berührung kommt.



Foto: Baltic Thunder



Foto: Henning Manske

Bei Baltic Thunder werden seit 2008 Gegenwind-Fahrzeuge gebaut, die sogar in internationalen Rennen antreten.

Daneben können Studierende ihre Kenntnisse aus dem Studium bei Baltic Thunder vertiefen: „Ich arbeite sehr nah an meinen Studieninhalten und kann hier vieles direkt umsetzen“, erklärt Mechatronik-Student Gunnar Manske, der sich um die Elektronik des Fahrzeugs kümmert. Das praktische Arbeiten hilft ihm auch dabei, Studieninhalte besser zu verstehen. Betreut wird das Team von Prof. Dr.-Ing. Sten Böhme. „Er lässt uns völligen Freiraum, sorgt aber auch dafür, dass wir mit unseren Ideen nie gegen die Wand fahren“, bemerkt Lea Repenning.

„MAN IST HIER NUR DER EIGENEN MOTIVATION VERPFLICHTET!“

Eine Herausforderung, der sich das Team immer wieder stellen muss, ist der Wissenstransfer. „In den drei Jahren, die wir hier in der Regel studieren, baut man nur ein begrenztes Wissen auf – deshalb ist es wichtig, dieses Wissen kontinuierlich weiterzugeben“, erklärt Gunnar Manske. Besonders hilfreich findet er, dass man durch das Team in den Austausch mit Kommiliton*innen aus höheren

Semestern kommen kann. Die Arbeit bei Baltic Thunder ist für alle Mitglieder ein Ehrenamt. „Man ist hier nur der eigenen Motivation verpflichtet“, fasst Erik Semklo zusammen. Er betont, dass das Studium nicht unter dem Projekt leiden soll – jede*r bringt sich nach Lust und Zeit ein.

Dass im Team Transparenz herrscht und sich alle gegenseitig unterstützen können, ist dem Teamcaptain wichtig – vor allem, wenn es um die Teilnahme am Racing Aeolus geht, einem internationalen Nachhaltigkeitsrennen im niederländischen Den Helder, bei dem Baltic Thunder mit seinen Gegenwindfahrzeugen gegen Teams aus aller Welt antritt. „Das ist immer ein Highlight, das uns besonders zusammenschweißt“, so Lea Repenning.

Im Sommer 2023 war das Team besonders erfolgreich und konnte mit seinem Wagen „Baltic Thunder Student“ (BTS) aus dem Jahr 2010 beim Racing Aeolus den zweiten Platz einfahren. Das Ziel für das nächste Rennen im August 2024 steht für Erik Semklo bereits fest: „Wir wollen gern mit beiden Fahrzeugen, dem BTS und unserem neueren Wagen, dem Baltic Twin Thunder (BTT), antreten – und natürlich wieder auf dem Siebertreppchen stehen.“

Wasserfahrräder sind das Markenzeichen der Förderacer. 2019 kam außerdem ein Segelboot-Projekt hinzu. 20 Studierende aus verschiedenen Fachbereichen bringen sich hier ein.

FÖRDERACER

Auch im Team Förderacer, das aus studentischer Hand konstruierte Wasserfahrräder und Boote fertigt, spielt Wind eine wichtige Rolle. Das Projekt entstand in den 1980er Jahren aus dem Tretbootteam der Fachhochschule und wurde 2011 wiederbelebt.

Maximilian Recker studiert Schiffbau und konnte sich gleich zu Beginn seines Studiums für das Projekt begeistern – heute ist er Projektleiter des Wasserfahrrads „Ikarus“. Begleitet und betreut werden die Förderacer von Prof. Dipl.-Ing. Benedict Boesche, der dem Team mit Rat und Tat zur Seite steht, den Studierenden aber auch viel Freiraum lässt, erklärt Maximilian Recker. Insgesamt gehören 20 Studierende aus verschiedenen Fachbereichen zum Team. Alle Mitglieder haben die Möglichkeit, sich in die unterschiedlichen Aufgabenbereiche von Sponsoring über Social Media bis hin zum Bootsbau einzubringen. Das Studienfach spielt dabei keine Rolle: „Jede*r kann hier alles machen – es kommt nur darauf an, worauf man Lust hat und wie viel Zeit man mitbringt“, erklärt Justin Bednarek.

Die Arbeit, die das Team in das Projekt investiert, hat sich im vergangenen Jahr ausgezahlt: Im Mai 2023 richtete das Team die International Waterbike Regatta (IVR) in Kiel aus. Das Wassersportevent, an dem 300 Studierende aus ganz Europa teilnahmen, zu organisieren, war für die Förderacer eine spannende Herausforderung. 2019 wurde das Projekt um die Segelsparte erweitert. Seitdem arbeiten die Studierenden an dem Bootsprojekt „Vela“, dem Segelboot, mit dem die Förderacer im Sommer 2024 am 1001 Vela Cup, einem internationalen Segelevent in

Foto: Leon Rohrwild



Italien, teilnehmen wollen. Doch nicht immer läuft alles nach Plan: „Man lernt hier, auch viel zu improvisieren“, sagt Bednarek. Wenn bei Veranstaltungen etwas kaputt geht, muss das Team mit den vorhandenen Mitteln schnell eine Lösung finden. „Diese Improvisationsfähigkeit ist auch für das Berufsleben von Vorteil“, ergänzt er.

Die Teilnahme an Events schweißt zusammen – umso schöner, wenn die Arbeit des Semesters zum Erfolg führt: Im Sommer 2023 konnte das Team Förderacer zwei zweite Plätze beim Harburger Binnenhafen-Cup einfahren: „Wir haben uns gefreut, als hätten wir olympisches Gold gewonnen“, erinnert sich der Schiffbau-Student. Dass sich das Projekt mit dem Studium vereinbaren lässt, ist dem Team wichtig. „Förderacer ist keine Pflicht – die Gemeinschaft und der Spaß stehen im Vordergrund“, unterstreicht Maximilian Recker.

Innerhalb des Teams sind schon viele Freundschaften entstanden – außerdem sei es immer hilfreich, Kontakt zu Studierenden aus anderen Bereichen zu knüpfen. Auch Mitglieder, die schon länger dabei sind, lernen regelmäßig Neues dazu. Justin Bednarek betont: „Wir freuen uns besonders, wenn jemand im Team seine Kompetenzen teilt und sein Wissen an die anderen Mitglieder weitergibt, um auch in den nächsten Semestern Erfolge feiern zu können.“

**„DIE GEMEINSCHAFT
UND DER SPASS STEHEN
IM VORDERGRUND!“**

**„WER LUST HAT, ZU
KOMMUNIZIEREN UND
GERN MUSIK HÖRT, IST
HIER GENAU RICHTIG!“**



Foto: Joachim Kläschen



Foto: Frederike Coring

Tobias Hochscherf und Oliver Ujc (Bild links) unterstützen die rund 15 Studierenden, die beim Campusradio aktiv sind.

CAMPUSRADIO

Wer unter der Woche zur Mittagszeit im Radio Kiel FM einschaltet, kann Kommiliton*innen bei einer Sendung des Campusradios hören. Live aus dem Radiostudio der Fachhochschule sendet „Campus RadioAktiv“ von Studierenden für Studierende – und das das ganze Semester lang.

Ein Team aus rund 15 Studierenden sorgt dafür, dass die Sendungen mit Musik und Inhalten gefüllt werden und die Technik stimmt. Begleitet werden sie dabei von Oliver Ujc, Redaktionsleiter des Campusradios, und Prof. Dr. Tobias Hochscherf, Professor für Audiovisuelle Medien.

Für Lasse Hänert ist das Campusradio mittlerweile zu einem Hobby geworden. Der Informatikstudent kam aus technischem Interesse über das interdisziplinäre Wahlmodul zum Campusradio. „Seitdem ist meine Begeisterung für das Radio stetig gewachsen“, erklärt er. Im Team ist er vor allem für die Technik zuständig, moderiert aber auch regelmäßige Sendungen. Dass viele seiner Teammitglieder etwas ganz anderes studieren, findet er spannend: „Im Gespräch entwickelt sich dann oft ein positiver Kontrast, der die Sendung bereichert“, so Hänert. Oliver Ujc ist davon überzeugt, dass die Mischung von Studierenden aus verschiedenen Fachrichtungen den Reiz der Sendungen ausmacht: „Wir sind das Campusradio für die ganze Hochschule“, betont er.

Dabei können die Studierenden selbst entscheiden, in welcher Form sie sich einbringen möchten. Maxima Hauschild studiert Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation und ist seit kurzem im Team – mittlerweile

moderiert sie eine wöchentliche Sendung. „Die Lernkurve beim Radio ist extrem steil“, bemerkt die Studentin. Ihr Eindruck ist, dass man auch ohne Vorkenntnisse mit viel Spaß dabei sein kann. „Wer Lust hat, zu kommunizieren und gern Musik hört, ist hier genau richtig“, so Hauschild.

Das Team hat den Anspruch, professionelles Radio zu machen und orientiert sich an den bekannten Sendern – auch das Radiostudio ist auf dem Stand wie professionelle Studios. Dass das Team diesem Anspruch gerecht wird, zeigen die Auszeichnungen, die es erhalten hat: Das Campusradio wurde bereits vier Mal mit der Hörmöwe, dem Radiopreis der Bürgermedien Hamburg und Schleswig-Holstein ausgezeichnet. Viele Alumni der Fachhochschule, die während ihres Studiums beim Campusradio waren, arbeiten heute bei Radiosendern. „Es ist einfach eine gute Möglichkeit, bei einem Sender einen Fuß in die Tür zu bekommen“, meint Lasse Hänert.

Ob es darum geht, sich vor Gruppen zu präsentieren, mit Stress umzugehen oder den Umgang mit der Stimme zu trainieren – mit den Sendungen kommt die Routine. „Ich finde es immer wieder erstaunlich, wie souverän manche am Ende ihres Studiums sind, die eher schüchtern zum Campusradio gekommen sind“, bemerkt Oliver Ujc. Diese Souveränität könne im Berufsleben nur von Vorteil sein, egal, ob es einen zum Radio zieht oder nicht. Darin sind sich die Mitglieder des Campusradios einig: „Man lernt hier viel mehr als Knöpfedrücken.“

Stella Petersen (Studentin)

BRÜCKEN BAUEN MIT INTERDISZIPLINÄRER FORSCHUNG

Dr. Andreas Borchardt lebt Interdisziplinarität – es ist schließlich wesentlicher Teil seines Berufs. Als Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer an der Fachhochschule Kiel kommt er mit den unterschiedlichsten Themenbereichen in Kontakt. Zwischen ihnen Brücken zu bauen ist für den Wirtschafts- und Sozialwissenschaftler dabei von besonderer Bedeutung.

Borchardt. Als Beauftragter für Technologie- und Wissenstransfer identifiziert er Synergiepotenziale innerhalb der Fachhochschule Kiel, um Lösungen für vielfältige Aufgabenstellungen zu entwickeln und Innovationen über die Fachbereichsgrenzen hinweg zu fördern. Er weiß, was es heißt, interdisziplinär zu arbeiten: „Es bedeutet, Probleme nicht nur aus einer Perspektive, sondern themen- und disziplinübergreifend und vor allem in ihrer Gänge zu betrachten.“ So sei bei aktuellen Herausforderungen immer ein Perspektivwechsel und eine ganzheitliche Betrachtung nötig, um Probleme umfassend verstehen zu können.

¹ Vgl. Wissenschaftsrat: Wissenschaft im Spannungsfeld von Disziplinarität und Interdisziplinarität, Köln 2020, S. 15.

Der Klimawandel fordert die Menschheit heraus, Künstliche Intelligenz führt in vielen Bereichen zu disruptiven Umbrüchen, die Energie- und Ressourcenlage verschärft sich, die Globalisierung schreitet immer weiter voran... Die Liste an aktuellen Aufgabenstellungen und Problemen ist lang, und sie verlangt der Menschheit Lösungen ab. Die Herausforderung dabei: Die Welt wird immer komplexer. Längst gibt es für die Probleme unserer Zeit keine einfachen Lösungen mehr.

Es reicht nicht, Spezialist*innen eines Fachbereichs darauf anzusetzen. Das wohl prominenteste Beispiel ist der Klimawandel: Dieser kann nicht nur von Biolog*innen, nur von Ingenieur*innen oder nur von Städteplaner*innen bezwungen werden – das gelingt nur im Team. Das Schlagwort an dieser Stelle ist interdisziplinäres Arbeiten. Es bietet die Chance, auch komplexe Probleme zu bezwingen.

„Die Komplexität im Leben nimmt nicht ab – sie nimmt zu“, sagt auch Dr. Andreas

Brücken bauen zu Innovationen

Laut Wissenschaftsrat ist Interdisziplinarität das Zusammenspiel mehrerer Disziplinen, um eine Problem- oder Fragestellung zu lösen. Dabei bedienen sich die Forscher*innen an den Erkenntnissen, Methoden und Forschungsperspektiven der anderen Disziplinen.¹ Es geht also um die gemeinsame Nutzung und Weiterentwicklung von Ansätzen, Denkweisen oder Methoden verschiedener wissenschaftlicher Fachrichtungen.

Die Disziplinarität steht dabei der Interdisziplinarität gegenüber. Sie gibt auch den deutschen Hochschulen ihre Ordnung. An der Fachhochschule Kiel sind das die verschiedenen Studiengänge, die den Fachbe-



„INTERDISZIPLINÄRES ARBEITEN BEDEUTET, PROBLEME NICHT NUR AUS EINER PERSPEKTIVE, SONDERN THEMEN- UND DISZIPLINÜBERGREIFEND UND VOR ALLEM IN IHRER GÄNZE ZU BETRACHTEN.“

reichen untergeordnet sind, die sich zum Teil durch eigene Forschungsmethoden und vielfach eine eigene Fachsprache auszeichnen. Mit derzeit sechs Fachbereichen ist die Hochschule breit aufgestellt. Mit ihnen erstreckt sich ein breites Fachspektrum von u. a. Agrarwirtschaft, Bauwesen, Multimedia Production, Wirtschaftsingenieurwesen bis hin zu Physiotherapie und sozialer Arbeit. Diese umfassen technologische, biologische, ökonomische und gesellschaftliche Themen. „Das ist eine enorme Bandbreite“, fasst Borchardt zusammen. „Meine Aufgabe ist es, zwischen den Disziplinen Brücken zu bauen. Ich lenke den Blickwinkel weg vom Fachbereichsdenken und hin zu einem interdisziplinären Denken“, sagt er.

Brücken bauen. Was bedeutet das genau? Am Anfang von Borchardts Arbeit stehen meist die Bedürfnisse aus Wirtschaft, Gesellschaft und Politik. Anhand von Ausschreibungen für Förderprogramme und Forschungsprojekte der EU, des Bundes, des Landes oder von privaten Trägern sieht er, welche Themen gefragt sind. Diese seien meist interdisziplinär ausgelegt.

Dann beginnt die eigentliche Arbeit. Borchardt: „Wenn ich eine Ausschreibung lese, dann frage ich mich immer, welche Professor*innen und welche unserer sechs Forschungsschwerpunkte könnten mit diesem Förderrahmen etwas anfangen“. Er könne nie abschätzen, ob seine anfänglichen Einschätzungen erfolgreich sind. Für ihn gilt es, mit vielen Menschen zu sprechen und viele Fragen zu stellen. Nur so ist es möglich, die richtigen Leute miteinander zu verknüpfen. Brücken bauen eben.

Während der „Bauphase“ treffen sich

alle Beteiligten und besprechen, wie ein geeignetes und lösungsorientiertes Projekt aussehen könnte. Borchardt: „Innovationen entwickeln sich vielfach zwischen zwei oder mehreren Disziplinen. Das ist eine alte Weisheit aus dem Innovationsmanagement“. Für ihn stellt sich immer die Frage, an welchen Schnittstellen er zusammen mit den Forscher*innen und Professor*innen neue Themen finden kann.

Damit interdisziplinäres Arbeiten funktioniert, müssen die Mitglieder eines solchen Teams Regeln befolgen. Grundsätzlich gelte, dass alle Beteiligten zunächst dasselbe Verständnis von der Herausforderung haben müssen. Dabei muss die gemeinsame Zielsetzung klar sein. Borchardt: „Zunächst muss man sich bewusst zahlreiche Fragen stellen, auch wenn man denkt, dass alles klar sei! Bei der Fragestellung und dem Versuch der Beantwortung merkt man, ob dem wirklich so ist.“ Stellt sich ein interdisziplinäres Team solche Fragen nicht, kann es im späteren Verlauf des Projekts nicht nur zu Verständnisproblemen kommen. Das gesamte Projekt kann in Gefahr geraten.

Perspektivwechsel macht den Unterschied

Nicht nur in der Wissenschaft und anwendungsorientierten Forschung findet interdisziplinäres Arbeiten seinen Platz. Auch im Berufsleben oder im Alltag nimmt die Komplexität zu, und Veränderung erhält immer schneller Einzug in das Leben der Menschen. Interdisziplinäres Denken und ein Perspektivwechsel helfen, in diesen Bereichen flexibel zu sein. Es wird möglich, einen objektiven Standpunkt einzunehmen und Entscheidungen so besser nachvollziehen zu können.

Ein anschauliches Beispiel liefert die Parabel von den blinden Männern und dem Elefanten: Es waren einmal fünf weise Männer. Sie alle waren blind. Als sie von ihrem König beauftragt wurden, herauszufinden, wie ein Elefant aussieht, reisten sie nach Indien. Dort wurden die Männer zu einem Elefanten geführt. Jeder von ihnen tastete einen anderen Körperteil.



„ICH BIN EIN WISSBEGIERIGER MENSCH, UND ICH MÖCHTE THEMEN NICHT NUR AUFGESCHNAPPT HABEN. WENN ICH DAMIT ARBEITEN SOLL, DANN MUSS ICH DAS ERSTMAL GRUNDSÄTZLICH VERSTANDEN HABEN.“

Als Beauftragter für Technologie- und Wissenschaftstransfer identifiziert Dr. Andreas Borchardt Synergiepotenziale an der FH Kiel und fördert Innovationen über die Fachbereichsgrenzen hinaus.

Als die Männer von ihrer Reise zurückkehrten und dem König berichteten, bemerkten sie, dass sie alle unterschiedliche Vorstellungen hatten. Für den König war das kein Problem, denn er hatte alle Berichte gehört. So konnte er sich den Elefanten gut vorstellen. Die verschiedenen Perspektiven halfen ihm, ein ganzheitliches Bild zu gewinnen.

Wer später im Beruf interdisziplinär arbeitet, dem rät Borchardt vor allen Dingen zu Offenheit und dem Interesse, sich in unterschiedliche Themen und Fachgebiete einarbeiten zu wollen. Genauso brauche es das Wissen und das Verständnis darüber, dass komplexe Zusammenhänge nur im Zusammenspiel von unterschiedlichen Perspektiven betrachtet, bearbeitet und weiterentwickelt werden können.

„In vielen Dingen sind eher Generalist*innen gefragt, als hochspezialisierte Quantenphysiker*innen – ohne jetzt despektierlich zu sein“, sagt Borchardt. Ein*e Quantenphysiker*in könne soziale, gesellschaftliche oder Innovationszusammenhänge nicht aus der gleichen Perspektive heraus betrachten wie ein*e Generalist*in. Borchardt: „Ein*e Generalist*in kann sich ein Stück weit unterschiedliche Hüte aufsetzen. Auch wenn diese Hüte nicht immer Expertise bedeuten.“

Kein Mensch ist allwissend

Es ist auch Teil von Andreas Borchardts Arbeit, dass er mit unterschiedlichen Themen konfrontiert wird, von denen er zunächst wenig Kenntnis hat. Er nennt ein Beispiel aus der Leistungselektronik, das ihm begegnete: „Warum sind Siliziumkarbid und zunehmend auch Galliumnitrid die Materialien, welche die Halbleitertechnologie revolutionieren?“ Eine Frage, auf die ein Laie spontan keine Antwort findet.

Auch Andreas Borchardt tat sich schwer. „Man muss immer Fragen stellen, um dann entsprechende Antworten zu bekommen“, betont er. In Gesprächen mit den Professor*innen und Forscher*innen der FH Kiel entsteht so ein detaillierteres Bild und ein immer besseres Verständnis des Themas. Diese Arbeit zahlt sich aus, denn irgendwann kommt der Moment, an dem Borchardt bemerkt: „Ah okay, ich verstehe das ein Stück weit.“

Interdisziplinarität bedeutet Hingabe und Ausdauer, die sich zu investieren lohnen. Andreas Borchardt findet es spannend, dass er jeden Tag dazulernt: „Ich bin ein wissbegieriger Mensch, und ich möchte Themen nicht nur aufgeschnappt haben. Wenn ich damit arbeiten soll, dann muss ich das erstmal

grundsätzlich verstanden haben.“ Sich überall auszukennen, sei auch gar nicht notwendig. Viel wichtiger sei es, einen fundierten Überblick zu haben, sagt Borchardt. Er müsse nicht die Details verstehen – dafür aber die Zusammenhänge.

Transferagenda fördert Interdisziplinarität

Auf diese Zusammenhänge will die Transferagenda 2025 der Fachhochschule Kiel aufmerksam machen: In ihr werden sechs Themenschwerpunkte definiert: Intelligente Mobilität, Zukunftsfähige Energie, Maritime Systeme, Gesellschaftliche Teilhabe, Nachhaltige Wertschöpfung und Digitale Transformation. Alles Themen, die nicht fachintern gelöst werden können, sondern interdisziplinäres Arbeiten fördern und fordern.

Ein konkretes Beispiel aus dem Forschungsschwerpunkt Maritime Systeme verdeutlicht das: Im Projekt „MiCorFe“ (Mikrobielle Fe-Korrosion und mögliche Korrosionsschutzmaßnahmen im Monopile von Offshore-Windenergieanlagen) möchte ein interdisziplinäres Team Korrosionsschutz für Offshore-Windparks entwickeln. Hintergrund: In der maritimen Wirtschaft ist Eisenkorrosion ein weit verbreitetes Problem. Die Auslöser sind Mikroorganismen. Insbesondere Gründungsstrukturen von Offshore-Windkraftanlagen sind betroffen. Das sind Stahlstrukturen, die bis zum Meeresgrund reichen.

Das Forschungsteam besteht aus Mikrobiolog*innen, Geochemiker*innen, Materialwissenschaftler*innen und Ingenieur*innen. Sie alle bringen ihre Expertise ein, um eine Problemlösung zu finden. Projekte wie dieses orientieren sich stark an realen Bedarfen aus Wirtschaft und Gesellschaft. Nicht nur als aktuelle Forschungsbeispiele für die Lehre, sondern auch mit Blick auf den Wettbewerb um Student*innen, sind solche Projekte hilfreich. Sie sind konkret und problemorientiert. „Wir müssen mit Themen locken“, betont Andreas Borchardt. Konkrete anwendungs- und lösungsorientierte Projekte wecken Interessen bei Schüler*innen und angehende

Die Evolution wissenschaftlicher Innovationen

„Innovationen bewegen sich immer zwischen zwei oder mehreren Themen“, sagt Dr. Andreas Borchardt. Dem würde Michael Park von der University of Minnesota wahrscheinlich zustimmen. Er und zwei Kolleg*innen fanden heraus, dass wissenschaftliche Erkenntnisse und Entdeckungen nicht mehr die Durchschlagskraft haben, wie sie es einmal hatten.

Um das zu beweisen, haben die Autor*innen fünf Millionen wissenschaftliche Artikel und nahezu vier Millionen Patente mit Blick auf ihre Disruption ausgewertet. Von 1945 bis 2010 nimmt diese ab. „Viele Innovationen entstehen dadurch, dass man neue Dinge ausprobiert oder Ideen aus anderen Bereichen übernimmt und schaut, was passiert“, sagt Michael Park in einer Pressemitteilung der University of Minnesota.

Student*innen und können sie auch für ein Studium an der FH Kiel motivieren.

Immer wissbegierig sein

Menschen, die interdisziplinär arbeiten, haben die Möglichkeit, Antworten auf komplexe Fragen zu finden – sei es in der Wissenschaft oder im Beruf. Gesucht sind neben Spezialist*innen zunehmend auch Generalist*innen, die Brücken zwischen Fachgebieten bauen können und sich nicht scheuen, neue Themenbereiche zu erforschen. Sinnbildlich fahren auf diesen Brücken Autos von der einen zur anderen Seite. Die Straße ist zweispurig: „Bitte nicht als Einbahnstraße verstehen“, betont Andreas Borchardt. In seinem Beruf geht es um den Transfer von der Hochschule in die Wirtschaft und wieder zurück. Die Fachhochschule Kiel greift auch Herausforderungen aus der Gesellschaft auf und prüft dann, ob sie darauf eine Antwort finden kann. Probleme, die es zu lösen gilt, gibt es genug.

Felix Klein

„MEINE AUFGABE IST ES, ZWISCHEN DEN DISZIPLINEN BRÜCKEN ZU BAUEN. ICH LENKE DEN BLICKWINKEL WEG VOM FACHBEREICHSDENKEN UND HIN ZU EINEM INTERDISZIPLINÄREN DENKEN.“

WENN DISZIPLINEN INEINANDER GREIFEN

Im Wintersemester 2018/19 wurde der Studiengang „Medieningenieur/-in“ ins Leben gerufen, ein Jahr später der Studiengang „Data Science“. Was beiden gemeinsam ist: Sie sind interdisziplinär ausgerichtet, profitieren von fachübergreifendem Denken und haben – wenn auch in unterschiedlichem Umfang – mit Daten zu tun.

MEDIENINGENIEUR/-IN

Wer kennt das nicht: Ein Computerprogramm funktioniert nicht so wie gedacht. Die Webseite des Lieblingsrestaurants wirkt wenig geschmackvoll. Und eine mobile App ist benutzerunfreundlich: Ärger ist vorprogrammiert. Die Ursache für diese Verfehlungen liegt häufig darin, dass die Verantwortlichen für Technik und die für Design unterschiedlich „ticken“ und eine andere Sprache sprechen. Gebraucht werden Fachleute, die in den verschiedenen Bereichen zu Hause sind, den gesamten Prozess überblicken und zwischen den Beteiligten vermitteln. Das ist die Aufgabe von Medieningenieur*innen.

„Sie helfen, verschiedene Welten zusammenzubringen und sind damit Dolmetscher“, erklärt Prof. Dr.-Ing. Felix Woelk vom Fachbereich Informatik und Elektrotechnik (IuE), dem der Studiengang zugeordnet ist. Zum Team der Studiengangsleitung gehören außerdem seine Kollegin Jacqueline Rähse und Prof. Dr. Heidi Kjær vom Fachbereich Medien.

Technik, Kreativität und Kommunikation sind die Bereiche, um die es in dem interdisziplinären Bachelorstudiengang geht, der jeweils im Wintersemester startet. Die Mischung aus Medien, Informatik und Ingenieurwesen sowie fächerübergreifende Gebiete zeichnet den Studiengang aus. Inhalte sind unter anderem Programmieren, Gestaltung, Agile Entwicklungsmethoden, Präsentationstechniken, audiovisuelle Medien sowie Augmented und Virtual Reality.

Hannah Neppert, Miriam Bernhardt und Malou Clausen sind im vierten Semester. Die Gründe für ihre Wahl des Studiengangs sind unterschiedlich: „Ich habe ein breit gefächertes Interesse“, erklärt Hannah Neppert. Ihre Kommilitonin Miriam Bernhardt erläutert: „Ich wollte gern etwas Gestalterisches machen, aber Technik interessiert mich auch.“ Malou Clausen hat zunächst vier Semester Jura studiert. „Mein Wunsch war, etwas Praxisnäheres zu studieren.“

Informatik, Ingenieurwesen und Medien

Vorgesehen sind zahlreiche Projekte. Sie werden zum Teil in Zusammenarbeit mit regionalen Unternehmen durchgeführt, sind ganz verschieden ausgerichtet und laufen über mehrere Wochen bis zu einem Semester. Malou Clausen hat beispielsweise mit Unterstützung eines Studenten aus einem höheren Semester einen „Lüftungshelfer“ entwickelt und dabei zahlreiche Lernschritte bewältigt: In einen Sockel hat sie einen Raspberry Pi (Minicomputer) gesetzt und auf den Sockel einen – im 3-D-Drucker gefertigten – Vogel. Sensoren und ein Motor, den sie programmiert hat, sorgen dafür, dass der Vogel umfällt, wenn der CO₂-Grenzwert überschritten ist. Kreativität war auch gefragt bei der Planung des Vogel-Designs und verschiedener Präsentationstechniken, die einen fiktiven Verkauf ankurbeln sollen.

„In dem Projekt sind alle wichtigen Bereiche abgedeckt: Informatik, Ingenieurwesen und Medien“, erklärt Woelk erfreut. Er wurde 2018 direkt für den neuen Studiengang berufen. Der Physiker und Informatiker hat zuvor reiche Erfahrungen in Firmen gesammelt. „Erste Überlegungen zum Studiengang gab es schon ab etwa 2010“, erinnert sich Professorin Kjær, die den Aufbau mit angestoßen und mit umgesetzt hat. „Unter den

Multimedia-Production-Studierenden gab es immer auch einen wesentlichen Anteil von Personen, die sich ein stärker technisch ausgerichtetes Curriculum wünschten“, nennt sie einen Grund, warum der Studiengang ins Leben gerufen wurde.

Ab 2016 führte ein interdisziplinäres Team aus Mitarbeitenden der Fachbereiche Medien und IuE Interviews mit regionalen Unternehmen und Institutionen. „Dabei wurde deutlich, dass Brückenbauer*innen gesucht werden, die in Bezug auf den digitalen Kenntnisstand auf Augenhöhe beraten und Fachsprachen verschiedener Branchen übersetzen können, um Probleme genauer zu definieren und nutzerzentrierte Lösungsvorschläge zu entwickeln“, erläutert die Professorin. Gerade Unternehmen aus nicht-technischen Bereichen wünschten sich Unterstützung auf dem Weg in die digitale Zukunft, so Kjär weiter.

Die Zahl der Studierenden ist gestiegen: Beim Start des Studiengangs 2018/19 waren 35 Studienplätze zu vergeben. Im Wintersemester 2023/24 wurden 100 Studierende ins erste Semester aufgenommen.

Berufliche Flexibilität

Hannah Neppert, Miriam Bernhardt und Malou Clausen gefällt am Studiengang ganz besonders die Interdisziplinarität. „Man lernt dabei, offen für Neues zu sein“, ist die Erfahrung von Hannah Neppert. Sie beabsichtigt, ein Auslandssemester

an der Universität Granada in Spanien einzulegen, und ihr schwebt vor, nach dem Studienabschluss einen Masterstudiengang anzuschließen. In Frage kommen zum Beispiel Medienkonzeption oder Computer Science. Miriam Bernhardt überlegt, ob sie nach dem Abschluss beruflich im Bereich der audiovisuellen Medien einsteigt. Und Malou Clausen meint: „Das Studium ist breit gefächert und ermöglicht berufliche Flexibilität, sodass man nicht einen Beruf für immer wählen muss.“ Das Spektrum der Tätigkeitsfelder ist weit und reicht von Medizintechnik über IT-Service-Management bis zur Entwicklung individueller Bediensoftware.

**„MEDIENTENGENIEUR*INNEN
Helfen dabei, verschiedene
Welten zusammenzubringen
und sind damit Dolmetscher.“**

Was die drei Studentinnen ebenfalls hervorheben, ist das „familiäre Klima“ im Studiengang. Und noch ein Aspekt ist ihnen wichtig: Ein Drittel der Studierenden ist weiblich. Im Verhältnis zu Ingenieurwissenschaften und Informatik ist das viel.

► Informationen zum Studiengang Medieningenieur/-in gibt es auf der Internetseite www.medienteningenieur.de.



Foto: Annette Göder

Kreativität gehört zum Studiengang Medieningenieur/-in: Prof. Felix Woelk (Fachbereich Informatik und Elektrotechnik) zeigt eine von Studierenden entworfene Postkarte, und die Studentinnen Malou Clausen, Hannah Neppert und Miriam Bernhardt (von links) erstellen ein Tafelbild.

Die Professoren für Data Science Michael Prange (links) und Tillmann Schwörer (Studiengangsleiter) tauschen sich aus, planen und analysieren den Studiengang.

Foto: Annette Göder



„BEI DATA SCIENCE GEHT ES UM DEN INTELLIGENTEN UMGANG MIT DATEN.“

DATA SCIENCE

Sie riechen nicht, sie schmecken nicht, man kann sie nicht hören oder anfassen und dennoch rauschen sie millionenfach durch Computer, Maschinen oder andere Geräte und bestimmen unser Leben: Datenmengen in Hülle und Fülle. Mittlerweile wird in fast allen Branchen mit großen Datenmengen gearbeitet. Seit dem Wintersemester 2019/20 lernen Studierende an der FH Kiel im Masterstudiengang Data Science, wie Daten aufbereitet, gespeichert, analysiert, visualisiert und geschützt werden, um Prognosen zu erstellen und Änderungen in Geschäftsabläufen vornehmen zu können. „Bei Data Science geht es um den intelligenten Umgang mit Daten“, fasst der Studiengangsleiter Prof. Dr. Tillmann Schwörer zusammen.

Der zulassungsfreie Masterstudiengang über drei Semester, in dem auf Englisch gelehrt wird, ist von allen Fachbereichen initiiert worden. Der Start ist sowohl im Sommer- als auch Wintersemester möglich. Geplant waren 20 Plätze, doch inzwischen ist die Zahl der Studienanfän-

ger*innen auf 35 gestiegen. Etwa 30 Prozent sind weiblich. „Vorausgesetzt werden gewisse Kenntnisse in Mathe, Statistik und Informatik, doch es gibt entsprechende Vorkurse, damit alle in etwa auf einem Level sind“, erklärt Prof. Dr. Michael Prange. Sein akademischer Werdegang basiert auf dem Studium der Fächer Physik, Informatik und Maschinenbau, was seine interdisziplinäre Ausrichtung verdeutlicht. Prof. Schwörer hat Volkswirtschaftslehre studiert. Zum Team, das die Studierenden unterrichtet und betreut, gehört außerdem Prof. Dr. Stephan Doerfel, der Mathematik studiert hat.

Interdisziplinarität gepaart mit Internationalität

Auch auf studentischer Seite kommen verschiedene wissenschaftliche Fachrichtungen zusammen: Etwa 30 Prozent der rund 110 Data-Science-Studierenden haben Informatik studiert, 24 Prozent Wirtschaft und 18 Prozent Ingenieurwesen. Sie treffen zum Beispiel auf Absolvent*innen der Fächer Psychologie, Finanzverwaltung oder Multimedia Production.

Interdisziplinarität paart sich mit Internationalität: Knapp die Hälfte der Studierenden kommt aus anderen Ländern wie der Türkei, Indien, Vietnam und Marokko. Umgekehrt verbringen auch einige

deutsche Studierende des Studiengangs Data Science, der inzwischen dem Fachbereich Medien zugeordnet ist, ihr letztes Semester im Ausland, um dort projektbezogen an ihrer Masterarbeit zu schreiben.

Im Studium geht es um Mathe und Statistik, Programmierung und Datenverarbeitung, Domänenwissen und Kommunikation, um Maschinelles Lernen, Softwareentwicklung und Datenanalyse. Die Studierenden befassen sich mit Künstlicher Intelligenz (KI), Programmiersprachen, Algorithmen und Datenbanken.

Der Studiengang ist praxisorientiert. Ohnehin arbeiten viele Studierende neben dem Data-Science-Studium als Werkstudierende in Unternehmen. Sowohl in der Masterarbeit als auch vorher befassen sich die Studierenden mit Projekten, die oft verschiedene Disziplinen betreffen. In Zweier- oder Dreierteams setzen sie sich mit konkreten Aufgaben auseinander. Kooperationen bestehen mit regionalen Organisationen aus ganz unterschiedlichen Feldern, zum Beispiel Industrie, Handel, öffentlicher Verwaltung, Medien, Telekommunikation, Tourismus, Mobilität oder Energiewirtschaft. „Unter anderem bieten KI-Start-ups die Möglichkeit, Projekte umzusetzen, sodass Studierende deren Entwicklung unterstützen“, schildert Prange eine Win-Win-Situation.

Direkter Bezug zu realen Herausforderungen

„Es ist faszinierend zu sehen, was die Studierenden in den Projekten auf die Beine stellen“, äußert sich Schwörer anerkennend. Mariyam Imtha Shafeeu und Michael Lion haben beispielsweise am Universitätsklinikum Schleswig-Holstein, Campus Kiel, ein Projekt in der Kardiologie durchgeführt. Ärzt*innen und Patient*innen sind bei bestimmten Operationen Röntgenstrahlung ausgesetzt. Die Operateur*innen arbeiten, während die betreffenden Körperregionen per Röntgenstrahlen auf einem Monitor sichtbar gemacht werden. Ziel des Projektes war es, dass die Röntgenstrahlung automatisch aufhört, wenn die Operierenden nicht auf den Monitor schauen, sodass unnötige Strahlung minimiert wird.

Gute Gründe dafür, Data Science an der FH Kiel zu studieren:

- ▶ Nicht nur Theorie, sondern auch Anwendung: Im Praxisprojekt und der Masterarbeit werden reale Herausforderungen von Unternehmen in Norddeutschland gelöst.
- ▶ Die Studierenden entwickeln ein Gesamtverständnis, wie sie auch Themen wie Datenhaltung, -aufbereitung, -visualisierung, und -sicherheit ganzheitlich umsetzen können.
- ▶ Der Studiengang führt Studierende mit unterschiedlichsten fachlichen Hintergründen zusammen (u. a. Informatiker*innen, Ingenieur*innen, Naturwissenschaftler*innen, Psycholog*innen, Wirtschaftswissenschaftler*innen) und bietet ein breites Netzwerk an Unternehmenskooperationen aus unterschiedlichen Branchen (u. a. Energie, Medizin, öffentliche Verwaltung, Medien, Telekommunikation, Start-ups).
- ▶ Alle Pflichtmodule finden montags bis mittwochs statt und sind dadurch gut mit einer parallelen Berufstätigkeit zu vereinbaren.

**„OB WIRTSCHAFT,
WISSENSCHAFT ODER
POLITIK – DAS STUDIUM ÖFFNET
BERUFLICHE TÜREN ZU UNTERSCHIEDLICHSTEN
BEREICHEN.“**

Die Studierenden standen selbst im OP. „Sie erzielten Ergebnisse, auf die man aufbauen kann“, bilanziert Schwörer. Michael Lion, der seit Sommersemester 2023 Data Science studiert, berichtet: „Was mich begeistert hat, war der direkte Bezug zu einem realen Problem. Die Zusammenarbeit mit Kardiologen und Fachleuten aus verschiedenen Bereichen brachte eine einzigartige Perspektive für die praktische Anwendung von Technologie im Gesundheitswesen.“ Zuvor hat der gebürtige Hesse Elektro- und Luftfahrttechnik an der Hochschule RheinMain studiert. Noch weiß er nicht, was er beruflich machen möchte, „da der Bereich der Datenwissenschaft viele interessante Themen abdeckt“. Das weite Spektrum ist auch in den Augen von Prof. Prange ausgesprochen vorteilhaft: „Ob Wirtschaft, Wissenschaft oder Politik – das Studium öffnet berufliche Türen zu unterschiedlichsten Bereichen.“



Alle wichtigen Informationen zum Studiengang Data Science sind auf der Internetseite www.fh-kiel.de/datascience zusammengestellt.

Annette Göder

INTERDISZI- — PLINÄRE **ANGEBOTE** **AN DER FH KIEL**

An der FH Kiel gibt es vom Hochschulsport über Gremienarbeit bis hin zu Wahlmodulen eine Reihe von interdisziplinären Angeboten, die Studierende aller Fachbereiche neben dem Studium wahrnehmen können. Eine Auswahl stellen wir hier vor.

DAS SPRACHANGEBOT DES ZSIK



Sprachen erweitern den Horizont. Egal, ob man sich auf ein Auslandssemester vorbereiten, seine Sprachkenntnisse erweitern oder interdisziplinäre Credit Points sammeln möchte – als Studierende*r an der Fachhochschule Kiel ist man dafür beim Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz (ZSIK) an der richtigen Adresse.

Das **kostenlose Sprachangebot** des ZSIK besteht derzeit aus elf Sprachen, die von Muttersprachler*innen gelehrt werden. Von **Englisch, Spanisch und Französisch bis hin zu Dänisch oder Arabisch** bieten die Lehrenden täglich eine Vielzahl von Kursen auf unterschiedlichen Niveaustufen an. Das Angebot richtet sich an alle Studierenden der Fachhochschule. „Hier ist es ganz normal, dass eine Mechatronik-Studentin und ein Student der Sozialen Arbeit zusammen lernen“, sagt Elena Willson, Lehrkraft für besondere Aufgaben für den Bereich Englisch. Sie findet es schön zu sehen, wie die Studierenden mit Kommiliton*innen aus ganz anderen Bereichen in Kontakt kommen. „Denn Sprachen lernt man am besten durch Sprechen“, so Willson. In einem Sprachkurs seien die Teilnehmenden gezwungen, miteinander zu interagieren – durch diesen Austausch treffen oft ganz unterschiedliche Perspektiven

aufeinander, die den Diskurs bereichern.

Neben den klassischen Sprachkursen bietet das ZSIK auch Kurse an, die der Spezialisierung im Studium dienen wie zum Beispiel **Technical English, Interkulturelle Kompetenz oder Wirtschaftsfranzösisch**. Wer besonders viel Spaß an der englischen Sprache hat, kann seine Kenntnisse durch die Module im Bereich Applied English Skills vertiefen. Hier kann man unter anderem zwischen einem Bewerbungs-Training, einer Einführung in das Übersetzen von Texten oder einem Vorbereitungskurs auf ein Auslandssemester wählen. Letztere sind auch dann sinnvoll, wenn man einen Doppelabschluss mit den Zweitsprachen Spanisch oder Französisch an einer Partnerhochschule im Ausland anstrebt.

Oft entscheidet der Stundenplan über die Wahl des Sprachkurses. Sollte keiner der wöchentlichen Kurse zeitlich passen, gibt es jedes Semester die Möglichkeit, während der Interdisziplinären Wochen einen Sprachkurs zu belegen und so ebenfalls interdisziplinäre Punkte zu sammeln. Elena Willson ist sich sicher: „Wer Lust hat, eine Sprache zu lernen oder seine Kenntnisse zu vertiefen, findet hier auf jeden Fall etwas Passendes.“



DER ALLGEMEINE STUDIERENDENAUSSCHUSS

Der Allgemeine Studierendenausschuss (AStA) der Fachhochschule **vertritt die Studierendenschaft nach außen** und führt deren Geschäfte aus. Seine 22 studentischen Mitglieder kümmern sich um fachbereichsübergreifende Belange und setzen sich für Themen ein, die Studierende interessieren und das Campusleben bereichern. Der AStA gliedert sich in 13 Referate, in denen sich Studierende für die unterschiedlichsten Themen vom Semesterticket über Finanzen bis hin zu Nachhaltigkeit oder Soziales engagieren.

Moritz Stetzkamp ist seit drei Jahren im AStA-Vorstand und kümmert sich gemeinsam mit Yorshua Venero Valenzuela um die Verwaltung des Gremiums. Der BWL-Student ist dabei für die Finanzplanung zuständig, denn ein kleiner Teil des Semesterbeitrags, den alle Studierenden pro Semester zahlen, geht direkt an den AStA. „Damit versuchen wir, ein breites Angebot für alle Studierenden zu schaffen und es so barrierefrei wie möglich zu gestalten“, erklärt Stetzkamp. Dazu gehören die zahlreichen **Beratungsangebote**, das

Sportangebot oder die regelmäßig stattfindenden Grill & Chill-Kooperationen, die hochschulweite Veranstaltungen begleiten.

Der AStA arbeitet eng mit den anderen studentischen Gremien zusammen und ist zum Beispiel regelmäßig bei den Sitzungen des Studierendenparlaments vertreten und steht im ständigen Austausch mit allen Fachschaften. Moritz Stetzkamp selbst ist über seine Fachschaft zum AStA gekommen. Dort gefällt ihm besonders die Arbeit im Team mit vielen unterschiedlichen Persönlichkeiten aus allen Fachbereichen. „Das Netzwerk, das man hier im AStA knüpfen kann, ist wirklich viel wert“, betont er.

Wer sich offiziell zur Wahl aufstellen lässt und vom StuPa in den AStA gewählt wird, erhält eine monatliche Aufwandsentschädigung. Aber auch ohne Vorkenntnisse und ohne gewähltes Mitglied zu sein, kann sich jede*r Interessierte an die einzelnen Referate wenden und das **Campusleben aktiv mitgestalten**.

DAS STUDIERENDENPARLAMENT

Das Studierendenparlament (StuPa) der Fachhochschule ist als **höchstes beschlussfassendes Organ der Studierendenschaft** dem AStA und den Fachschaftsvertretungen übergeordnet. Es setzt sich aus Studierenden aller Fachbereiche zusammen, die sich für studentische Belange an der FH Kiel einsetzen und diese in Ausschüssen bearbeiten.

Zu den Aufgaben des StuPa gehört es, die untergeordneten Gremien zu beaufsichtigen und über die Finanzen der Studierendenschaft zu entscheiden. Daneben vertreten die Parlamentarier*innen studentische Interessen in Form von Beschlüssen, die zum Beispiel über den Semesterbeitrag oder das Kulturticket mitentscheiden.

Jule-Marie Goetzke studiert Information Engineering und ist in der aktuellen Legislaturperiode Präsidentin des Studierendenparlaments. Sie schätzt besonders den Gestaltungsspielraum, den ihr Engagement im StuPa bietet: „Es macht mir großen Spaß, mich für die Belange der Studierendenschaft einzusetzen“, sagt die Masterstudentin. Ihr geht es darum, Lösungen für akute Probleme zu finden und damit das Leben auf dem Campus ein Stück weit zu verbessern.

„Es ist ein wichtiges Gremium, das davon lebt, dass sich Studierende aus allen Fachbereichen engagieren“, ergänzt Peter Prins. Der Informatikstudent und stellvertretende StuPa-Präsident findet es spannend, die Perspektiven von Studierenden aus anderen Bereichen kennenzulernen. Der Austausch mit den Kommiliton*innen öffne den Blick: „Man merkt, wie unterschiedlich man auf Themen schaut und wie wichtig es deshalb ist, bei Entscheidungen alle Sichtweisen zu berücksichtigen“, so Prins.

Das **StuPa wird jährlich von der Studierendenschaft gewählt** – dabei darf sich jede*r eingeschriebene Student*in der FH Kiel zur Wahl aufstellen lassen. Als Parlamentarier*innen haben die Studierenden die Möglichkeit, mit ihrer Stimme direkt **Einfluss auf die Entscheidungen des Parlaments** zu nehmen. Auch abseits der Hochschulpolitik bringt das Engagement im StuPa einige Vorteile mit sich: „Man lernt, aus sich herauszukommen und vor anderen klar zur eigenen Meinung zu stehen. Die Moderations- und Organisationsfähigkeiten, die wir im StuPa-Präsidium erlernen, helfen uns auch im Berufsleben weiter“, sagt Goetzke.

DAS INTERDISZIPLINÄRE WAHLMODUL „KLIMAWANDEL UND KLIMASCHUTZ“



Gemeinsam mit Studierenden ganz anderer Fachrichtungen im Seminar klimafreundliche Lösungen erarbeiten – das ermöglicht das Wahlmodul „Klimawandel und Klimaschutz“, das seit 2018 an der Fachhochschule Kiel angeboten wird. Ein Semester lang beschäftigen sich Studierende und Lehrende mit **verschiedenen Perspektiven des Klimawandels**, indem sie in Projektarbeit zum Beispiel ein Klimaschutzkonzept für ein Unternehmen oder eine Organisation entwickeln.

Interdisziplinäre Wahlmodule gibt es an der FH Kiel eine ganze Reihe – doch das Modul „Klimawandel und Klimaschutz“ ist das einzige, bei dem nicht nur Studierende, sondern auch Lehrende aller Fachbereiche zusammenarbeiten. „Die Fachhochschule ist mit ihren Fachbereichen dafür prädestiniert“, sagt Dr. Christiane Metzger vom Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) der FH Kiel. Sie ist eine der Lehrenden des Wahlmoduls und schätzt besonders die Diskussionen, die während der Lehrveranstaltungen entstehen. „Man kommt durch diesen fachbereichsübergreifenden Dialog auch aus der eigenen Blase heraus - da prallen in den Diskussionen manchmal Welten aufeinander“, erzählt sie. „Das Besondere ist, dass in den Seminaren oft viele

Lehrende gleichzeitig anwesend sind“, bemerkt Prof. Dr. Andreas Luczak, Professor für Nachhaltige Energietechnologien am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik, und ergänzt, dass auch die Lehrenden so voneinander lernen. Die Herausforderung des Moduls sieht Luczak darin, die Aufgabenstellung so zu gestalten, dass sich alle Studierenden, unabhängig von ihrem Studiengang, gleichberechtigt einbringen können und gleichzeitig dazulernen.

„Gerade in Gruppen, in denen viele verschiedene Fachbereiche vertreten sind, entstehen so ganz unterschiedliche Lösungsansätze“, erklärt Prof. Dr. Urban Hellmuth, Professor für Baukunde, Bauplanung und Verfahrenstechnik in der Tierproduktion am Fachbereich Agrarwirtschaft. Für ihn steht fest: „Eine Hochschule lebt davon, dass man sich miteinander und mit verschiedensten Themen auseinandersetzt.“ Dabei müssen sich alle Beteiligten, ob Studierende oder Lehrende, aus der eigenen Struktur herausbewegen. Hellmuth betont, dass in der breiten thematischen Aufstellung der Fachhochschule ein Potenzial liegt, das genutzt werden sollte – so wie im Wahlmodul „Klimawandel und Klimaschutz“.

Foto: Patrick Knittler



DR. CHRISTIANE
METZGER

**„MAN KOMMT DURCH DIESEN
FACHBEREICHSÜBERGREIFENDEN
DIALOG AUCH AUS DER EIGENEN
BLASE HERAUS.“**

**„EINE HOCHSCHULE LEBT DAVON,
DASS MAN SICH MITEINANDER
UND MIT VERSCHIEDENSTEN
THEMEN AUSEINANDERSETZT.“**

Foto: Patrick Knittler



PROF. DR.
URBAN HELLMUTH

DER SENAT

Der Senat ist das **höchste Gremium der Fachhochschule Kiel**. Er überwacht und berät die Geschäftsführung des Präsidiums in hochschulweiten Angelegenheiten. Zu den Aufgaben des Senats gehören beispielsweise die Beschlussfassung über den Haushaltsplan der Fachhochschule, Vorschläge zur Einrichtung oder **Änderung von Studiengängen** oder die **Wahl von Präsidium und Kanzler*in**. Das Gremium besteht aus Professor*innen, wissenschaftlichen Mitarbeitenden, Mitarbeitenden aus Verwaltung und Technik sowie Studierenden aller Fachbereiche.

Kerstin Sick studiert Medienkonzeption und ist eine von vier studentischen Mitgliedern im Senat. Dort ist es ihre Aufgabe, die studentische Meinung zu vertreten. „Es ist gar nicht so einfach, 8000 Personen zu vertreten“, bemerkt Sick. In die Gremienarbeit kam sie über ihr Engagement in der Fachschaft Medien – dann wurde sie Mitglied im Konvent des Fachbereichs Medien, und seit 2017 ist sie im Senat. „Wenn einem die Gremienarbeit Spaß macht, rutscht man da so nach und nach rein“, sagt Sick lachend. „Ich bin im Senat, weil ich es unglaublich wichtig finde, dass die studentische Meinung dort vertreten ist“, ergänzt die Studentin. Als mitgliederstärkste Interessenvertretung an der Fachhochschule will sie **den Studierenden Gehör verschaffen**.

Außerdem sitzt sie in einem der sechs Ausschüsse des Senats – dem zentralen Studienausschuss, der sich mit Themen rund um das Studienangebot der FH Kiel beschäftigt. Ein Thema, das Kerstin Sick besonders am Herzen liegt, ist die Studierbarkeit, also die Frage, ob die Rahmenbedingungen eines Studiengangs ermöglichen, das Studium in Regelstudienzeit zu absolvieren. „Es ist mir ein Bedürfnis, mich für meine Kommiliton*innen einzusetzen“, betont Sick.

Sie findet es wichtig, dass die Studierenden über die Möglichkeit, sich im Senat zu engagieren, Bescheid wissen – schließlich ist jede neue Perspektive eine Bereicherung für das Gremium und die Chance, eine andere Sichtweise der Studierendenschaft zu vertreten, die vorher vielleicht nicht bedacht wurde. **Jede*r Studierende der FH Kiel kann sich für den Senat aufstellen lassen.**

Kerstin Sick hat inzwischen den Durchblick, wenn es um hochschulweite Abläufe und Prozesse geht und ist durch ihr Engagement auf dem Campus gut vernetzt. Wer sich noch unsicher ist, den kann sie nur ermutigen: „Mit der Zeit gewinnt man an Souveränität und kann sich dann noch besser für die Themen einsetzen, die einem am Herzen liegen.“

DAS SPORTANGEBOT

In fünf Minuten vom Hörsaal zum Sport – das klingt nach Stress, funktioniert aber ganz ohne auf dem Campus der FH Kiel. Möglich macht das das Sportreferat des AStA mit seinem Hochschulsportangebot: Es sorgt dafür, dass jedes Semester **eine Vielzahl an Sportkursen von klassischen Ballsportarten über Yoga und Fitness** bis hin zu Poledance zu niedrigen Preisen zur Auswahl stehen.

Die Kurse richten sich in erster Linie an Studierende, können aber auch von Mitarbeitenden der Fachhochschule belegt werden. „Nach einem ganzen Tag im Hörsaal kann es hilfreich sein, im Anschluss beim Sport noch einmal den Kopf freizubekommen“, sagt Jonas Niebergall, der sich mit zwei Kommiliton*innen im Sportreferat um das Kursangebot kümmert. Der Student der Sozialen Arbeit ergänzt, dass das Team **immer offen für neue Kursideen von studentischer Seite** ist, um das wechselnde Angebot regelmäßig zu verbessern.

Die Mehrzahl der Kurse findet direkt auf dem Campus statt, allerdings haben Studierende der Fachhochschule auch die Möglichkeit, am Sportangebot der Christian-Albrechts-Universität (CAU) auf dem Westufer teilzunehmen – und umgekehrt: „Wir haben einige Studierende von der CAU in unseren Kursen, für die der Weg zur FH einfach kürzer ist, als wieder an das Westufer zu fahren“, erklärt Niebergall.

Die Sportkurse ermöglichen, mit Kommiliton*innen ins Gespräch zu kommen, die man durch verschiedene Studiengänge vielleicht sonst nicht kennengelernt hätte. Einige Kurse sind außerdem beim ADH, dem Allgemeinen deutschen Hochschulsportverband, gelistet und bieten so die Möglichkeit, gegen andere studentische Teams anzutreten – denn Sport verbindet über Semester und Fachbereiche hinaus.

Stella Petersen (Studentin)



& WAS VERSTEHST DU UNTER INTERDISZIPLINÄR?

Unter Interdisziplinarität hat jede*r eine eigene Vorstellung. Die Studentin Ann-Jolina Seher hat sich auf dem Campus der FH Kiel umgehört und gefragt „Was verstehst du unter dem Begriff „interdisziplinär“?“

ALEXANDRA LIEBIG

3. SEMESTER MULTIMEDIA PRODUCTION

„Interdisziplinär bedeutet für mich das Kennenlernen und Zusammenarbeiten mit neuen Leuten an einem Projekt – wenn die verschiedenen Fähigkeiten und das Wissen sich vermischen, um ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Es ist ein gemeinschaftliches Arbeiten, zu dem jeder und jede unabhängig vom gewählten Studiengang etwas beitragen kann, und wo man sich mit anderen austauschen kann und noch weitere Bereiche neben dem eigenen kennenlernt.“



DANIEL ELICH

6. SEMESTER ERZIEHUNG UND BILDUNG IM KINDESALTER

„Interdisziplinär bedeutet für mich gezielten Perspektivwechsel, sich miteinander auszutauschen und das Zusammenkommen von unterschiedlichen Sichtweisen und Handlungsansätzen zu einem gemeinsamen Thema. Das passiert bei mir dieses Semester bei der Veranstaltung ‚Studieren unter Segeln‘ zum gemeinsamen Thema ‚Gesundheit‘.“



MAIKE THESEVITZ

3. SEMESTER ÖFFENTLICHKEITSARBEIT UND UNTERNEHMENSKOMMUNIKATION

„Für mich bedeutet interdisziplinär nicht nur das Angebot der interdisziplinären Wochen, ich denke auch an Wahlmodule, die studiengangsübergreifend stattfinden. Sprachkurse und Projekte am Campus wie zum Beispiel Raceyard oder Campus RadioAktiv machen für mich ebenfalls Interdisziplinarität aus.“

FENJA SOLCHER

1. SEMESTER KINDHEITSPÄDAGOGIK

„Um ehrlich zu sein, habe ich vor meinem Studium an der FH noch nie etwas von ‚interdisziplinär‘ gehört und habe bisher auch nur verstanden, dass es darum geht, andere Bereiche seines Studienganges vertiefend zu erforschen, oder dem Studiengang Fremdes zu lernen. Dazu hat man an der FH einmal pro Semester die Möglichkeit in den Interdisziplinären Wochen, oder man kann durch wöchentliche Sprachkurse parallel zum Studium Erfahrungen in diesem Kontext sammeln. Im Rahmen des interdisziplinären Angebots habe ich über das gesamte Wintersemester 2023 einen Spanischkurs belegt. So konnte ich meine Spanischkenntnisse auffrischen, um im Sommer drei Wochen bei einem Hilfseinsatz in Ecuador mitwirken zu können und interdisziplinäre Creditpoints zu sammeln.“



LEA REPENNING

3. SEMESTER MASCHINENBAU

„Für mich bedeutet Interdisziplinarität von anderen Fachbereichen lernen und von deren speziellen Kompetenzen zu profitieren. Ich finde es toll, dass ich an der FH Kiel die Möglichkeit habe, Wahlkurse zu belegen, die mir genau das ermöglichen.“

NICO BERNER

6. SEMESTER SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

„Im Studium habe ich erfahren, dass Inhalte aus Bezugswissenschaften besonders wichtig sind, um etwa gesellschaftliche Ungleichheiten erklärbarer zu machen. Neben dem Studium arbeite ich als pädagogische Fachkraft mit Jugendlichen, welche sich im Kontext Leistungssport befinden. Hier erlebe ich auch in der Praxis eine enge Zusammenarbeit zwischen der Sozialen Arbeit und der Sportpsychologie. Der interdisziplinäre Austausch zweier ähnlicher und dennoch unterschiedlicher Perspektiven ist qualitätssichernd und gewinnbringend für alle Beteiligten.“



EIN GANZER TAG —

IM ZEICHEN DES KINOS

Die Bunkerfilmtage erfreuen sich großer Beliebtheit. Im Wintersemester 2023/24 lief die Veranstaltung innerhalb der Interdisziplinären Wochen (IDW) zum 20. Mal. Studierende aller Fachbereiche zeigen großes Interesse, sodass der Kurs mit 35 Plätzen stets überbucht ist. Bei den letzten IDW gab es über 100 Anmeldungen.

Im Kino-Saal des Bunker-D treffen sich diejenigen, die einen Platz ergattert haben, um an einem Tag neun Stunden lang Filme zu sehen und zu besprechen. Die drei bis vier Filme, die gezeigt werden, stehen jeweils unter einem Thema. Der Ablauf ist stets gleich: Zunächst führt Prof. Dr. Tobias Hochscherf, Dozent für Audiovisuelle Medien, in die Materie ein. Nach jedem Film gibt es Gelegenheit zu einem gemeinsamen Austausch. Bei einem Imbiss können sich die Teilnehmenden stärken.

Hinter dem Bunkerfilmtag steht ein Dreiergespann, zu dem neben Hochscherf auch Jan Pieper und Michael Lempart gehören, die beide am Zentrum für Kultur- und Wissenschaftskommunikation arbeiten. Von Anfang an war es ihnen wichtig, Produktionen auszuwählen, die zur Diskussion und Auseinandersetzung reizen. „Wir wählen in der Regel einen Klassiker, einen eher unbekannten Film und einen aktuellen“, erklärt Hochscherf. Cineast Michael Lempart ergänzt: „Beim Brainstorming werfen wir uns manchmal gegenseitig die Bälle zu: Kennst du den... oder den?“ Auch Vorschläge der Studierenden, die zum Ausklang des Filmtags genannt werden können, gehen ins Rennen. „Wir nehmen, wenn es passt, auch Wunschfilme auf“, so Jan Pieper.

Der erste Film, der über die Bunker-Leinwand lief, war während der neunten IDW im Rahmen von apokalyptischen Filmen der Antikriegsfilm „Apocalypse Now“. Themen, die folgten, hießen unter anderem „Deutschsprachige Skandalfilme“, „Verschwörungstheorien im Kino“, „Das Populäre Kino im Nationalsozialismus und „Violent Femmes: Actionheldinnen“.

Der älteste Film, den das Trio bislang gezeigt hat, war der Science-Fiction-Streifen „Die Reise zum Mond“ von 1902 und der jüngste der Thriller „Promising Young Woman“ aus dem Jahr 2020, der beim 20. Filmtag auf dem Programm stand. Wenn die drei Organisatoren einen Lieblingsfilm unter den gezeigten wählen sollten, würde sich Pieper für den Horrorfilm „Die Nacht der lebenden Toten“ (1968) entscheiden und Lempart für den Italowestern „Spiel mir das Lied vom Tod“. Hochscherf nennt „Nordsee ist Mordsee“. Denn: „Mehr Norddeutschland geht nicht...“

Das Angebot ist attraktiv: Schon beim ersten Mal im November 2013 hätte das Kino fast zweimal gefüllt werden können. Für die 25. IDW (Thema „Nordisch by Nature“) lagen 87 Anmeldungen vor, für die 26. IDW („Jugendgangs“) insgesamt 95 und für die 27. IDW („Gruselfilme“) 121.

„Während Streaming eher ein Einzelerlebnis bedeutet, kommt hier eine Gruppe in einer besonderen Atmosphäre zusammen“, nennt Hochscherf einen Grund für den großen Andrang. „Kino steigert die Emotionen, weil die Zuschauenden ohne Störung den gesamten Film sehen“, führt der Professor aus.

„DER AUSTAUSCH MACHT ES MÖGLICH, EIGENE EMPFINDUNGEN EINZUORDNEN.“

„Mir gefällt besonders gut, dass wir über die Filme ins Gespräch kommen“, meint Britta Ingwersen, der es schon viermal gelungen ist, einen der beliebten Plätze für den Kurs zu ergattern. „Der Austausch macht es möglich, eigene Empfindungen einzuordnen.“ Die Studentin der Sozialen Arbeit nennt noch weitere Gründe für ihr Interesse am Filmtag: „Ins Kino zu gehen ist normalerweise recht teuer, und hier kann man Leute aus anderen Fachbereichen kennenlernen.“

Der Informatikstudent Mike Schröder ist ebenfalls vom Bunkerfilmtag begeistert: „Die Filme sind vom Genre und Inhalt sehr abwechslungsreich.“ Armin Mofateh, Multimedia-Production-Student im dritten Semes-



ter, profitiert von den Gesprächen: „Sie regen zum Nachdenken an.“ Genau achtet er auf die Filmmusik und den Hergang der dargestellten Ereignisse. „Die Handlung muss nachvollziehbar sein“, betont er, „mit Schwarz-Weiß-Malerei kann ich nichts anfangen.“ Sein Kommilitone Jakob Siebmann liebt „epische, schön erzählte Filme“. Und in den Augen von Hans Peter Kunze, der Bauingenieurwesen studiert, sollte ein guter Film spannend und ohne langatmige Strecken sein. „Beim Bunkerfilmtag kann man viel über die Qualität von Filmen lernen“, versichert er.

Und was macht nach Einschätzung von Prof. Hochscherf die Qualität eines Filmes aus? „Für mich als Medienwissenschaftler geht es dabei vor allem darum, wie originell der Film ist, ob er filmästhetische Elemente sinnvoll und kenntnisreich einsetzt und dadurch zur sinnlichen Erfahrung wird und ob er Themen behandelt, die die Menschen bewegen“, antwortet der Experte.

Er möchte den Studierenden an den Bunkerfilmtagen mitgeben, „dass ein Studium mehr ist als Fachkompetenzen, die im späteren Berufsleben wichtig sind“. Er ist der Ansicht: „Studierende haben ein Privileg. Sie können studieren. Dies bedeutet auch, dass sie sich kritisch mit gesellschaftlichen Problemen und Fragestellungen auseinandersetzen müssen.“ Einen Rahmen dafür will das Dreierteam mit dem Bunkerfilmtag für Studierende aller Fachbereiche schaffen.

In den nächsten IDW geht es beim Bunkerfilmtag um Amerika. Das Programm steht und trägt den Titel „Schulterpolster, Börsenhandel und feindliche Übernahmen: NYC und die 1980er Jahre“.

Annette Göder

Prof. Dr. Tobias Hochscherf, Jan Pieper und Michael Lempart (v. links) präsentierten zum 20. Geburtstag des Bunkerfilmtags Streifen zum Thema „Selbstjustiz“.

IdW

BLICK ÜBER DEN TELLER — RAND

Warum gibt es die Interdisziplinären Wochen (IdW) an der FH Kiel? Die Antwort auf diese Frage ist komplex, denn es handelt sich um eine Gemengelage von Motiven, die sich zum Wintersemester 2009/10 löste.

Bevor man die einzelnen Strömungen betrachtet, die zu den Interdisziplinären Wochen führten, sei an das Selbstverständnis der Fachhochschulen erinnert: Interdisziplinarität ist diesem Hochschultyp in die Wiege gelegt worden. Die Anwendungsorientierung ihrer Studiengänge und die angestrebte Employability ihrer Absolventinnen und Absolventen erfordert nahezu zwingend das fächerübergreifende Lehren und Lernen. Eine große Zahl der an der Fachhochschule angebotenen Studiengänge ist an sich schon interdisziplinär angelegt, z. B. Betriebswirtschaft, Landwirtschaft, Medien, Soziale Arbeit. Durch den



„DAS STUDIUM MUSS NEBEN FACHKOMPETENZ AUCH SOZIAL- UND PERSONALKOMPETENZ VERMITTELN, DIE PERSÖNLICHKEITSBILDUNG DES STUDIERENDEN STÄRKEN SOWIE INTERDISZIPLINÄR AUSGERICHTET SEIN.“

Zusammenzug der meisten Fachbereiche auf den Campus in Kiel-Dietrichsdorf kam zudem der Wunsch der Professorenschaft auf, in Lehre und Forschung gemeinsame Projekte durchzuführen.

ERGÄNZENDE KOMPETENZEN

Parallel zu dieser Entwicklung ergaben sich aus der Umstellung der Diplom- auf Bachelor-Studiengänge neue pädagogisch-didaktische Ansätze. Der sich ändernde Arbeitsmarkt verlangt ergänzende Kompetenzen, die in den herkömmlichen Studienangeboten nicht enthalten waren. Die Globalisierung forderte zusätzliche Sprachkompetenzen und Auslandsaufenthalte. Bei den Erstsemestern stellte die Hochschule fest, dass ihre Studierenden immer heterogener wurden. Die in der Schule erworbenen Kompetenzen wurden immer uneinheitlicher und unzuverlässiger, so dass auf der einen Seite Defizite sichtbar wurden, und auf deren anderen Seite einzelne Studierende zusätzlich gefordert werden wollten. Diese Entwicklung wird seit geraumer Zeit als allgemeine Herausforderung des Bildungssystems beobachtet. Der Bundesverband der Deutschen Arbeitgeberverbände forderte deshalb: „Das Studium muss neben Fachkompetenz auch Sozial- und Personalkompetenz vermitteln, die Persönlichkeitsbildung des Studierenden stärken sowie interdisziplinär ausgerichtet sein.“ Heute kämen bestimmt Forderungen nach IT-, KI- und Medienkompetenz hinzu.

Die Hochschulen reagierten auf dieses Phänomen auf

unterschiedliche Weise. Einige Hochschulen schufen propädeutische Semester, in denen zu Beginn eine Art Studium Generale obligatorisch oder fakultativ angeboten wurde. Dieses „nullte“ Semester wird bis heute an verschiedenen Hochschulen mit unterschiedlichen Inhalten durchgeführt. Zum Kanon gehört auf jeden Fall, Defizite aus der Schule auszugleichen, um überhaupt eine Studierfähigkeit herzustellen. Darüber hinaus werden Arbeitstechniken, wissenschaftliches Arbeiten und Soft Skills vermittelt.

Andere Hochschulen schufen in ihren Studien- und Prüfungsordnungen spezielle Module für Soft Skills oder richteten parallel zum laufenden Semester Förderkurse o. ä. ein.

WISSENSTRANSFER IN DIE WIRTSCHAFT

Seit ihrem Bestehen wandelte sich die Fachhochschule immer mehr von einer reinen Lehrhochschule zu einer Hochschule für angewandte Wissenschaften mit einem robusten Anteil an Wissenstransfer in die regionale Wirtschaft. Mit diesem Umbau stieg der Bedarf der Lehrenden nach einem Zeitfenster innerhalb des Semesters, in dem es möglich ist, Forschungsprojekte zu betreuen, zu Fachtagungen im In- und Ausland zu fahren oder selbst Tagungen auf dem Campus auszurichten. Für die Internationalisierung auf dem Campus wurde gewünscht, Gastdozenten und -dozentinnen aus dem Ausland einzuladen, damit diese kompakte Lehreinheiten anbieten konnten. Diese Kollegen und Kolleginnen sind aber eher bereit für ein paar Wochen als für ein ganzes Semester nach Kiel zu kommen.

Die ersten Interdisziplinären Wochen fanden im Wintersemester 2009/10 statt. Damals erschien das Programm noch in gedruckter Form. Heute sind die Kurse sowie die Möglichkeit zur Anmeldung hier zu finden: ida.fh-kiel.de



„UM DIE KONTAKTE INSBESONDERE ZWISCHEN DEN STUDIERENDEN DER KIELER HOCHSCHULEN ZU FÖRDERN, SIND DIE VERANSTALTUNGEN OFFEN FÜR ALLE STUDIERENDEN.“

Aber auch die Hochschule selbst meldete zeitlichen Bedarf innerhalb des Semesters an, um ihre Prozesse zu kommunizieren, junge Kolleginnen und Kollegen zu schulen, Tagungen zur Didaktik durchzuführen und das durch die Hochschulpakte hervorgerufene Wachstum der Hochschule in angemessener Weise zu moderieren. Derartige Veranstaltungen können nicht in der vorlesungsfreien Zeit durchgeführt werden, da diese Zeit der Vorbereitung von Veranstaltungen des kommenden Semesters, der Forschung und des Wissenstransfers sowie der Erholung dient.

HOCHSCHULE MIT ZUKUNFT

Während all diese Themen diskutiert wurden, schrieben der Stifterverband und die Nixdorf-Stiftung einen Wettbewerb „Hochschule mit Zukunft“ aus. Die Fachhochschule Kiel bewarb sich mit einem ganzen Strauß von Zukunftsprojekten und gewann eine Förderung, die es der Hochschule erlaubte, unabhängig von ihrem allgemeinen Haushalt verschiedene Ideen auszuprobieren, um die Hochschule auf die Zukunft vorzubereiten. Die Einführung der „Interdisziplinären Wochen“ war eine solche Idee.

Die Stiftergelder gaben der Hochschulleitung die nötige finanzielle Freiheit, innovativ an die Gestaltung der zwei IdW je Semester heranzugehen und zusätzliches Personal für das Projekt einzustellen. Wie bei jeder Veränderung meldeten sich auch hier Zweifler, die an der hergebrachten Semesterstruktur festhalten wollten, weil sie die durch die Bachelor-Studiengänge ohnehin verkürzte Lernzeit so effektiv wie möglich ausnutzen wollten. Derartige Zweifel wurden aber im Laufe der Jahre weniger und verstummten schließlich ganz.

Zum Wintersemester 2009/10 starteten die ersten Interdisziplinären Wochen. In diesem Jahr finden sie zum 30. Mal statt. Interdisziplinäres Lernen hat inzwischen in der Prüfungsverfahrensordnung für alle Bachelor-Studiengänge Eingang gefunden. Die Studierenden müssen 15 ECTS-Leistungspunkte außerhalb ihres eigentlichen Studiums nachweisen. Das kann an einer anderen Hochschule, einem anderen Fachbereich, am Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz (ZSIK) oder im Ausland geschehen. Außerdem gibt es mittlerweile schöne interdisziplinäre Projekte wie Raceyard oder Baltic Thunder. Um die Kontakte insbesondere zwischen den Studierenden der Kieler Hochschulen zu fördern, sind die Veranstaltungen offen für alle Studierenden.

Der „Blick über den Tellerrand“ ist inzwischen zum Markenzeichen der Fachhochschule Kiel geworden. Aus den Anfangstagen ist noch ein spezielles Heft erhalten, in dem die „ideologischen“ Grundlagen der Interdisziplinären Wochen (IdW) und das Interdisziplinäre Lernen (IDA) dargelegt wird. **IDA ist zugleich die Zeichnung einer Figur, einer Studentin, die für die IdW wirbt.**

Im Nachhinein ist festzustellen, dass die in die IdW gesetzten Erwartungen erfüllt wurden. In der Zeit des Wachstums der Hochschule haben sie für die nötige soziale Entspannung gesorgt – ohne sie hätten die stressbedingten Konflikte an der Hochschule bei Lehrenden wie Studierenden leicht überhandnehmen können.

Die IdW sind wirklich eine Antwort auf ganz viele Wünsche der Hochschule!

Udo Beer

Ziele der Interdisziplinären Wochen:

- ▶ Teilnahme und Ausrichtung von Tagungen ermöglichen längere Exkursionen
- ▶ Fördern von Studierenden mit propädeutischen Lücken
- ▶ Fordern von Studierenden mit weitergehenden Interessen
- ▶ Fachbereichsübergreifende Projekte
- ▶ „Studium generale“



LIEBLINGSJOB

HOCHSCHUL-INFLUENCERIN

Ihr Herz hat Lea Repenning in Berlin verloren. Beim Durchstreifen von ausgestellten Zügen im Deutschen Technikmuseum wurde ihr klar, dass sie die gleiche Berufslaufbahn einschlagen wollte wie ihr Vater: Maschinenbau. Am Ende ging es sogar an die gleiche Hochschule.

Mittlerweile ist es nicht nur der Maschinenbau, sondern die ganze Hochschule, an die Repenning ihr Herz verloren hat. Im Team der Zentralen Studienberatung erzählt sie – unter anderem auf Messen und bei Besuchen an Schulen – Schülerinnen und Schülern von ihrer Begeisterung für Getriebe und Lernen in einem familiären Umfeld.

Die nächste Eskalationsstufe der Hochschulbegeisterung zündete die junge Frau Anfang 2023. Seither ist die Maschinenbau-Studentin offizielle Hochschul-Influencerin in Diensten der Stabsstelle Strategische Kommunikation. Über den Instagram-Kanal der Hochschule gibt sie seither regelmäßig Einblicke in ihr Leben an der FH Kiel.

Anfangs war sie skeptisch, weil die angehende Ingenieurin sich als wenig extrovertiert einschätzte. Aber sie sah den Job als Chance, Aspekte ihrer Persönlichkeit zu entwickeln. Das hat geklappt: Achtete die Hochschul-Influencerin zunächst darauf, dass sie niemand bei ihrer Arbeit beobachtete, dreht sie ihre Clips heute auch auf dem vollen Campus. Am Ende steht ja ohnehin alles im Netz.

Neben der Möglichkeit, ihre Begeisterung für „ihre“ Hochschule weitergeben zu können, schätzt Repenning an ihrem Job insbesondere das positive Echo, das sie und ihre Arbeit auf dem Campus erzeugen. Sie wird wiedererkannt, bei der Essensausgabe und den Fluren auf ihre Videos angesprochen. Mehr noch schätzt sie aber, dass ihre Arbeit als Hochschul-Influencerin ihre Persönlichkeit um neue Facetten erweitert hat.

Lea Repenning, Studentin am Fachbereich Maschinenwesen



Die ZENTRALBIBLIOTHEK BEREITET SICH AUF IHREN

Das im Bau befindliche Bibliothekarische Lernzentrum der Hochschule soll die neue Heimat der Zentralbibliothek werden. Bibliotheksleitung Diana Haderup spricht über die umfassenden Umzugsvorbereitungen.

UMZUG VOR



Foto: Uwe Bothe

Das neue Bibliothekarische Lernzentrum, hier zu sehen in einer Aufnahme von 2023, soll zukünftig die Zentralbibliothek der FH Kiel beherbergen.

Wenn Diana Haderup von ihrem anstehenden Umzug spricht, sollte man nicht leichtfertig an den letzten eigenen Umzug denken – an mit Edding beschriftete Kartons und die kurzfristig unliebsame Waschmaschine, die Treppen hinunter, verladen und schließlich wieder Treppen hinauf geschleppt wird. Während Haderup keine Gedanken an eine Waschmaschine verschwendet, kreist die Planung der Leitung der Zentralbibliothek der Fachhochschule um mehr als 100.000 Bücher, Zeitschriften und anderen Medien, die bald über den Campus transportiert und den Weg in ihr neues Zuhause, das im Bau befindliche Bibliothekarische Lernzentrum (BLZ), finden sollen.

„Es ist auch mein erster Bibliotheksumzug“, lacht Diana Haderup. „Und ich bin sehr froh, dass wir den Bestand nicht in Kartons verpacken müssen.“ Spricht sie vom Bestand, meint sie alle Medien, um die sich die Zentralbibliothek kümmert. Neben dem offensichtlichen Bestand im sogenannten Freihandbereich im ersten Obergeschoss von Gebäude 12 gehören dazu auch die Medien im nur Wenigen bekannten Magazin. Im Untergeschoss von Gebäude 12 befinden sich, in schweren auf Schienen laufenden Regalen, Werke, die älter als 25 Jahre sind – bis hin zu einem Buch aus dem Jahr 1875. „Da wir am neuen Standort nicht mehr 400, sondern lediglich 55 Quadratmeter Magazinfläche zur Verfügung haben, werden wir den größten Teil unseres Altbestandes in ein offenes Magazin im Freihandbereich überführen. Nur noch etwa 6.000 besonders schützenswerte Werke zwischen 1875 und 1945 werden wir künftig im Magazin belassen und auf Nachfrage zur Verfügung stellen.“

Diese Änderung hat schwerwiegende Konsequenzen für die Planung des Umzugs. Denn Haderup und ihr Team müssen schätzen, wie viel Platz sie später im Freihandbereich benötigen, um die Magazinbestände in den kommenden Jahren in die fachlich aufgestellten Bereiche zu integrieren. Zum einen kompliziert, dass der Ab- beziehungsweise Umbau von Bibliotheksregalen sehr aufwendig ist; zum anderen, dass für Bücher und Zeitschriften Regaltypen unterschiedlicher Tiefe vorgesehen sind. Erschwerend kommt hinzu, dass im BLZ andere Regale aufgestellt werden, als bisher in der Zentralbibliothek zum Einsatz kamen. „Unser gegenwärtiges System ist zu

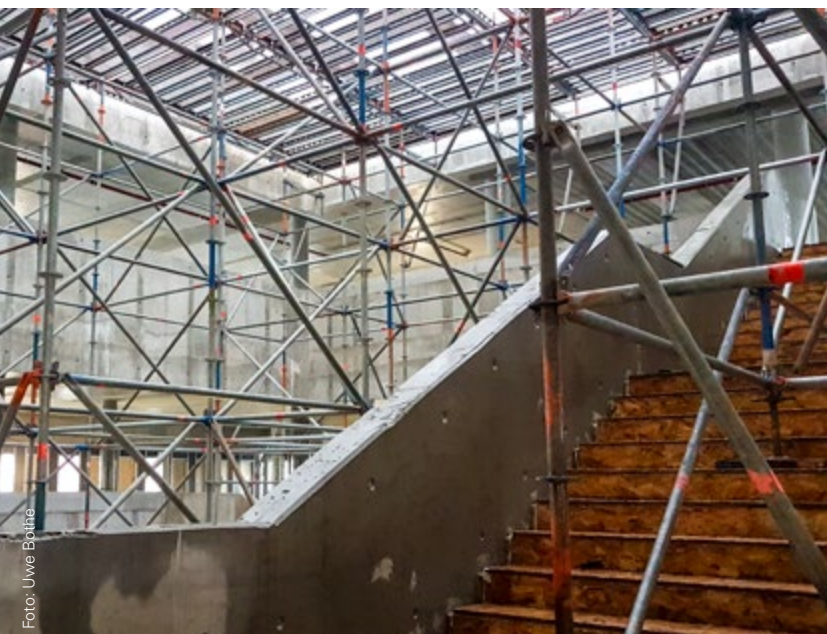


Foto: Uwe Bothe



Foto: Uwe Bothe

alt. Es gibt kaum noch Ersatzteile, geschweige denn Zubehör wie Buchstützen oder Regalbeschilderung“, erklärt Haderup. „Zudem passen die alten Möbel nicht in das architektonische Farbkonzept, das vor den bronzefarbenen Fensterbänken und auf dem terrakottafarbenen Boden eben weiße Regale vorsieht.“

Für den eigentlichen Umzug, das Verbringen der Medien vom alten an den neuen Standort, planen Haderup und ihr Team insgesamt mindestens vier Wochen ein, vorbereitendes und anschließendes Räumen inklusive. Dieses kurze Zeitfenster soll durch eine routinierte und auf Umzüge von Bibliotheken spezialisierte Firma möglich werden. „Anstatt in Pappkartons wird der Bestand in Regale auf Rollen ein- und im BLZ aus diesen wieder ausgeräumt“, erklärt Haderup.

im Magazin konsequent ausgemustert. „Wir haben seit 2017 etwa 20.000 Medien makuliert“, sagt Haderup erleichtert. „Und es gibt Firmen, die uns diese Bestände abnehmen, sodass wir keine Entsorgungskosten zahlen müssen.“ Haderups Freude ist nachvollziehbar, denn auch am künftigen Standort ist der Platz begrenzt. „Vieles bieten wir in digitaler Form an, aber wir wollen weiter eine Bibliothek sein, die vor allem in den ersten Semestern benötigte Standardwerke auch in Print vorhält“, erklärt Haderup das Konzept, das sich auch an den Rückmeldungen der Studierenden orientiert. Zwar nimmt die Zahl der Neuanschaffungen auf Papier ab, aber der Bestand vergrößert sich dennoch pro Jahr um etwa 1.500 physische Medien.

„Wir haben seit 2017 etwa 20.000 Medien makuliert.“

Zudem will man den Umzug nutzen, um die Technik auf den neuesten Stand zu bringen. „Unser gegenwärtiges Buchsicherungssystem mit Magnetstreifen ist zu alt und kann nicht mehr gewartet werden. Daher wollen wir im BLZ mit Zeitgemäßem arbeiten“, erklärt die Leiterin der Bibliothek. Künftig sollen die Studierenden Bücher an einem Automaten ohne Zutun des Personals selbst verbuchen und zurückgeben können. Möglich werden soll das durch in die Medien eingeklebte RFID-Etiketten, die zudem als Buchsicherung dienen. Doch bis es soweit ist, müssen Haderup und ihr Team den gesamten Bestand entsprechend vorbereiten und das bedeutet, an extra dafür eingerichteten Terminals Daten erfassen, Etiketten kleben, Daten erfassen, Etiketten kleben.



Foto: Andreas Diekötter

Diana Haderup leitet die Zentralbibliothek der Fachhochschule Kiel, die sich aktuell noch in Gebäude 12 befindet.

Weitere Unterstützung bei dieser Herkulesaufgabe bekommen Haderup und ihr Team von Hans-Peter Saal. Saal hat zuvor schon dem GEOMAR Helmholtz-Zentrum für Ozeanforschung Kiel dabei geholfen, mit seiner Bibliothek quer durch die Landeshauptstadt zu ziehen. Der selbstständige Regalbelegungsplaner schaut sich die alten und neuen Gegebenheiten vor Ort an und schafft mit Hilfe jahrelanger Erfahrung und digitaler Werkzeuge eine Planungsgrundlage. Er prognostiziert sogar, an welchen Stellen leere Regalböden als Reservoir eingeplant werden sollten.

Um Umzugs-Aufwand zu reduzieren, bemüht sich das Team der Zentralbibliothek konsequent um Verschlinkung. Getreu dem Leitsatz „So wenig wie nötig – so aktuell wie möglich“ werden in Zusammenarbeit mit den Fachbereichen alte Auflagen und speziell Dubletten



Foto: Uwe Bothe

Ein weiteres Projekt, das Haderup und ihr Team wohl über den Umzug und Jahre hinaus beschäftigen wird, ist das Umkrempeln der Systematik, in der die Werke erfasst sind. Haderup erklärt: „Gegenwärtig führen wir die Werke nur in groben Fachgruppen, und thematischen Unterfachgruppen. Leider sind die Unterfachgruppen nicht zeitgemäß, so dass neue Entwicklungen einfach den bestehenden zugeschlagen werden müssen“, seufzt Haderup. „Daher wollen wir auf die Regensburger Verbundklassifikation umstellen. Die Regensburger Systematik ist dynamischer und wird fortlaufend erweitert, sodass sich Werke besser einordnen lassen. Außerdem wird sie von vielen wissenschaftlichen Bibliotheken verwendet.“ Diese Umstellung wird neben dem Tagesgeschäft erfolgen und die Bibliothek eine lange Zeit begleiten.

Den Umzug im laufenden Betrieb vorzunehmen, also permanent zu wissen, wo sich ein Werk befindet, ist für das Team aus technischen wie logistischen Gründen nicht möglich. „Beispielsweise sind unsere Rechner über einen wenige IP-Adressen umfassenden Raum an den Gemeinsamen Bibliotheksverbund angeschlossen. Während des Umzugs der Technik ändern sich die Anschlüsse und Zuordnungen und müssen erst wiederhergestellt werden“, hat auch Haderup erst während der tiefergehenden Umzugsplanung gelernt. Damit alles möglichst reibungslos über die Bühne geht, soll der Umzug in den Semesterferien stattfinden. Haben alle vorgelagerten Gewerke am neuen Standort ihre Arbeiten abgeschlossen und ist der avisierte Termin bestätigt, geht es an die Ausschreibung und Vergabe des Auftrags an ein Unternehmen, das bereits Erfahrung mit Bibliotheksumzügen vorweisen kann.

Ist dann irgendwann alles unter Dach und Fach, stehen alle Bücher an Ort und Stelle, dann gibt es Vieles, worüber sich Haderup und ihr Team im BLZ freuen werden. „Gegenwärtig haben wir beispielsweise keinen Schulungsraum und müssen immer im Fachbereich Maschinenwesen anfragen. Künftig werden wir uns mit dem Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung einen eigenen Schulungsraum teilen und kürzere Wege haben“, freut sich Haderup. Auch die Möglichkeit, künftig durch stapelbare Möbel kurzfristig Platz für Aktionsflächen zu schaffen und Smartboards einsetzen zu können, sind neben den neuen Büros für Haderup und ihr Team weitere Highlights.

„Ich freue mich, dass wir den Studierenden im BLZ Möglichkeiten bieten werden, in Teams ungestört arbeiten zu können.“

Auch den Studierenden soll das BLZ viele Annehmlichkeiten bieten, weiß die Bibliotheksleitung: „Insbesondere Arbeitsräume für Gruppen wurden von den Studierenden immer wieder nachgefragt. Daher freue ich mich, dass wir ihnen im BLZ Möglichkeiten bieten werden, in Teams ungestört arbeiten zu können.“ Bis es soweit ist, müssen allerdings noch ein paar Regale aus- und wieder eingeräumt werden. Aber immerhin muss sich niemand mit einer Waschmaschine durch enge Treppenhäuser quälen.

Joachim Kläschen

Seit 2019 laufen die Bauarbeiten an den neuen, modernen Räumlichkeiten, die viel Platz zum Lernen und auch für Gruppenarbeiten bieten sollen. Die Bilder zeigen den Baufortschritt im Winter 2022/23.

PROMOTION ERMÖGLICHEN, FORSCHUNG ERHALTEN

Foto: Andreas Diekötter



*Dr. Susanne Czech
leitet die Geschäftsstelle
des Promotionskollegs
Schleswig-Holstein.*

Studieren und anschließend forschen und gleichzeitig promovieren: Bisher war das ausschließlich an Universitäten in Schleswig-Holstein möglich. Das Promotionskolleg soll auch Fachhochschul-Absolvent*innen die Promotion ermöglichen. Als eigenständige Einrichtung, in der die Hochschulen Mitglieder sind, startete es 2022 in Schleswig-Holstein mit den ersten organisatorischen und strukturellen Aufgaben. Nun füllt es sich mit Leben und im besten Fall könnten Interessierte etwa im Frühsommer mit ihrer Promotion am Promotionskolleg beginnen. „Ich bin sehr zuversichtlich, dass es bis zum Sommer klappt“, zeigt sich Prof. Dr. Björn Christensen, Präsident der Fachhochschule Kiel, optimistisch.

„Grundsätzlich muss es die Möglichkeit geben, dass Absolvent*innen von Hochschulen für angewandte Wissenschaften promovieren können“, sagt Christensen und präzisiert: „Es ist nicht gedacht, dass wir massenhaft in die Promotion einsteigen. Aber, dass wir in der Lage sind, denen, die weiter forschen wollen, ein Angebot zu unterbreiten.“

„Grundsätzlich muss es die Möglichkeit geben, dass Absolvent*innen von Hochschulen für angewandte Wissenschaften promovieren können.“

Die positive Begutachtung des Promotionskollegs in Nordrhein-Westfalen brachte Schwung in die Planungen für Schleswig-Holstein.

„Das war ein Glücksfall“, sagt Dr. Susanne Czech, Leiterin der Geschäftsstelle des Promotionskollegs Schleswig-Holstein, das an der Fachhochschule Kiel ansässig ist. Die positive Begutachtung bescheinigte nicht nur die Güte des Promotionskollegs, sondern es diente Czech trotz vieler länderspezifischer Unterschiede auch als Inspiration. „Wir hatten gemeinsam, dass es ein Zusammenschluss von vielen wissenschaftlichen Hochschulen ist“, erklärt Czech, die sich über den institutionellen Aufbau und die Anzahl der Gremien informierte. Im wissenschaftlichen Gremium des Promotionskollegs sind die drei Universitäten und vier Hochschulen für angewandte Wissenschaften des Landes vertreten. Czech entwarf eine Rahmenpromotionsverordnung, die mittlerweile von allen angenommen wurde. „Die ist für alle Fächer. Damit sind alle auf einer Basis“, führt sie aus. „Es war ein konstruktiver Prozess zwischen Fachhochschulen und Universitäten, um die Rahmenbedingungen zu erarbeiten“, berichtet Christensen.

Bereits 2016 war auch in Schleswig-Holstein mit der Novelle des Hochschulgesetzes die Möglichkeit zur Erweiterung des Promotionsrechts auf Fachhochschulen geschaffen worden. Zunächst war allerdings durch die Neubesetzung von Präsidien bei den Fachhochschulen und Universitäten kein Schritt in Richtung Umsetzung möglich gewesen, erklärt Christensen. Zudem brauchte es die Bereitschaft der Universitäten, die diese im Laufe der Zeit zeigten. Daher konnte 2022 mit den konkreten Realisierungen begonnen werden.

Im Laufe dieses Jahres sollen zwei Forschungsteams ihre Arbeit aufnehmen. „Es sind große Forschungsteams, sodass in jedem mehrere Arbeiten zustande kommen können“, berichtet Czech und informiert über die Ausrichtung: „ein wirtschaftliches und ein MINT-Forschungsteam“. Das Werben um die Professor*innen für die Forschungsteams läuft seit dem Sommer 2023. Es wurden und werden Einzelgespräche geführt, Überzeugungsarbeit geleistet und offene Fragen geklärt. „Qualitätssicherung ist dabei das wichtigste Thema“, erklärt die Geschäftsstellen-Leiterin. „Es ist ein Politikum, dass das Promotionsrecht ausgeweitet wird“, sagt Czech. Das sei nicht überall beliebt. „Wir brauchen Kolleg*innen, die qualifiziert sind, Promotionen zu betreuen und zu bewerten“, ergänzt Christensen.

„Es ist ein Politikum, dass das Promotionsrecht ausgeweitet wird.“

70 Professor*innen haben sich gemeldet. Um ins Forschungsteam berufen zu werden, durchlaufen sie ein mehrstufiges Begutachtungsverfahren. Für die Erstellung der Gutachten wurde in ganz Deutschland angefragt. „Die externe Begutachtung sollte bis Ende Januar/Anfang Februar abgeschlossen sein“, erklärt Christensen den zeitlichen Rahmen. Die erste Aufgabe der Forschungsteams werde sein, die Fachpromotionsverordnung zu vervollständigen“, erklärt Czech. „Es fehlen noch einige wenige Punkte, die fachlich diskutiert werden müssen.“ Wenn diese verabschiedet wurden, wird beim Innenministerium das Promotionsrecht beantragt. Formell hat das Promotionskolleg das Promotionsrecht, wenn es im sogenannten Gesetz- und Verordnungsblatt veröffentlicht wurde.

Während die Universitäten seit jeher das Promotionsrecht haben und keinen zeitlichen Druck verspüren, sieht es bei den Fachhochschulen anders aus. Sie wollen die Interessierten halten und verhindern, dass diese abwandern. Von Seite der Studierenden sei das Interesse groß, berichtet Czech und erzählt, wie diese zu ihr kommen. Zum Teil

werden Studierende von den Professor*innen zu Czech geschickt, um sich zu erkundigen, wie der Stand und die Möglichkeit für eine Promotion am Promotionskolleg ist. Aber auch Interessierte, die noch zu Beginn ihres Masters sind, kontaktieren Czech. Sie wollen wissen, wie sie sich aufstellen müssen, um promovieren zu können. Für zeitnahe Anfragen von Studierenden der Fachhochschulen muss sie momentan noch auf die Möglichkeit, kooperativ zu promovieren, verweisen. Dann muss der Erstbetreuende Professor*in an einer Universität in Deutschland sein. Wenn in Zukunft das Promovieren am Kolleg möglich ist, wird die bisherige Möglichkeit der Kooperation weiterhin bestehen. Es existieren dann für Absolvent*innen der Fachhochschulen zwei sich ergänzende Möglichkeiten zu promovieren.

„Die erste Aufgabe der Forschungsteams wird sein, die Fachpromotionsverordnung zu vervollständigen.“

Wenn das Promotionsrecht das Promovieren an der FH Kiel ermöglicht, sei das auch ein Fortschritt für die Forschung, findet Czech. Anwendungsbezogene Forschung zu stärken, sei wichtig. Und neue Forschungsfelder ließen sich erschließen, wenn Interessierte die Perspektive haben, nicht nur an der Fachhochschule zu arbeiten und zu forschen, sondern auch zu promovieren. So könnten die Forschungsteams ausgeweitet werden. Langfristig sei das Promotionskolleg so konzipiert, dass sich neue Forschungsteams gründen können und sich das Fächerspektrum diversifiziert. „Mehr Forschung ist immer gut“, so Czech.

Friederike Hiller





KIM-KRISTIN BUTTENSCHÖN

Von der Mechatronik-Studentin zur erfolgreichen Projektleiterin in Berlin: Dr. Kim-Kristin Buttenschön zeigt, wie man es als Frau in einer eher männerdominierten Technik-Welt schaffen kann, und ist überzeugt, dass sie mehr Vor- als Nachteile in der Branche hat.

Eigentlich wollte die gebürtige Kielerin Bionik studieren. Darunter versteht man die Wissenschaft, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Mechanismen, Funktionen und Prozesse in der Natur auf technische Anwendungen zu übertragen. Doch da es diesen Studiengang nur an einer einzigen Universität in Deutschland gab und dort keine neuen Studierenden mehr aufgenommen wurden, musste ein Plan B her. Bei ihrer Recherche stieß Kim-Kristin Buttenschön auf die Fachrichtung „Mechatronik und Feinwerktechnik“ an der FH Kiel. Das passte gut zu ihren damaligen Vorstellungen, in Richtung Robotik zu gehen. „Ich muss zugeben, ich bin ein großer Star Trek-Fan und Roboter haben mich schon immer unglaublich fasziniert“, sagt sie. Außerdem sei sie als Teenager im Bücherregal ihrer Eltern über einen Band zum Thema Robotik gestolpert und habe diesen direkt verschlungen. Ein weiterer Pluspunkt für das Studium an der Förde: Kim-Kristin Buttenschön konnte zunächst zu Hause bei ihren Eltern wohnen bleiben und sich voll und ganz auf ihr Studium konzentrieren.

Dass es als Frau ungewöhnlich sein könnte, so ein technisches Studium zu beginnen, darüber habe sich Kim-Kristin Buttenschön nie so richtig Gedanken gemacht. Auch im Familien- und Bekanntenkreis sei dies nie groß Thema gewesen. Im Studium waren sie dann zu Beginn 40 Studierende, darunter vier Frauen. „Ich war dann allerdings die Einzige, die am Ende übriggeblieben ist“, erzählt sie. Gestört habe sie es nie, fast ausschließlich unter Männern zu sein.

Ganz im Gegenteil. „Ich war als einzige Frau oft immer die Erste, von der die Professor*innen den Namen wussten“, erinnert sie sich. „Und ich musste nie mein Bier bezahlen“, ergänzt sie lachend.

Faszination Optik-Labor

Ein besonders prägender Wegbegleiter im Studium war für die heute 38-Jährige Prof. Dr. Ulrich Sowada, der damalige Dozent für Mathe und Physik an der Fachhochschule Kiel. Der Besuch in einem seiner Optik-Labore anlässlich des Studieninformationstags sei ihr noch heute in Erinnerung. Nicht nur, dass sie sich auf dem Weg dorthin in dem Irrgarten von Gebäude 12 verlaufen hätte, sondern auch die Faszination über die Ausstattung, die umfassenden Kenntnisse des Professors und die Tatsache, dass er sich die Zeit genommen hatte, all ihre Fragen ausführlich zu beantworten: All das sei für sie besonders prägend gewesen – und hätte sie auch zur Entscheidung für diese Fachrichtung gebracht.

Auch während der weiteren Studienzeit seien es vor allem Sowadas Vorlesungen und die praktische Zeit in seinen Laboren gewesen, die Kim-Kristin Buttenschön von der Robotik abgebracht und zur technischen Optik geführt hätten. „Er hat mich für dieses Thema einfach mitgerissen“, sagt sie. Unter der technischen Optik versteht man das Fachgebiet, welches sich mit ingenieurwissenschaftlichen Anwendungen von Optik befasst. Dazu gehören zum Beispiel Fragen wie: Wie baue ich ein Mikroskop? Wie funktioniert Lasermesstechnik? Oder: Wie ist ein Teleskop aufgebaut? Auch Professor Dr. Ronald Eisele und seine Vorlesung zur Messtechnik hätten sie im Studium begeistert. Er unterrichtet auch heute noch im Institut für Mechatronik.

Auslandsaufenthalt in Großbritannien

Prof. Dr. Sowada vermittelte Kim-Kristin Buttenschön schließlich im Jahr 2008 ein Praxissemester im britischen Glasgow, aus dem sich wiederum ihre Promotion am Centre for Advanced Instrumentation an der englischen Universität Durham ergab. „Ich wollte unbedingt an die FH und nicht an die Uni, weil mir der Praxisbezug wichtig war. Das ist mir dann auch in Glasgow zugutegekommen. Die waren dort sehr beeindruckt, dass ich eben nicht nur die Theorie konnte, sondern auch wusste, wie ich meine eigene Software schreibe oder dass man die Linsen-Halter beim optischen Aufbau an der optischen Bank festschrauben sollte.“ Acht Jahre war Kim-Kristin

Buttenschön in Großbritannien, bevor es dann 2016 wieder zurück nach Deutschland ging.

Innovative Ideen vorantreiben

Sie selbst wurde während ihrer Zeit in Großbritannien von einem Förderprogramm („Knowledge Transfer Partnership“) gesponsert, um ihre Forschungen durchführen zu können. „Bei dem Programm geht es darum, das Wissen aus den Universitäten in die Unternehmen zu bringen“, erzählt sie. Das habe ihr gezeigt, wie wichtig die Verbindung zwischen diesen beiden Teilen ist.

Inzwischen arbeitet Kim-Kristin Buttenschön in Berlin – und zwar bei der VDI/VDE Innovation + Technik GmbH. Das Dienstleistungsunternehmen kümmert sich unter anderem als Projektträger für Förderprogramme um innovative Projekte und begleitet Unternehmen und Forschungseinrichtungen auf ihrem Weg zur Umsetzung ihrer Entwicklungsideen. Für Kim-Kristin Buttenschön war der Wechsel in das Unternehmen perfekt, um die reine Forschung zu verlassen, sie gleichzeitig aber nicht ganz aus den Augen zu verlieren. Von der Entwicklung von Kunststoffschneidemaschinen bis hin zur Züchtung von alten Weizensorten und der Entwicklung von Atemmasken: Die geförderten Projekte sind unglaublich vielfältig und einer der Gründe, warum Kim-Kristin Buttenschön die Arbeit dort so viel Freude bereite.

Die Stelle habe sie ganz klassisch über eine Online-Stellenanzeige gefunden. Das war 2016. Seitdem ist sie bereits von der fachlichen Gutachterin zur Projektleiterin aufgestiegen. Zu Beginn habe sie die Anträge der verschiedenen mittelständischen Unternehmen auf Forschungsförderung bewertet und engen Kontakt zu den Firmen gehalten und sie auf ihrem Weg begleitet. Heute hat sie als Leiterin Führungsaufgaben, behält den Haushalt im Blick und hält engen Kontakt zum Ministerium – schließlich werden die Förderprogramme durch Steuergelder finanziert. „Kein Tag ist wie der andere. Das macht die Arbeit für mich so unglaublich spannend.“

Auch heute noch würde ihr das Mechatronikstudium in ihrem Arbeitsalltag helfen. Denn mit den Themen Programmieren, Mechanik und Elektrotechnik sei es ein unglaublich vielfältiges Fachgebiet. „Bei der Vielfalt der Aufgaben trotzdem den Überblick zu behalten und mich schnell in neue Themenfelder einzuarbeiten, ist für mich genau wie früher im Studium an der Tagesordnung.“



Foto: Matthias Plich

Mit einigen ihrer früheren Kommilitonen ist Kim-Kristin Buttenschön noch in einer gemeinsamen Whatsapp-Gruppe vernetzt. Gelegentlich treffen sie sich auch, um sich über ihr Berufsleben oder einfach privat auszutauschen. Doch allzu viel Freizeit habe die 38-Jährige bei all der Verantwortung nicht. Um den Kopf freizubekommen, geht sie gerne lange spazieren oder tüftelt zu Hause in Berlin an technischen Dingen herum. Die Praxis vermisst sie dann doch manchmal und greift zu Lötkolben und Schraubendreher.

Kim-Kristin Buttenschön zeigt einmal mehr, wie Professor*innen einen prägen und einen mit ihrer Begeisterung für bestimmte Themengebiete anstecken können. Zukünftigen Studierenden rät sie, keine Angst vor technischen Studiengängen zu haben und es einfach auszuprobieren. „Ich war selbst in der Schule in Physik und Mathe nie besonders gut und ich habe es trotzdem durchs Studium geschafft.“

Jana Walther

„Roboter haben mich schon immer unglaublich fasziniert“, sagt Dr. Kim-Kristin Buttenschön. Der Studiengang „Mechatronik und Feinwerktechnik“ an der FH Kiel passte sehr gut zu dieser Begeisterung und legte den Grundstein für den Karriereweg der heute 38-Jährigen.

EIN STUDIENKOLLEG, VIER STANDORTE

Ob Kiel, Heide, Flensburg oder Lübeck: den Fachhochschulen im Land fehlt der Nachwuchs für technische Studiengänge. Bisher hatte nur die FH Kiel in Schleswig-Holstein die Möglichkeit, mit dem Studienkolleg am eigenen Standort ausländische Studieninteressierte ohne in Deutschland anerkannte Hochschulzugangsberechtigung zu gewinnen. Mit der Erweiterung des Studienkollegs um drei Technikkurse an drei weiteren Standorten in Schleswig-Holstein bietet sich diese Möglichkeit nun für mehr Fachhochschulen.



Foto: Hanna Börm

Im Studienkolleg wird ausländischen Studieninteressenten, deren Schulabschluss nicht als äquivalent für Fachhochschulreife oder Abitur angesehen wird, ermöglicht, einen Abschluss zu machen, mit dem sie in Deutschland studieren können. Dabei habe das Studienkolleg eine besondere Stellung. „Wir sind weder richtig Schule noch Hochschule“, so Leiterin Triinu Buchloh, deren Stelle bei der FH Kiel angesiedelt ist. Das Kolleg sei vielmehr eine Brücke, die die beiden Institutionen miteinander verbindet. Da in den verschiedenen Herkunftsländern unterschiedliche Standards und Lernkulturen vorherrschen, sei es wichtig, ein vergleichbares Niveau zu erreichen. Damit meint Buchloh allerdings nicht, dass die Bildung der ausländischen Studieninteressierten schlechter sei als die der deutschen, „beispielsweise sind die asiatischen Kollegiat*innen häufig besser in Naturwissenschaften als die Bewerber*innen aus Deutschland.“ Daher sehe Buchloh die Hauptaufgabe des Studienkollegs in erster Linie darin, dass die Kollegiat*innen die Art und Weise, wie in Deutschland gelehrt bzw. gelernt wird, kennenlernen können. Das umfasse beispielsweise Selbstorganisation und selbstständiges Lernen, Gruppen- und Teamarbeit sowie die mündliche Meinungsäußerung im Unterricht.

Triinu Buchloh ist Leiterin des Studienkollegs an der FH Kiel. Dort haben ausländische Studieninteressierte die Chance, einen Abschluss zu machen, der ihnen ein Studium an einer deutschen Fachhochschule ermöglicht.

*Die Verwaltung der Kollegiat*innen findet zum größten Teil in Kiel statt. Technikkurse können aber auch an der FH Westküste in Heide, der HS Flensburg und der TH Lüneburg absolviert werden.*

Während in anderen Bundesländern oft mit dem Studienkolleg die allgemeine Hochschulreife erreicht werden kann, gehen die Länder Schleswig-Holstein und Hamburg einen anderen Weg. Hier gibt es ein Studienkolleg für die Fachhochschulreife in Kiel und eines für die allgemeine Hochschulreife in Hamburg. „So können wir die Kollegiat*innen gezielt für die Fachhochschulen gewinnen“, erklärt Buchloh. Wenn die Kollegiat*innen ihre Prüfung (die sogenannte Feststellungsprüfung/FSP) bestanden haben, können sie sich mit einer Durchschnittsnote bewerben, die sich aus der FSP-Note und der Abschlussnote aus ihrem Herkunftsland zusammensetzt. Acht Prozent Bildungsausländer werden pro Studiengang bevorzugt angenommen.

Kooperation schafft mehr Plätze

„Wir haben eine hohe Zahl an Bewerber*innen und somit von Bewerberseite mehr Interesse als Kapazitäten“, berichtet Buchloh. Durch die Kooperation können nun mehr Studienkollegplätze angeboten werden. Insgesamt 609 Interessierte hatten sich für das Wintersemester 2023/24 beworben. 134 Kollegiat*innen aus 30 Ländern sind immatrikuliert – die meisten kommen aus den Ländern Vietnam, Marokko, Indonesien, Ukraine, Nepal und Russland. Durch die Erweiterung sind zu den bisherigen 75 Plätzen insgesamt 60 Plätze in den Technikkursen hinzugekommen, davon 45 an den neuen Standorten. Am Standort Kiel sind es insgesamt 90 Plätze in vier Technik- und zwei Wirtschaftskursen. Jeweils im Winter- und Sommersemester starten drei neue Kurse, die ein Jahr umfassen. An der FH Westküste, der HS Flensburg und TH Lüneburg beginnt jeweils ein Technikkurs im Wintersemester.

„Die Verwaltung der Kollegiat*innen findet größtenteils am Standort Kiel statt“, beschreibt Buchloh die Organisationsstruktur der Kooperation. Vor allem der Anfang und das Ende der Betreuung bleiben in den Händen der FH Kiel: Dort wird das Bewerbungsverfahren für alle Standorte abgewickelt und dort werden auch die Abschlussprüfungen erstellt und korrigiert.

Mit dem Bewerbungsverfahren wählt die FH Kiel die geeigneten Bewerber*innen aus. Sie absolvieren Aufnahmetests, und die Besten werden angenommen. Zudem können die Bewerber*innen zwei Wunschstandorte angeben. Am Tag des Aufnahmetests hatten die einzelnen Hochschulen

an Ständen auf sich aufmerksam gemacht. Das habe bei der Entscheidung geholfen, und alle Standorte hatten genügend Bewerber*innen. „Es kann sein, dass die Verteilung nach dem Standortwunsch in den kommenden Semestern nicht funktioniert, dann müssen wir losen“, erklärt Buchloh das Vorgehen und gibt weitere Einblicke in das Verfahren. „Wir versuchen es hinzubekommen, dass die Besten auf alle Standorte verteilt werden.“ Weitere Verteilungskriterien sind das Geschlecht und die Nationalität. Auch für diese beiden Kriterien soll es eine ausgewogene Verteilung geben. Die Heterogenität der Lerngruppen sei Herausforderung und Bereicherung zugleich.

„Es ist spannend mit so vielen Menschen zusammenzuarbeiten und die verschiedenen Sichtweisen auf die Dinge zu erfahren.“

„Es ist spannend mit so vielen Menschen zusammenzuarbeiten und die verschiedenen Sichtweisen auf die Dinge zu erfahren“, skizziert Buchloh die bereichernde Komponente. Eine Herausforderung sei für viele Kollegiat*innen aus den südlichen Ländern das schlechte Wetter. „Sie haben mit der dunklen Jahreszeit zu kämpfen.“ Doch diese Herausforderungen seien zu meistern. Und dem gegenüber stehe ein Miteinander, das „unglaublich wertvoll ist.“ Buchloh gibt ein Beispiel: „Politische Probleme bleiben vor der Tür. Der Umgang miteinander ist respektvoll und unterstützend.“



Die Plätze im Studienkolleg sind begehrt: Im Wintersemester 2023/24 gab es insgesamt 609 Bewerbungen, 134 Kollegiat*innen konnten angenommen werden.



609

BEWERBER*INNEN
IM WS 23/24

90

PLÄTZE IN
KIEL

134

KOLLEGIAT*INNEN

30

LÄNDER

Kooperation auf Augenhöhe

Neben der Verwaltung ist der Studienkollegstandort an der FH Kiel für die fachliche Aufsicht zuständig. Beispielsweise werden die Lehrpläne von den Kieler Kolleg*innen vorgegeben. „Am Ende sollen alle die gleichen Chancen haben, die Prüfungen zu bestehen“, sagt die Studienkollegleiterin. „Außerdem wollen wir nach außen hin als ein Studienkolleg wahrgenommen werden, und dies bedarf viel Austausch und Kommunikation.“ Um Chancengleichheit zu gewährleisten, werden die Klausurinhalte standortübergreifend abgestimmt. Fächerweise bestehe eine enge Zusammenarbeit mithilfe regelmäßiger Online-Konferenzen, Unterrichtsmaterial werde über die Lernplattform ‚Moodle Kollaboration‘ ausgetauscht. „Aufgrund langjähriger Erfahrung kennen wir in Kiel die Zielgruppe und wissen, was funktioniert,“ so Buchloh. Doch langfristig soll die Zusammenarbeit zu einer Kooperation auf Augenhöhe werden. Auch wenn die Aufgaben aus Kiel kommen, nehmen die Kolleg*innen vor Ort die Prüfungen ab. „Wenn sie nach Kiel anreisen müssten, hätten sie einen Nachteil gegenüber den Kollegiat*innen in Kiel.“ Korrigiert werden die Arbeiten dann wieder in Kiel. Auf längere Sicht sollen auch die neuen Standorte an den Prüfungsaufgaben mitwirken können. Insbesondere wenn es um fachspezifische Inhalte geht, die für die Studiengänge an dem jeweiligen Standort relevant sind.

Jeder Standort müsse allerdings weiterhin für sich Überzeugungsarbeit leisten, um die Kollegiat*innen für ein Studium vor Ort zu halten. Das gelinge in Kiel im Wintersemester etwa bei 40 Prozent der Kollegiat*innen. Im Sommersemester sei es schwieriger, da das Angebot an Studiengängen für den Studienstart gleich im Anschluss vergleichsweise gering ist.

Mit dem Wintersemester 2023/2024 ist das Studienkolleg in erweiterter Form gestartet, anschließend soll es sich weiterentwickeln. Nach drei Jahren wird das Konzept evaluiert und gegebenenfalls überarbeitet. Um langfristig genügend ausländische Studieninteressierte für alle Fachhochschulen des Landes gewinnen zu können, soll jeder Standort für sich werben können und dabei die jeweiligen Besonderheiten hervorheben. Beispielsweise stehe die TH Lübeck für Medizintechnik und die HS Flensburg für Schiffbau. Die FH Westküste in Heide könne neben spannenden Studiengängen auch ausreichend Wohnheimplätze anbieten, die in den anderen Städten eher rar sind.

Friederike Hiller



LIEBLINGSHOBBY

METAL-SCHLAGZEUGER

Bereits in frühen Teenager-Jahren weckte der große Bruder in Michael Schulz unbeabsichtigt die Leidenschaft für Klänge härterer Gangart. Hörspiel-Kassetten entwachsen, fand Schulz durch die Cannibal-Corpe-Alben seines Bruders zum Metal. Bald folgten Pilgerfahrten mit dem Bus, die ihn aus dem heimischen Aukrug in das Metal-Mekka Itzehoe führten. Seine Freunde investierten ihr Taschengeld bei Hellion Records in Sammlerstücke von Metallica, seine erste CD war Stormbläst der norwegischen Symphonic-Metal-Band Dimmu Borgir.

Die nächste Eskalationsstufe fand im Keller eines Freundes statt, in dem ein Schlagzeug aufgebaut war. Nach dem Ausprobieren war Schulz klar, dass und was er in einer Band spielen wollte. Nach einem Einkauf im Kieler Musikalien-Handel InSound verbrachte er viel Zeit mit seinem Instrument im Proberaum, heute die Tonfabrik in Neumünster. Während im Kopfhörer Iron Maiden,

Manowar und Rage klangen, brachte er sich selbst die Schlagzeug-Passagen der Metal-Größen bei.

Er spielte für Black Unicorn und Erben des Zorns, während eines vier Jahre langen Exils in Nordrhein-Westfalen für Excreate und Exposed Guts sowie als Session-Schlagzeuger für andere Bands. Zurück in Schleswig-Holstein fand er 2010 seinen musikalischen Hafen: Extinct. In 14 Jahren hat sich die Thrash-Metal-Band hochgearbeitet: eine EP, zwei Alben, einen Plattenvertrag bei MDD Records und einen Auftritt beim Wacken Open Air 2023. Zwar am Montag, aber Wacken ist Wacken. Mit Extinct absolviert er bis zu 30 Konzerte und Festivals im Jahr, die Tour soll in 2024 auch nach Italien führen. Seine Leidenschaft will der 40-Jährige allerdings nicht zum Beruf machen – er bleibt dem Fachbereich Agrarwirtschaft, der in einem Musikvideo als Kulisse diente – erhalten.

Michael Schulz, Fachbereich Agrarwirtschaft



Foto: Hanna Börm

INTERNATIONAL STUDENTS WELCOME!

Die Fachhochschule möchte sich internationaler aufstellen. Um für Studierende aus dem Ausland attraktiver zu werden, hat das Präsidium eine neue Mitarbeiterin eingestellt. Sie hilft so genannten Bildungsausländern, ihren Weg nach Kiel und durch die deutsche Bürokratie zu finden.

Soroor Saki trägt die Bezeichnung International Student Advisor. Die neue Mitarbeiterin im International Office der FH Kiel wurde eigens eingestellt, um jungen Menschen aus dem Ausland den Weg zum Abschluss an der Hochschule zu ebnen. Seit Juli vergangenen Jahres setzt sie alle Hebel in Bewegung, um international Studierenden das Leben in Kiel und an der FH zu erleichtern: Sie hat den International Club ins Leben gerufen, das Buddy Programm sowie ein Programm namens BMAPlus aufgelegt. Letzteres ist eine Orientierungswoche für Bachelor- und Masterstudierende, in der sie erste Erfahrungen an einer deutschen Fachhochschule sammeln und somit etwas leichter ins Studium starten können. Beim Buddy-Programm wird dem Neuankömmling im deutschen Fachhochschulsystem ein Studierender aus einem höheren Semester zur Seite gestellt.

Ihre Ideen kommen gut an. Schon über 130 Mitglieder hat der International Club mittlerweile, berichtet Saki. Dazu gehören sowohl internationale als auch einheimische

Studierende. Das sei wichtig, meint die Beraterin, damit die Leute neben dem gemeinsamen Erleben miteinander Deutsch sprechen. „Wir veranstalten Spieleabende, machen Ausflüge – zum Beispiel nach Lübeck –, gehen ins Kino oder kochen gemeinsam“, erzählt sie. „Mein Ziel ist es, den Club bis Ende nächsten Jahres als feste Institution auf dem Campus zu etablieren.“ In ihrem eigenen Studium an der Universität Jena, wo sie Anglistik und Amerikanistik mit Schwerpunkt Amerikanische Literatur im Masterstudium studierte, hätte ihr ein ähnliches Angebot geholfen. Da alle Vorlesungen und Seminare in englischer Sprache gehalten wurden, musste Saki kein Deutsch können. „Aber ich stieß schnell an meine Grenzen und hatte eine herausfordernde Zeit – Behördengänge, Korrespondenz, ein Bankkonto eröffnen: Für alles brauchte ich Deutsch.“ Genau deshalb möchte sie den Studierenden an der FH Kiel den Alltag und das Einleben an der Hochschule erleichtern. Sie sollen die Unterstützung bekommen, die sie sich gewünscht hätte.

Soroor Saki (links) ist neue Mitarbeiterin im International Office und erleichtert internationalen Studierenden mit vielfältigen Programmen, sich im Hochschulalltag zurecht zu finden. Diesen Weg zur Internationalisierung weiß Prof. Dr. Tobias Hochscherf (rechts), Vizepräsident der FH Kiel, sehr zu schätzen.

Für Prof. Dr. Tobias Hochscherf, Vizepräsident der FH Kiel und unter anderem zuständig für die Belange des International Office, ist Soroor Saki mehr als nur eine neue Mitarbeiterin. Sie ebnet den Weg für ein wichtiges strategisches Ziel der FH Kiel: die Internationalisierung. „Schleswig-Holstein hat einen sehr geringen Anteil an internationalen Studierenden“, sagt er. „An der FH Kiel sind rund 7800 Studierende eingeschrieben. Davon sind knapp 500 Bildungsausländer, also Menschen, die ihre Hochschulzugangsberechtigung im Ausland erworben haben. „Das sind knapp sechs Prozent, ein Wert der im Bundesvergleich durchaus niedrig ist. Hier haben wir – aber auch die anderen Hochschulen in Schleswig-Holstein – noch einen Nachholbedarf.“ Dies gilt auch, da der Fachkräftemangel eine Gefahr für den Wirtschaftsstandort darstellt. Gerade in den technischen Fächern wird es ohne Studierende aus dem Ausland kaum gelingen, auch zukünftig alle Studienplätze zu besetzen. Dabei sei Deutschland ein Land, in dem es sich aufgrund der hohen Qualität der Lehre und der Gebührenfreiheit sehr gut studieren lasse. Und insbesondere Schleswig-Holstein, meint Hochscherf, eigne sich hervorragend als Lebensmittelpunkt für ausländische Mitbürger. „Wir haben ein sehr breites Angebot an anwendungsorientierten Studiengängen, unser Bundesland ist liberal, weltoffen und sicher – und wir sprechen Hochdeutsch.“

Letzteres ist tatsächlich auch Saki aufgefallen: In Norddeutschland ist es mit der deutschen Sprache ohne Dialekt für internationale Menschen einfacher als beispielsweise in Thüringen und anderen Bundesländern, wo man mit Dialekt spricht. „Aber auch wer die deutsche Sprache nicht perfekt beherrscht, hat bei uns gute Chancen, schnell einen Job zu finden“, erklärt Hochscherf weiter. „Insbesondere im technischen Bereich ist es nicht ganz so ausschlaggebend, die Feinheiten unserer Sprache zu kennen.“

Studierende für ein Studium an die FH Kiel zu holen und sie nach dem Abschluss im Land zu halten, ist das Ziel des Präsidiums. Dazu ist es wichtig, dass sich auch Bildungsausländer hier gut betreut fühlen, eine Heimat finden und schließlich in Schleswig-Holstein bleiben, um hier zu arbeiten. „Internationalisierung ist ein Wert an sich, denn sie verbindet Nationalitäten, weitet den Blick und schafft Toleranz. Das wird für uns als Hochschule eine Daueraufgabe sein“, urteilt Hochscherf. Künftig sollen nicht nur mehr englischsprachige Masterstudiengänge, sondern auch Bachelorangebote an der FH angeboten werden. Das sei vor allem für die Ingenieurwissenschaften wichtig, da Ingenieure im Bereich der erneuerbaren Energien in Zukunft verstärkt gefragt seien. Wenn Bildungsausländer erst einmal die Hürden der deutschen Bürokratie gemeinert hätten, ist sich Hochscherf sicher, sei der Einstieg in den Arbeitsmarkt relativ problemlos.

Ann-Christin Wimber

HOCHSCHUL-ABC



Minor

Ein Minor ist ein Studienangebot, das ergänzend zu den Modulen eines Studiengangs belegt werden kann. Er kann thematisch dem gewählten Studienfach verwandt sein oder ein nicht verwandtes Fach zum Inhalt haben und bietet so Studierenden die Möglichkeit, ihre Kenntnisse und Fähigkeiten zu erweitern und die Karrierechancen auszubauen.

An der Fachhochschule Kiel hat der Fachbereich Wirtschaft den ersten englischsprachigen Minor aufgelegt, der sich "Marketing and Cross Culture" nennt. Das einsemestrige Programm besteht aus Kursen zu Marketing Management, Interkultureller Kompetenz und Sprache im Umfang von 30 ECTS. Der Minor richtet sich an Studierende aller Fakultäten und ist auch ideal für Austauschstudierende geeignet. Er wird in englischer Sprache von Dozierenden der Fachhochschule Kiel und des Zentrums für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz unterrichtet.

Ins Leben gerufen wurde der Minor im September 2020 am Fachbereich Wirtschaft als Reaktion auf eine sinkende Nachfrage an den Erasmus-Austauschprogrammen, die zum einen auf finanzielle Gründe, zum anderen auf die Haltung, Englisch nicht gut genug zu sprechen, zurückgeführt werden konnte.

DIE UMWELT DER ZUKUNFT GESTALTEN

Mit dem Wintersemester 2023/24 startete die Hochschule den Bachelor-Studiengang Architektur. Im Gespräch erklärt Studiengangsleiter Prof. Nikolaus Knebel die Ausrichtung und Alleinstellungsmerkmale des neuen Angebots.

Seit dem Wintersemester 2023/24 ist die breit gefächerte Palette der Fachhochschule um eine Facette reicher. „Nach 15 Jahren gibt es endlich wieder einen Architektur-Studiengang an der Hochschule“, freut sich Studiengangsleiter Nikolaus Knebel. Mit dem Start des Wintersemesters hat er die Professur für Grundlagen des Entwerfens inne. „Nach einer so langen Vakanz einen Architektur-Studiengang von Grund auf zu konzipieren und ins Laufen zu bekommen, ein Curriculum zu entwerfen und zu verfolgen, wie unsere Ideen bei den Studierenden ankommen, ist eine spannende Aufgabe und eine große Herausforderung“, so der Professor, der zuletzt mehr als zehn Jahre im Sultanat Oman tätig war – als Professor an der dortigen German University sowie als enger Berater des Ministers für Wohnungs- und Städtebau.

Wenn es daran geht, einen Studiengang von Grund auf aufzubauen, stellen sich zwangsläufig auch grundsätzliche Fragen, die sein Wesen betreffen. „Es sind viele Annahmen in der Welt, was Architektur ist und was Architekten tun – aber viele davon greifen zu kurz“, konstatiert Knebel. Auf den Punkt gebracht ist die Tätigkeit und Aufgabe des Architekten für Knebel das ‚Gestalten der baulichen Umwelt in allen Maßstäben‘. „Dabei reicht die Spanne der baulichen Umwelt vom Türöffner bis zur Metropole“, beschreibt der Professor eine der Vielfältigkeitsdimensionen, die die Profession des Diplom-Architekten zwar manchmal schwer greifbar, aber auch so spannend machen.

„Im Gegensatz zu den Bauingenieurinnen und Bauingenieuren, mit denen wir gemeinsam an Lösungen für die gebaute Umwelt arbeiten, setzen wir uns mit unterdeterminierten Fragestellungen auseinander, das heißt mit Problemen, die nicht vollständig definiert oder definierbar sind. Deshalb können wir unsere Lösungen ja eben nicht errechnen, sondern müssen sie entwerfen“, erklärt Knebel. „Unsere Arbeit kreist deshalb nicht nur um die Frage, wie etwas ist, sondern vor allem, wie etwas sein könnte. Wir bauen also nicht nur ein Ding, sondern entwickeln erst einmal eine Idee davon. Und die Antwort muss nicht zwangsläufig die Gestaltung einer konkreten baulichen Lösung sein.“ Was er damit meint, illustriert der Professor an einem Beispiel. So unterbreitete ein Architekturbüro als Antwort auf die Frage, wie man einen bereits bebauten städtischen Platz besser gestalten könnte, dass einfach nur die Müllabfuhr besser geregelt werden müsste. Es geht also nicht immer nur darum, zwanghaft Neues zu schaffen, sondern um sinnvolle Lösungen, die eine bessere bauliche Zukunft, ein besseres Miteinander ermöglichen.

Dieses Beispiel zeigt aber auch, welcher Architektur-Philosophie Knebel anhängt. „Um eine bauliche Umwelt gut gestalten zu können, muss man die Gesellschaft verstehen, für die und in der man arbeitet. Es gibt nicht eine Lösung, die immer und für alle passt. Es geht darum, Aufgabenstellungen zu durchdringen und weitergehende oder tieferliegende Fragen zu stellen, denn häufig wissen Auftraggeber nicht konkret, was sie sich wünschen – sonst gebe es ja auch nicht die Kulturtechnik des Gestaltungswettbewerbs.“ Wer beispielsweise einen Kindergarten bauen möchte, möchte nur oberflächlich ein Gebäude. Tatsächlich möchte er einen Ort, der bestimmte Lebenssituationen ermöglicht. Und um diese Funktionen, die selten in einem Anforderungsprofil detailliert niedergelegt sind, zu begreifen, braucht es ein Verständnis von der Welt, in der man agiert.

Durch die Gestaltung unserer Welt kommt den Architektinnen und Architekten denn auch große Verantwortung zu. Ihre Entwürfe bestimmen auf Jahrzehnte hinaus, nicht nur wie unsere Städte aussehen, sondern auch wie wir

„Unsere Arbeit kreist deshalb nicht nur um die Frage, wie etwas ist, sondern vor allem, wie etwas sein könnte.“

Prof. Nikolaus Knebel
Professor für Grundlagen des Entwerfens

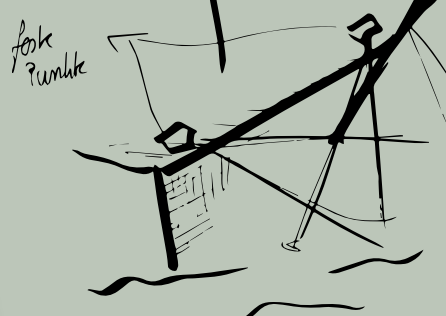
Foto: Josephine Brunn



ENTWURFSTAGEBUCH

Clara Wackernagel | 1. Semester Architektur

Vom Ort zum Modell + Konzept



Ort: Kaimauer an der Schwemmhne
 ↳ meine Intervention soll zwischen der
 Wasser + Landebene sein → **SCHWEBEND**
 ↳ schräg/genug!!

Seile spannen!
 ↳ tragende Konstruktion

Vertikale Komponente:
 ↳ erinnert an einen Schiffsmast
 ↳ ermöglicht den Zugang zur Höhe!

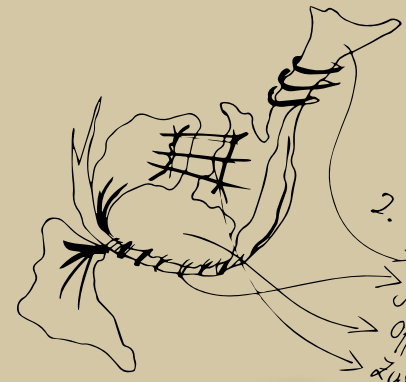
MATERIAL:
 - Holz
 - Seile (dickes Tau)
 ⇒ zusammen geknüpft

Nächster Schritt
 ↳ Aufenthaltsmöglichkeit für den Besucher schaffen



Foto: Nikolaus Knebel

Vom „Ding ohne Namen“ zum Modell + Konzept



1. Ort erfassen, Stimmung wahrnehmen
 ↳ Was will ich an diesem Ort erschaffen,
 Stimmung erzeugen?

2. Ding ohne Namen
 ↳ Vertikal nach oben
 ↳ gebunden von einem Tau
 ↳ Offenheit, trotzdem geschützt
 ↳ Zusammenhalt, Verbundenheit

fließende Form

Ort erschaffen an dem Menschen
 zusammenkommen klettern,
 können

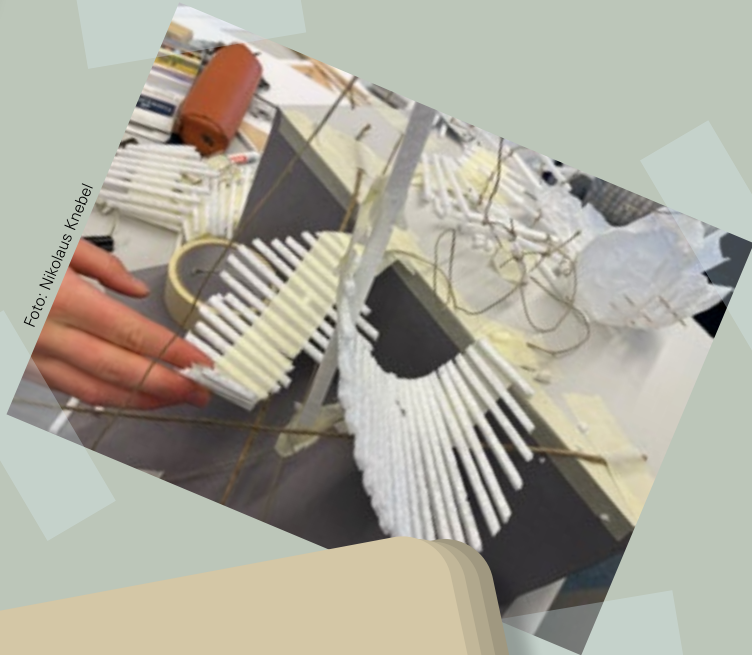
↳ Nähe
zum Wasser

Foto: Josephine Brunn



Clara Wackernagel
Architekturstudentin
an der FH Kiel

Foto: Nikolaus Kriebel



"Form follows function"!

→ DEFINIEREN

Logik der Form

• Idee umsetzen

→ Intervention individuell nutzbar
(klettern, liegen, sitzen etc.)

→ Gefühl vermitteln, auf einem Segelboot zu sein



wackelig!
hoch hinaus!

IN DEN SEILEN HÄNGEN

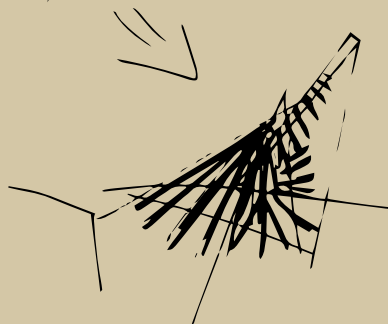
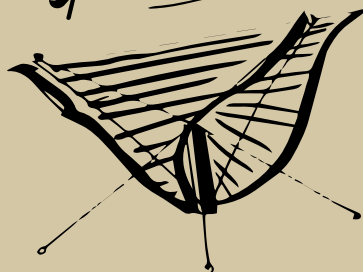
• Form:

→ wellenförmig, segelförmig

→ von Kamthölzern zur geschwungenen Form

→ Formfindung: Papierschablonen, Styrofoam, Holzstäbchen

Spiel der Formen



uns bewegen und miteinander agieren können – wie wir leben. „Eine gute architektonische Lösung, die einer Gesellschaft lange dienen soll, muss die Zukunft mitdenken. Auch deshalb ist es so wichtig, dass wir Architekten nicht als Genies begreifen, die sich alleine am Schreibtisch bauliche Denkmäler setzen.“ Entsprechend appelliert Knebel an seine Studierenden, sich mit möglichst Vielem auseinanderzusetzen, das augenscheinlich nichts mit Architektur zu tun hat, denn am Ende hat für ihn doch alles mit Architektur zu tun.

Trotz so viel Philosophie ist der neue Studiengang jedoch keineswegs abgehoben oder gar verkopft. „Schon am ersten Tag geht es bei uns um das Verständnis unserer baulichen Umwelt. Mit unseren ersten Studierenden waren wir im Neubau des Forschungsinstituts GEOMAR, gleich hier in der Nähe unseres Campus. Die Anwesenheit vor Ort hat unter den Erstsemestern eine Flut an Fragen losgetreten. So ist Nachhaltigkeit ein Thema, das diese Generation spürbar umtreibt. Dann diskutieren wir im Foyer des Gebäudes beispielsweise über das Für und Wider von Beton als Baustoff.“ Doch die Bewertung eines Foyers eines Gebäudes kreist eben nicht nur um den Baustoff. Es geht auch um das Verständnis des Eingangsraumes als Übergang von der Stadt ins Haus, von der Gesellschaft in eine Gemeinschaft, und so werden materielle und immaterielle Aspekte von Architektur dann vor Ort gleichwertig thematisiert.

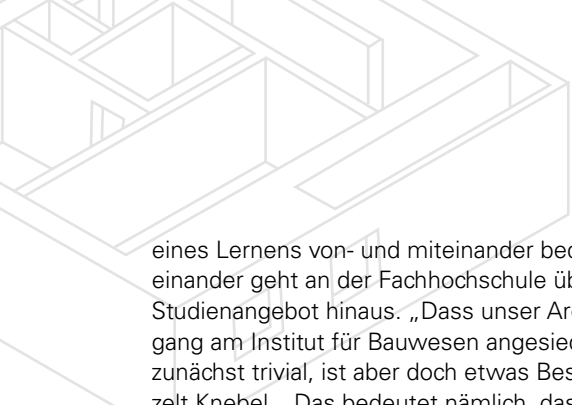
Neben solchen Exkursionen sind auch handwerkliche Fähigkeiten Gegenstand des Studiums, wenn Modelle konzipiert und hergestellt werden. Dabei ist es Knebel wichtig klarzustellen, dass die Fähigkeit zum Zeichnen – entgegen gängiger Vorannahmen – keine unbedingte Voraussetzung für das Studium ist, weil man dies lernen kann. „Im Modul ‚Darstellung I‘ vermitteln wir ab dem ersten Semester die Grundlagen im Freihandzeichnen. Wichtig ist uns dabei, den Studierenden eine unvermittelte Herangehensweise nahezubringen – ohne technische Werkzeuge oder den Einsatz von Software. Ein guter Entwurf kann seinen Anfang in einer Serviettenskizze nehmen, wohingegen ein Korsett aus technischen Werkzeugen einer kreativen Herangehensweise im Wege stehen kann.“

Diese freie Herangehensweise, das iterative Annähern an eine Lösung, wird auch in der neuen Architekturwerkstatt des Instituts für Bauwesen, an dem der Studiengang angesiedelt ist, befördert. Sie befindet sich auf dem Gelände des Zentrums für maritime Technologie und Seefischmarkt auf der anderen Seite der Schwentine. Studierende arbeiten hier an Modellen, wobei Knebel an der Formulierung ‚basteln‘ keinen Anstoß nimmt. „Im Gegenteil. ‚Basteln‘ ist bei uns ein geadelter Begriff“, eröffnet Knebel und schließt eine Anekdote an. „Ein Kollege hat mir mal ge-

sagt, er brächte morgens seinen Sohn in den Kindergarten und der machte dann eigentlich das Gleiche wie er im Büro, bloß würde er dafür bezahlt.“ Für den Professor ist Basteln das zunächst nicht-zielgerichtete Produzieren, und in dieser Unbestimmtheit liegt der Wert. „Wenn es gut läuft, dann kommt durch diese Freiheit beim Basteln am Ende etwas völlig anderes heraus, als man eigentlich intendiert hat. Wie beim Freihandzeichnen ist es auch hier das Arbeiten in das Offene hinein, das wir vermitteln möchten.“

Aber dieser Fokus auf das händische oder handwerkliche bedeutet nicht, dass man sich in der Architektur gegen den technologischen Fortschritt stellt. „Virtual Reality ist auch in der Architektur ein großes Thema, denn die Technologie eröffnet die Möglichkeit, Arbeiten immersiv erlebbar zu machen. Auch wenn es mittelbar ist, sehe ich VR als ein sehr interessantes Medium und wir haben deshalb gerade begonnen, eine Digitalwerkstatt aufzubauen“, konstatiert Knebel. Allerdings ist er der Meinung, dass man dem technologischen Fortschritt nicht blind hinterherlaufen sollte. „Wir müssen uns in der Architektur beim Einsatz von Werkzeugen, und VR ist so ein Werkzeug, immer die Frage stellen, ob was technisch möglich ist, auch angemessen und notwendig ist und welchen tatsächlichen Fortschritt wir damit erzeugen.“ Was er damit meint, illustriert Knebel mit dem Beispiel eines Architektur-Wettbewerbs, dessen Jury er angehörte. Der erste Blick fiel dort stets auf die bunten und ansprechenden Visualisierungen der Fassaden. Die Struktur, der Aufbau und die Funktion des Gebäudes traten in den Hintergrund. „Am Ende haben wir uns entschlossen, alle Poster mit den Entwürfen so zu falten, dass die Visualisierungen verdeckt waren und nur bei Bedarf ausgeklappt wurden. Der neue Fokus auf die in schwarz und weiß dargestellte, grundstrukturelle Idee des Gebäudes hat zu einer ganz anderen Bewertung geführt.“ In einer bildgetriebenen Zeit sind die besten Ergebnisse nicht die, die mit den besten Bildern aufwarten. „Ich bin dafür, dass wir zurückgehen auf die Frage, wozu ein Gebäude eigentlich dienen soll, was sein Anlass, ja was seine Wesensform ist und ob es schließlich in seinen Abläufen funktioniert“, fasst der Diplom-Architekt sein Credo zusammen. „Diesen Blick auf das Wesentliche wollen wir didaktisch in der Ausbildung verankern.“

Bieten sich in Deutschland vielerlei Möglichkeiten, Architektur zu studieren – unter anderem online, an privaten Hochschulen, Technischen Universitäten oder Kunstakademien – tut sich das Angebot der Fachhochschule für Knebel in mehrerlei Hinsicht aus dieser Masse hervor. Zum einen ist es das persönliche Miteinander. „Wenn Studierende an unserer Präsenz-Hochschule beispielsweise in den Laboren, in Werkstatt und Zeichensaal, in kleinen Gruppen zusammen arbeiten, anstatt bei einem Online-Studium allein vor dem Rechner zu sitzen, dann befördert das wichtige kommunikative Fähigkeiten und das Verständnis, dass kreatives Arbeiten immer auch eines informellen Dialogs unter den Studierenden und



eines Lernens von- und miteinander bedarf.“ Aber das Miteinander geht an der Fachhochschule über das gewählte Studienangebot hinaus. „Dass unser Architektur-Studiengang am Institut für Bauwesen angesiedelt ist, erscheint zunächst trivial, ist aber doch etwas Besonderes“, schmunzelt Knebel. „Das bedeutet nämlich, dass wir von der Expertise zahlreicher Expertinnen und Experten profitieren, die Studierende als Bauingenieurinnen und Bauingenieure ausbilden. Hier lernen die Architektur-Studierenden beispielsweise ‚Tragwerkslehre‘ und ‚Baustoffkunde‘ aus erster Hand.“ Durch das Miteinander von angehenden Bauingenieur*innen und Architekt*innen lernen beide unweigerlich viel voneinander – insbesondere die Denkweisen in der jeweils anderen Disziplin und wie man auf diese eingeht, damit auch später im Beruf ein konstruktives Miteinander möglich wird.

„Wegen der Vielzahl der Möglichkeiten und weil die Architektur immer in Bewegung ist, versuchen wir, den Studierenden einen Kompass zu vermitteln, damit sie später ihren Weg besser finden.“

Eine weitere Eigenart des Studienangebots ist seine Dauer. Während Architektur-Studierende an anderen Hochschulen bereits nach sechs Semestern einen Bachelor-Abschluss in der Tasche haben können, läuft das Angebot an der FH Kiel bewusst über insgesamt acht Semester. Das sechste ist das Praxis-Semester, in dem die Studierenden herausfinden sollen, in welche Richtung es später für sie gehen soll. Ob sie in einem kleinen oder großen Architekturbüro tätig sein möchten, in der Bauleitung oder im Projektmanagement, im Städtebau oder im Denkmalschutz oder ob sie ihr Domänenwissen schließlich in einer anderen Branche einbringen möchten. Bevor es dann im achten Semester an die Thesis geht, dürfen sich die Studierenden für einen von vier Schwerpunkten entscheiden. Beim Schwerpunkt ‚Green Building‘ wird Architektur performativ als Teil seiner Umwelt betrachtet, also nicht nur als Objekt, sondern wie ein Organ. Im Schwerpunkt ‚Holzbau‘ soll den Studierenden zyklisches Konstruieren vermittelt werden, also wie sie nachwachsende Rohstoffe konstruktiv so in ihre Entwürfe einbeziehen können, dass nicht nur der Aufbau, sondern auch ein Rückbau eines Bauwerks möglich wird. Der Schwerpunkt ‚Digitales Planen und Gestalten‘ geht von der Verknüpfung von Daten beim Planen bis zur digitalen Fabrikation von Bauteilen, zum Beispiel durch sogenanntes Building Information Modeling, einer Arbeitsmethode, bei der relevante Bauwerksdaten digital modelliert, kombiniert und erfasst werden.

Das vierte Angebot ‚Planung, Prozess und Steuerung‘ führt die Studierenden unter anderem in agile Methoden des Projektmanagements ein.

Dieses um zwei Semester ‚verlängerte‘ Studium ist kein Nachteil – das Gegenteil ist der Fall. „Viele Studierende möchten später der Architektenkammer beitreten, denn dies ermöglicht die sogenannte Bauvorlageberechtigung, also das Recht, Baupläne zur Genehmigung einzureichen. Und das eröffnet ihnen beispielsweise die Option, Partner in einem Architekturbüro zu werden oder selber eines zu gründen“, erklärt Knebel. Allerdings steht dem vielfach die Anforderung der Kammer beziehungsweise der EU-Richtlinie für die Ausbildung von Architekten im Wege, dass Interessierte neben zwei Jahren Berufserfahrung auch vier Jahre Studium vorweisen müssen. „Mit unserem Angebot wollen wir den Studierenden einen schnelleren und vor allem direkteren Zugang zur Kammer ermöglichen. Wir sind der Meinung, dass die Entscheidung für einen Master-Studiengang vor allem vom persönlichen Interesse getrieben sein sollte, mehr zu lernen und besser zu werden und nicht von der Zwangslage, nur dadurch einen Kammer-Zugang zu erhalten. Wer bei uns graduiert, kann also gleich auf die Kammerzulassung hinarbeiten und sich frei entscheiden, wie er seinen weiteren Bildungs- und Berufsweg gestalten möchte. Das ist ein enormer Vorteil“, führt Knebel weiter aus. „Zudem bin ich der Überzeugung, dass die Studierenden in den beiden ‚zusätzlichen‘ Semestern bei uns sehr viel mitnehmen und darüber hinaus auch die ‚verlängerte‘ Zeit an unserem Institut eine Investition ist, die sich im späteren Berufsleben vielfach auszahlen wird“, schließt Knebel.

Nach dem Studium eröffnen sich den Studierenden viele Wege – inhaltlich und geografisch. Das weiß Knebel auch aus persönlicher Erfahrung, wenn er auf die Stationen in seinem Berufsleben und die Berufswege seiner ehemaligen Kommiliton*innen blickt. War er selbst in Berlin, Delft, Singapur, Tokio, Addis Abeba, in Indien und viele Jahre im Oman tätig, sind seine Weggefährten aus dem Studium natürlich als Architekten, aber eben auch als Bühnenbildner, Ausstellungsgestalter oder sogar als Unternehmensberater aktiv. „Wegen der Vielzahl der Möglichkeiten und weil die Architektur immer in Bewegung ist, versuchen wir den Studierenden einen Kompass zu vermitteln, damit sie später ihren Weg besser finden“, erklärt Knebel eine Intention. Bei aller aus dieser Vielfalt resultierenden Offenheit des Architektenberufs ist für den Professor jedoch eines klar: „Bei meinen Gesprächen mit kleinen und großen Büros, mit Verwaltungen und mit Interessenvertretungen wie der Kammer oder dem Bund Deutscher Architektinnen und Architekten höre ich eines immer wieder: ‚Wir warten auf eure Absolvent*innen‘. Tatsächlich sind die Berufsaussichten für Architektinnen und Architekten in der Region gegenwärtig und absehbar hervorragend. Ich denke, das sind beste Startbedingungen in einen wundervollen Beruf.“

Joachim Kläschen

FH KIEL IST TEIL DES NEUEN WISSENSCHAFTSQUARTIERS

SEEFISCHMARKT

Die Fachhochschule Kiel wächst. Neue Studienangebote kommen hinzu, die Zahl der Studierenden steigt, neue Seminarräume und Labore werden benötigt. Auf dem Campus wird es eng. Deshalb hat sich das Präsidium schon vor einigen Jahren entschlossen, Räume auf dem Seefischmarkt anzumieten. Aus der Not ist mittlerweile eine Tugend geworden: Mit über 2.000 Quadratmetern Fläche ist die FH Kiel einer der Hauptmieter auf dem Gelände westlich der Schwentine.

WISSENSCHAFTSQUARTIER AM SEEFISCHMARKT



- 1: Co-Work
- 9: Werkräume
- 10a: Büro- und Seminarräume, Labore
- 18: Neue Salzhalle

Wir sind als Hochschule auf dem Seefischmarkt angekommen und haben hier ein innovatives und sehr gut ausgestattetes Wissenschaftsquartier aufbauen können“, betont Dr. Anja Franke-Schwenk, Kanzlerin der FH Kiel. Der Studiengang Bauingenieurwesen des Instituts für Bauwesen ist schon seit ein paar Jahren auf dem Seefischmarkt-Campus zu Hause, der Studiengang Architektur hat seit September 2023 ebenfalls seine vorläufige Heimat in Kiel-Wellingdorf. „Wir sind dem Seefischmarkt wirklich dankbar, dass wir gemeinsam eine so schnelle Lösung für unser Platzproblem gefunden haben“, erklärt Uwe Bothe, Leiter der Bau- und Liegenschaftsabteilung. Denn auch wenn die Errichtung eines neuen Gebäudes für die angehenden Bauingenieur*innen und Architekt*innen, die sich im vergangenen Jahr erstmals in Kiel einschreiben konnten, bereits angestoßen wurde – bis das Gebäude bezugsfertig ist, wird es noch ein paar Jahre dauern.

Auf dem Seefischmarkt hat sich daher inzwischen ein neues Wissenschaftsquartier etabliert, das auch durch den Bezug des GEOMAR-Neubaus stadtweite Strahlkraft entwickelt. Für Dr. Ingo Lübben, Geschäftsführer des Zentrums für maritime Technologie und Seefischmarkt ZTS Grundstücksverwaltung GmbH, passte die Anfrage nach Räumlichkeiten gut ins Konzept. „Vor rund fünf Jahren hat sich der Seefischmarkt eine neue Ausrichtung gegeben, um sichtbarer nach außen aufzutreten“, erklärt er. „Mit jungen,

innovativen Firmen und dem renommierten GEOMAR als langjährigem Partner sahen wir unsere Chance, den Seefischmarkt in einen Wissensort zu transformieren.“ Als 2019 die erste Anfrage nach möglichen Anmietungen von Seiten der FH Kiel kam, half der Zufall. „Zunächst hatten wir keine freien Kapazitäten. Doch kurze Zeit später bekam ich zwei Kündigungen auf den Schreibtisch, die der Fachhochschule den Bezug mehrerer passender Räumlichkeiten ermöglichte.“

Für die Hochschule wurden Seminarräume, Büros für die Verwaltungsmitarbeitenden und Lehrenden sowie Labore und Werkstätten eingerichtet. Eben alles, um eine qualitativ hochwertige Lehre zu garantieren. „Sukzessive erreichten uns neue Anfragen durch die FH Kiel – und bisher konnten wir diese auch immer bedienen“, sagt Lübben. Derzeit befinden sich die Studierenden in den Gebäuden mit der Bezeichnung F9 und F10. In Gebäude 9 an der Brückenstraße sind Werkräume für die Studiengänge Bauingenieurwesen und Architektur untergebracht. Gebäude 10 ist mittlerweile weitgehend in der Hand der FH Kiel und beherbergt Büro- und Seminarräume sowie Labore. Insgesamt finden sich hier die Labore für Straßenbau, Verkehr und Infrastruktur, Wasserbau und Küstenschutz sowie Teile der Baustofftechnologie. „Alle Seminarräume in diesem Gebäude wurden unseren Wünschen gemäß hergerichtet“, unterstreicht Prof. Dr. Lars Appel, Leiter des Instituts für

Bauwesen, und ergänzt: „So wie eigentlich alle Räumlichkeiten, die wir im Seefischmarkt anmieten konnten.“ Besonders angetan hat es Appel aber das Gebäude 10, in dem sowohl das Erdgeschoss als auch das Obergeschoss ganz auf die Bedürfnisse der Studierenden zugeschnitten sind. „Hier herrscht eine tolle Lernatmosphäre mit hellen, modern ausgestatteten Seminarräumen, Möglichkeiten zum Sitzen und Lernen samt Teeküche und einem einmaligen Blick ins Straßenbaulabor.“ Im Oktober vergangenen Jahres wurde zudem eine Modellbauwerkstatt für die Architekturstudierenden eingerichtet. „Alles ist auf dem neusten Stand der Technik. Wir haben eine wunderbar entspannte Raumsituation, wodurch sich die Qualität der Lehre erheblich verbessert hat. Das ist ein Pfund, mit dem wir als Hochschulstandort durchaus wuchern können“, begeistert sich Appel.

Der Lehrplan der Studierenden wurde an die Tatsache angepasst, dass der Weg zum FH-Campus in Dietrichsdorf Zeit in Anspruch nimmt. Da die Schwentine-Fährlinie F2 den Anleger Dietrichsdorf nicht doppelt anläuft, sondern von Wellingdorf nach Reventlou fährt, müssen die Studierenden entweder mit dem Rad, zu Fuß oder mit dem Bus auf die andere Schwentine-Seite, zur Mensa oder zu den verbliebenen Seminarräumen in C35. Die Institutsleitung versucht jedoch, die Pläne so zu gestalten, dass das Problem des Pendelns weitgehend ausgeschlossen ist. Aufeinanderfolgende Blöcke mit einer ausreichend langen Mittagspause sind das Ergebnis. Das sei noch nicht ganz gelungen, bedauert Appel. An manchen Tagen müssten die jungen Leute noch auf den Hauptcampus. „Würde die SFK ihre Fähren zweimal in Dietrichsdorf anlegen lassen, würde uns das entlasten“, merkt der Institutsleiter an. Hierzu fänden aber fortlaufende Gespräche mit der Stadt bzw. der Schlepp- und Fährgesellschaft Kiel (SFK) statt.

Allerdings sieht Appel große Vorteile in der Lage seiner Studiengänge. „Ich vergleiche das gerne mit den Agrarwissenschaftlern, die ja in Osterrönfeld sitzen. Wir haben hier einen modernen Lernort abseits des allgemeinen Trubels geschaffen. Der Alltag schwappt nicht zu uns herüber. Hier kann man tolle Veranstaltungen stattfinden lassen, und wir haben den echten Vorteil, dass wir um weitere Labore oder auch Seminarräume erweitern können.“ „Mit der Erweiterung des Campus haben wir ein Wissenschaftsquartier an der Schwentinemündung geschaffen“, betont Franke-Schwenk. So scheint es aus heutiger Sicht nicht abwegig, dass auch nach der Fertigstellung des neuen Architekturgebäudes auf dem Campus Dietrichsdorf die Studierenden weiterhin am Seefischmarkt zu Hause sein werden.

Lübben würde sich freuen. „Wir planen aktuell für die kommenden zehn Jahre“, sagt er. „Aber so wie das GEOMAR ist auch die FH Kiel unser geborener Partner. Wir haben eine vertrauensvolle Zusammenarbeit, mit der wir in Zukunft innovative Entwicklungen vorantreiben können.“

Ann-Christin Wimber

CrossOverLab by Start-ups

Begonnen hat die Partnerschaft zwischen Fachhochschule und Seefischmarkt 2021 mit dem Bezug des sogenannten CrossOverLabs an der Fachhochschule Kiel. Das vom Land geförderte Projekt setzt sich für die zentrale Unterstützung von Gründungsvorhaben ein. Angeboten werden Büro-, Co-Working- und Laborflächen, Gründungsberatung sowie die Möglichkeit zur Vernetzung.

Schon damals hat die FH keine Möglichkeit gesehen, Start-ups beziehungsweise das Projektbüro auf dem Campus in Kiel-Dietrichsdorf adäquat unterzubringen. Inzwischen bewohnen die Jungunternehmen samt Verwaltung mehrere Quadratmeter in den Gebäuden 1, 10 und 18. Wenn ausreichend Platz vorhanden ist, wird angestrebt, das StartUp Office in das Gebäude C33 auf dem Campus zu integrieren, um es noch sichtbarer für die Studierenden zu machen.



Foto: Ann-Christin Wimber

In Gebäude 9 an der Brückenstraße befinden sich Werkräume für die Studiengänge Bauingenieurwesen und Architektur.



Foto: Ann-Christin Wimber

Freuen sich über das neue Wissenschaftsquartier am Seefischmarkt: Institutsleiter Prof. Dr.-Ing. Lars Appel, Seefischmarkt-Geschäftsführer Ingo Lübben, Bau- und Liegenschaftsleiter Uwe Bothe und Kanzlerin Dr. Anja Franke-Schwenk (von oben nach unten).

EINHEITLICHE PROZESSE FÜR DAS PRÜFUNGSMANAGEMENT

Mit der Einführung des Campusmanagement-Systems Casy hat sich die FH Kiel 2019 auf den Weg gemacht, alle mit dem Student Life Cycle verbundenen Prozesse, also alles von der Bewerbung bis zur Exmatrikulation, zentral an einer Stelle abzubilden. Nach dem erfolgreichen Start des Portals mit APP, dem Teilprojekt für Bewerbung und Zulassung, im Mai 2022 und der Erweiterung um das Studierendenmanagement STU im vergangenen Herbst laufen nun die Vorbereitungen für den vorerst letzten und größten Baustein EXA, der das Management von Veranstaltungen und Prüfungen beinhaltet.

Der mit Abstand dickste Brocken des Campusmanagement-Systems steht uns jetzt bevor“, sagt Prof. Dr. Ulrich Jetzek, Vizepräsident für Digitalisierung an der Fachhochschule Kiel. Der Aufwand mache 75 Prozent des gesamten Projekts aus, APP und STU zusammen 25 Prozent. Begründet liegt das zum einen im Umfang: Das Teilprojekt reicht von der Planung der Lehrveranstaltungen über ihre Durchführung bis hin zu den Prüfungen und der Notenvergabe. Zum anderen sind deutlich mehr Personen beteiligt – waren bisher maßgeblich die Campus IT (CIT) und die Zulassungsstelle der FH Kiel mit der Umsetzung der Teilprojekte APP und STU befasst, so sind für EXA neben der CIT die sechs Fachbereiche, der Ausschuss für Pflege und Physiotherapie und das Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz (ZSIK) involviert. Aufgeteilt in Kernteam, Lenkungsgruppe, Arbeitsgruppe und Projektteam sind insgesamt 35 Personen am Start, die dabei sind, die Prozesse zu definieren, die mit Prüfungen an der FH Kiel verbunden sind. „Die Arbeitsweisen an den Fachbereichen unterscheiden sich jetzt in Teilen“, sagt Jetzek und betont: „Wir brauchen für die ganze Hochschule einheitliche Prozesse“

„Wir brauchen für die ganze Hochschule einheitliche Prozesse.“

Die Genossenschaft Hochschulinformationssysteme (HIS), die die Software für Casy liefert und neben der FH Kiel 198 weitere Hochschulen bei ihrem Campusmanagement-Projekt betreut,

liefert dafür Referenzprozesse, die gesichtet und auf die Hochschule angepasst werden müssen. Neben den Referenzprozessen spielen auch die Semesterablaufpläne für Prüfungs- und Veranstaltungsmanagement eine große Rolle. Im Vorprojekt, das sich im vergangenen Jahr bereits der Inhalte von EXA angenommen hat, wurde betrachtet, wie Lehrveranstaltungen und Prüfungen geplant werden und wie die Abläufe strukturierter und besser gestaltet werden können. „Ziel ist es, dass die Daten und Termine rechtzeitig zur Verfügung gestellt werden, also mit mehr Vorlauf, als es bisher leider oftmals der Fall war“, erklärt Jetzek. Für Lehrende habe das den Vorteil, dass sie langfristiger planen könnten, was beispielsweise für die Einbindung von externen Gästen wichtig sei. Und Studierende könnten so besser überblicken, welche fachbereichsübergreifenden Veranstaltungen sie wahrnehmen möchten.

Weiter wurden in der Vorbereitung für EXA die Vorlagen rund um das Prüfungswesen vereinheitlicht: Das Projekt Stabilität und Rechtssicherheit im Prüfungswesen – kurz STAR – bündelt und initiiert zentrale Ansätze zur Weiterentwicklung des Prüfungswesens. „Neben Organisations- und prozessualen Überlegungen gehört dazu auch der interne rechtliche Rahmen. Die jüngst im Senat beschlossene Überarbeitung der Prüfungsverfahrensordnung (PVO) ist hier ein zentraler Baustein“, sagt Prof. Dr. Ruth Boerckel, Vizepräsidentin für Studium und Lehre. In enger Kooperation zwischen dem Projekt und der Abteilung Hochschulentwicklung sei ein breiter Beteiligungsprozess initiiert worden, so dass die Hochschule für die Einführung von EXA gut aufgestellt ist.

Die Arbeitsatmosphäre sei insgesamt sehr gut, die Bereitschaft, die erforderlichen Veränderungen mit zu tragen, groß. „Wir sind froh, dass es so gut funktioniert“, so Boerckel – die Beteiligten aus den Fachbereichen engagierten sich alle für das Projekt. Gute Ausgangsbedingungen für den Zeitplan, der Juni 2026 für die Einführung von EXA vorsieht. „Die ersten beiden Teilprojekte konnten früher als geplant abgeschlossen werden. Wir strengen uns an, den Plan für EXA zu halten“, kündigt Boerckel mit Blick auf den Umfang des laufenden Projekts an. In den gewohnten hochschulweiten Info-Veranstaltungen auf Zoom soll regelmäßig über den Fortschritt berichtet werden.

Wenn die Umstellung auf EXA soweit ist, werden auch die Prüfungsleistungen, die derzeit noch im QIS erfasst werden, in die mit der Einführung von Casy für jeden Studierenden angelegte digitale Studierendenakte Eingang finden und dort archiviert. Wie schon bei APP und STU bedeutet das nicht nur eine Optimierung der Arbeitsabläufe, sondern auch eine deutliche Reduzierung von Papier: So konnte im Wintersemester 2023/24 allein in der Zulassungsstelle auf den Ausdruck von 4.788 Eingangsbestätigungen von Bewerbungen verzichtet werden sowie das Drucken von fast 5.000 Zulassungs- und Ablehnungsbescheiden.

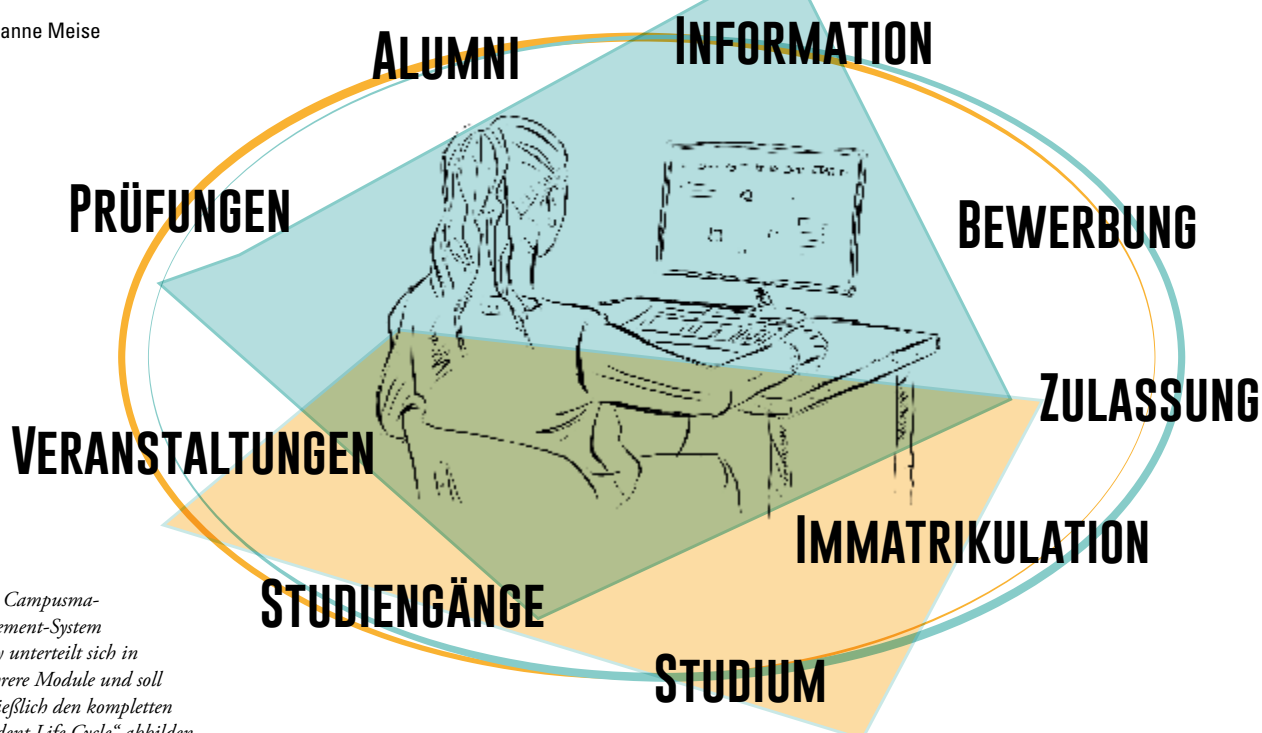
Dass Casy nicht nur spannend, sondern auch „elementar für die FH Kiel“ ist – davon sind Boerckel und Jetzek überzeugt.

Susanne Meise

Hintergrund

2019 stellt die Hochschule die Weichen für ein neues Campusmanagement-System. Die Softwarelösung der HISinOne eG verspricht, zentrale Funktionalitäten einer Hochschule für Studierende, Lehrende und die Hochschulverwaltung besser verfügbar zu machen: APP für Bewerbung, Zulassung und Immatrikulation, STU für die Pflege der Studierendendaten und die Erhebung von Studienbeiträgen, sowie EXA, das aus den drei eng miteinander verwobenen Teilen, EXA STG für das Studiengangsmanagement, EXA VM für das Veranstaltungs- und Raummanagement und EXA PM für das Prüfungsmanagement, besteht.

Im April 2021 erhält das Campusmanagement-System in einem hochschulweiten Wettbewerb seinen Namen: Wiebke Schramm, damals IBS-Studentin im 5. Semester Elektrotechnik - Kommunikation und Embedded Systems schlägt Casy (ausgesprochen Kasi) vor, was für die Abkürzung Campus-Management-System steht.



Das Campusmanagement-System Casy unterteilt sich in mehrere Module und soll schließlich den kompletten „Student Life Cycle“ abbilden.

*Auch wenn der Campus in Dietrichsdorf
auf vielfältige Weise zu erreichen ist,
kann gerade der Weg vom West- aufs
Ostufer zur Herausforderung werden.*



BESSER ANS OSTUFER MIT KONZEPT

Im Juli 2022 startete das Ostufer-Verkehrskonzept. Das Projekt soll den Grundstein für eine bessere Verkehrssituation auf dem Kieler Ostufer und in den angrenzenden Gemeinden legen. Auch die FH Kiel war beteiligt, denn für sie bedeutet das Konzept eine Chance auf bessere Erreichbarkeit. Ein Überblick.

Studierende und Beschäftigte der Fachhochschule Kiel haben die Qual der Wahl: Sie können zu Fuß, mit dem Fahrrad, dem Auto oder dem Bus zum Campus der FH Kiel fahren. Und da die Fachhochschule direkt am Wasser liegt, können sie sogar mit der Fähre vom West- ans Ostufer übersetzen. Diese Vielfalt ist an und für sich eine gute Sache, doch Studierende und Beschäftigte wissen auch: So einfach ist es nicht. Mal hat der Bus Verspätung, und ein anderes Mal steht das Auto im Stau, weil die Straßen dicht sind. Vom Kieler Westufer ans Ostufer zu kommen, kann eine echte Herausforderung sein.

Dieser Meinung sind auch Dr. Anja Franke-Schwenk, Kanzlerin der FH Kiel, und Prof. Dr. Brigitte Wotha, Professorin für Raumplanung mit dem Schwerpunkt Städtebau und Regionalplanung. Verkehr und Mobilität gelten als eine der größten Herausforderungen für die Attraktivität einer Hochschule. „Erreichbarkeit und Sichtbarkeit sind wichtig. Diese beiden Aspekte hängen zusammen“, betont Franke-Schwenk. Sie sagt: „Bis jetzt sind Förde und Schwentine eine Hürde.“

Wotha ergänzt: „Wir sind als Fachhochschule Teil des Mobilitätsgeschehens auf dem Ostufer.“ Tausende Menschen kommen Tag für Tag auf den Campus, und die FH Kiel ist somit Teil der Menschen- und Verkehrsmassen. Starke Personen- und Güterverkehre sorgen für volle Straßen und führen an Engstellen sogar zur Überlastung. „Wir sind Teil des Problems und müssen somit auch zur Lösung beitragen“, betont Wotha.

Konzept soll für Besserung sorgen

Mit dem Ostufer-Verkehrskonzept ging die KielRegion GmbH im Juli 2022 das Problem an. Es soll aufzeigen, wie die verschiedenen Elemente des Systems Mobilität zusammenwirken. Ziel ist es, eine Gesamtstrategie zu

entwickeln, wie die Mobilität auf dem Ostufer zukunfts- und zielgruppengerecht weiterentwickelt und wie die Belastungen durch LKW und Autos reduziert werden können. Das Gleiche gilt für die Lärm- und Luftemissionen. Am Ende stehen konkrete Handlungsempfehlungen, wie der Verkehr für alle Akteure optimiert werden kann und wie die Menschen das Ostufer besser erreichen können. Zur Umsetzung holte sich die KielRegion drei Gutachterbüros an ihre Seite, die im fachlichem Austausch miteinander sind.

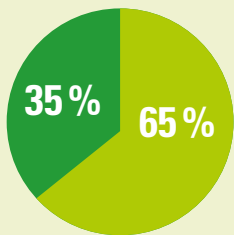
Anja Franke-Schwenk und Brigitte Wotha vertreten die Interessen der FH Kiel im Projektbeirat. Dabei handelt es sich um ein beratendes, begleitendes Gremium. „Wie der Name schon verrät, beraten wir gemeinsam mit den anderen Beiratsmitgliedern über die verschiedenen Maßnahmen und Lösungsansätze und bringen dabei immer die Perspektive der FH Kiel mit ein“, erklärt Franke-Schwenk. Wenn der Beirat tagt, dann informiert die Projektleitung die Mitglieder aus der Stadtverwaltung, den umliegenden Kommunen und den wissenschaftlichen Einrichtungen entlang des Ostufers über die neusten Ergebnisse und Entwicklungen. Diese werden besprochen, diskutiert und für das weitere Vorgehen berücksichtigt.

Für die FH Kiel bietet das Ostufer-Verkehrskonzept eine große Chance. Denn dabei gehe es um mehr als nur eine bessere Erreichbarkeit und Sichtbarkeit der Hochschule. Vielmehr sollen auch Ungleichbehandlungen beseitigt werden. Das betont Maria Erichsen. Sie ist wissenschaftliche Hilfskraft an der Fachhochschule Kiel und unterstützt Brigitte Wotha bei dem Projekt. „Im Juli 2022 ist die Buslinie 60S (jetzt X60) ausgefallen. Die Linie wurde erst kurz vor Semesterstart der Universität Kiel wieder in Betrieb genommen“, nennt Erichsen ein Beispiel. Nach ihrer Auffassung sei das unfair. Es wurde nicht darauf geachtet, wann die Vorlesungszeit der FH Kiel anfängt – nämlich eineinhalb Monate früher als die der Universität. Durch Projekte wie dem Ostufer-Verkehrskonzept erhält die FH Kiel die Möglichkeit, ihre Belange einzubringen. Erichsen macht ganz deutlich: „In diesem Rahmen kann sie sagen ‚Huhu, uns gibt es auch noch! Wir sind hier drüben und genauso wichtig wie ihr auch!‘“

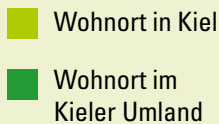
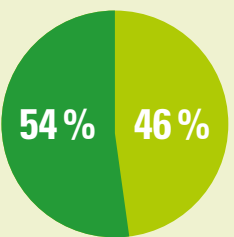
Eine Schwierigkeit wird es wahrscheinlich immer geben: die vorlesungsfreie Zeit. Zweimal im Jahr fahren deutlich weniger Menschen zur FH Kiel, und die Infrastruktur wird weniger genutzt: „Das ist für alle schwierig. Das ist für die Infrastruktur schwierig, das ist für die Versorgung schwierig. Aber das Leben findet auch weiter im Stadtteil um die Fachhochschule statt“, ergänzt Wotha.

Wohnorte der FH-Angehörigen

Studierende



Mitarbeitende



Über die Grenzen Kiels hinaus

„Das Tolle am Ostufer-Verkehrskonzept ist, dass es erstmals nicht an den Grenzen der Stadt Kiel endet, sondern dass es auch die angrenzenden Gemeinden und den Kreis Plön berücksichtigt“, sagt Wotha. Zu oft habe man versucht, das Verkehrsproblem allein in Kiel zu lösen. Mit Blick auf die FH Kiel zeigt sich, warum das nicht genügt: Viele der Studierenden und Beschäftigten wohnen nicht in der Landeshauptstadt, sondern kommen von außerhalb.

„Kiel ist eine Einpendler-Stadt“, sagt Wotha. Das spiegelt sich auch in den Wohnorten der Studierenden wider, die die Fachhochschule Kiel besuchen. Ein Blick auf die Zahlen zeigt, dass 65 Prozent der Studierenden innerhalb Kiels wohnen. 35 Prozent kommen aus umliegenden Städten und Gemeinden. Bei 7.380 eingeschriebenen Studierenden sind das fast 2.600 Personen, die nach Kiel pendeln. Von den Mitarbeitenden kommen sogar 54 Prozent aus dem Umland. Dieser Umstand wurde lange unterschätzt. Die KielRegion GmbH berücksichtigt ihn jetzt im Ostufer-Verkehrskonzept.

Neben der überregionalen Planung gibt es noch etwas Besonderes, wie Anja Franke-Schwenk hervorhebt: „Das Konzept ist fantastisch partizipativ.“ Im gesamten Verlauf des Projekts beziehe die KielRegion alle verantwortlichen Akteure mit ein. „Sie versuchen, alles mitzudenken“, so die Kanzlerin der FH Kiel. Neben dem Projektbeirat, der während der Laufzeit drei Mal zusammenkam, hatten auch die Bürger*innen die Möglichkeit, sich einzubringen. Von Anfang Dezember 2022 bis Mitte Januar 2023 konnten sie online Ideen und Anmerkungen einreichen. Auffällig: 46 Prozent der Einreichungen bezogen sich aufs Fahrradfahren. Andere Verkehrsmittel machten einen deutlich kleineren Anteil aus. Die Themen waren dennoch vielfältig: Die Menschen wünschten sich, dass die Schlepp- und Fähr-gesellschaft Kiel (SFK) den Fahrplan der F1 und F2 erweitert, dass sie das Ostufer besser mit dem Fahrrad erreichen können oder wiesen auf fehlende Möglichkeiten hin, um sicher auf eine andere Straßenseite zu kommen.

Neben der Online-Beteiligung gab es noch andere Formate, die auf direkte Beteiligung setzten: Im Februar 2023 fand ein öffentliches Auftaktforum im Audimax der FH Kiel statt. Rund 90 Menschen nahmen daran teil, informierten sich über das Projekt und brachten

neue Impulse ein. Darüber hinaus gab es zwei Planungswerkstätten. Dort kamen Expert*innen aus Selbstverwaltung und Politik zusammen und trugen ihre Belange und Ideen vor.

„Viele Studierende wünschen sich, dass auch sie die Möglichkeit haben, mit der Fähre zu fahren.“

Den Studierenden der Fachhochschule Kiel ist insbesondere die Fähre ein Anliegen: „Viele Studierende wünschen sich, dass auch sie die Möglichkeit haben, mit der Fähre zu fahren“, sagt Maria Erichsen. Es gehe insbesondere um die Stadtteile, die nicht in unmittelbarer Nähe zum Fähranleger liegen. So mancher Studierender würde dorthin gerne mit dem Bus fahren, doch die Ankunfts- und Abfahrtszeiten beider Verkehrsmittel passen häufig nicht zusammen.

Schnelle Hilfe in Sicht?

Am Ende des Projektzeitraums stehen Handlungsempfehlungen, die Schritt für Schritt umgesetzt werden sollen. Bis wann? Die Frage kann nicht klar beantwortet werden: „Da das Ostufer-Verkehrskonzept ein informelles Planungsinstrument ist, liegt die Planungshoheit bei den Kommunen“, erklärt Wotha. Informell bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Ergebnisse des Projekts als Orientierung dienen. Die erarbeiteten Vorschläge werden den zuständigen politischen Gremien vorgelegt und gehen dort in die Abstimmung. Wenn das Konzept beschlossen wurde, folgt die formelle Planung. Erst dann setzen die Stadt Kiel bzw. die anderen Gemeinden die vorgeschlagenen Maßnahmen um.

Zwar klingt das alles sehr theoretisch und so, als würden noch ein paar Jahre vergehen, bis Studierende und Beschäftigte positive Veränderungen bemerken. Doch einige Sofortprojekte sind bereits in der Umsetzung. „Insbesondere in diesen Sofortprojekten sind die Interessen der FH Kiel verankert“, sagt Anja Franke-Schwenk.

Die Sofortprojekte betreffen auch die Schwenk- und die Fährmündung. Dort ist die Verbesserung der Radverkehrs- und Fußverkehrsführung an der Grenzstraße vorgesehen. „Wenn die 30-Tonner dort langfahren, gibt einem das kein Gefühl von Sicherheit. Es muss das Gefühl da sein, dass

man sich sicher über die Straße bewegen kann. Die Menschen müssen sich in ihrer Art der Mobilität wohlfühlen“, sagt Brigitte Wotha.

Anja Franke-Schwenk ergänzt: „Wir machen uns stark für die Schwentine- und Fördequerung.“ Besonders bei der Schwentinequerung wünscht sich die FH Kiel einen stärkeren Fokus auf das Thema – sei es durch eine Brückenlösung oder eine zusätzliche Fährverbindung. Hintergrund dieser Forderung ist, dass die Fachhochschule auf beiden Seiten der Schwentinemündung aktiv ist. Der neue Bachelor-Studiengang Architektur hat am Seefischmarkt seine Räumlichkeiten, und auch der überwiegende Teil der Räumlichkeiten der Bauingenieure befindet sich dort.

Hinsichtlich der Fördequerung steht die Forderung nach einer hinreichenden Taktung. „Wir sind auf einem guten Weg“, sagt die Kanzlerin der FH. „Wir wünschen uns eine Ausweitung auf Sonntag und das im Einklang mit den angrenzenden Stadtteilen.“ Die FH Kiel wünscht sich darüber hinaus, dass die Fähre auf dem Rückweg von Wellingdorf noch einmal in Dietrichsdorf hält. Hier sei unter anderem das Problem, dass die SFK mit diesem zusätzlichen Halt die bisherige Taktung nicht mehr einhalten könne und gegebenenfalls mehr Schiffe bräuchte. Franke-Schwenk: „Auch hier ist Besserung in Sicht: in 2024 soll ein drittes E-Schiff in Kiel in Betrieb genommen werden.“

In einem weiteren Sofortprojekt macht sich die FH Kiel stark im Bereich Ausbau der Radverkehrswege. Dabei geht es zum einen um die Anbindung zum Zentrum, aber auch um die Anbindung Richtung Norden und Osten. Auch hier sei man auf einem guten Weg. Im Rahmen des Ostufer-Verkehrskonzeptes sollen Verkehrs- und Pendlerachsen in und um Kiel attraktiver für den Radverkehr werden und einen Anreiz bieten, aufs Fahrrad umzusteigen. Die besten Routen werden im Rahmen des Konzeptes ermittelt. In den Sofortmaßnahmen ist die Aufwertung der Fahrradrouten zwischen dem Campus und Schönkirchen vorgesehen. Somit wäre der Bahnhof Kiel-Oppendorf besser erreichbar. Die FH Kiel ist darüber hinaus sehr interessiert an besseren Fahrradwegen Richtung Hasselfelde. „Dann hätten wir endlich einen direkten Zugang zum Strand“, hebt Anja Franke-Schwenk mit einem Schmunzeln hervor. Der Ausbau einer entsprechenden Fahrradtrasse ist seitens der Stadt noch für 2024 geplant.

Foto: Nick Hanke



Wie geht es weiter?

Trotz Herausforderungen tut sich etwas. Sowohl die Fachhochschule Kiel als auch das Wissenschaftsquartier rund um die Schwentinemündung, die angrenzenden Stadtteile und Gemeinden setzen sich für eine bessere Anbindung des Ostufers ein. Klar sein sollte auch, dass nicht alle Wünsche erfüllt werden können, denn „Verkehr ist Aushandlungssache“ – es müsse immer überlegt werden, wem welcher Raum zusteht, erklärt Brigitte Wotha.

„Verkehr ist Aushandlungssache.“

Bei Redaktionsschluss befand sich das Projekt in seinen letzten Zügen, und bald geht es in die finale Abstimmung. Mittlerweile sollte das Ostufer-Verkehrskonzept bereits seinen Abschluss gefunden haben, und die Handlungsempfehlungen sollten vorliegen. Die Forderung der Fachhochschule Kiel wird dieselbe sein: „Noch ist die Förde mitunter eine Grenze. Aber gerade in der Mobilität über und um die Förde liegt so viel Potential. Die FH Kiel und das Wissenschaftsquartier an der Schwentine insgesamt benötigen dringend eine verlässliche und schnelle Anbindung an die umliegenden Gemeinden und das Westufer – und daran arbeiten wir gemeinsam“, betont Anja Franke-Schwenk.

Felix Klein

Ein Wunsch der FH Kiel ist ein weiterer Halt der Fähre in Dietrichsdorf, auf dem Rückweg vom Fähranleger Wellingdorf. Das würde die Anbindung zu den Räumlichkeiten am Seefischmarkt erleichtern.

Mehr Infos zum Ostufer-Verkehrskonzept:

www.kielregion.de/mobilitaetsregion/mobilitaetsmanagement-und-beratung/planung-und-strategie/ostuferverkehrskonzept/





Foto: Felix Klein

VOM CAMPUS ZUM

VELOCAMPUS

Uwe Bothe, Anja Franke-Schwenk, Eyke Bittner, Brigitte Wotha, André Behrendt, Margit Wunderlich und Schiwa Nicole Amirfallah, Projektleiterin der GM.SH für den VeloCampus (v. l. n. r.) freuen sich über die Verbesserungen für Radfahrende auf dem Campus.

Der Campus hat sich verändert: Im Rahmen der nachhaltigen, klimaschonenden Ausrichtung der FH Kiel ist der VeloCampus entstanden. Doch nicht nur diejenigen, die gern in die Pedale treten, profitieren von der Umgestaltung.

Die Luisenstraße führt von Süden zum Sokratesplatz, d. h. dem zentralen Campusplatz. Von dort verläuft diese Achse weiter in den Norden zum neu entstehenden Bibliothekarischen Lernzentrum. Sie ist die Hauptachse des Campus. Der nördliche und der südliche Abschnitt dieser Achse wurde nun aufwendig umgestaltet – zugunsten von Radler*innen, aber auch Fußgänger*innen und denen, die auf den neuen Bänken eine Pause einlegen möchten.

Die beiden autofreien Abschnitte haben eine neue Pflasterung in Fischgrätenmuster sowie mehr Leuchten erhalten, es wurden Bäume, Hecken und Sträucher angepflanzt. Bodenplatten mit Rippen und Noppenstruktur helfen blinden und seheingeschränkten Personen,

die auf einen Taststock angewiesen sind, sich zu orientieren. Fußgänger*innen und Radfahrer*innen nutzen gemeinsam die Abschnitte. Sie sind in dem so genannten „Shared Space“ gleichberechtigt. „Es wird Rücksicht aufeinander genommen“, so die Beobachtung von Uwe Bothe, Leiter der Abteilung Bau, Liegenschaften und Arbeitssicherheit an der FH Kiel. Er erläutert: „Uns sind keine Beschwerden bekannt.“

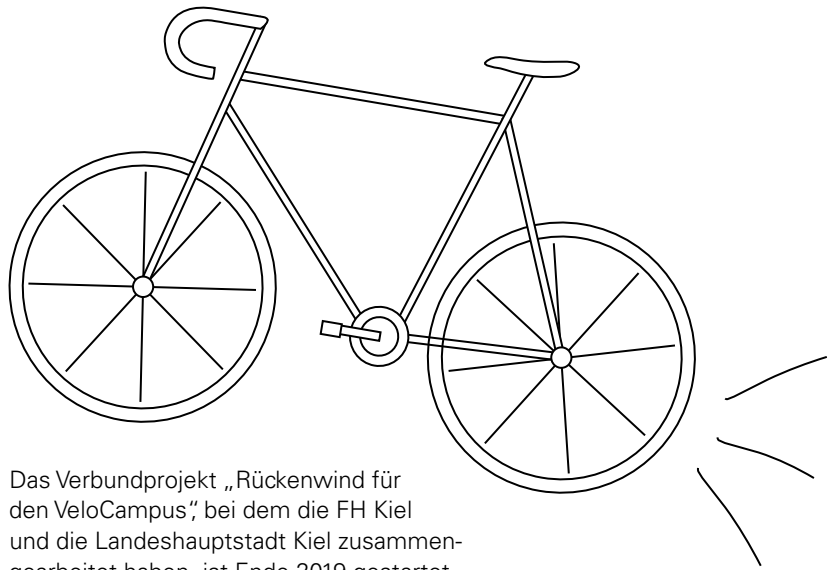
Viele neue Fahrradbügel wurden entlang der Achse aufgestellt. Außerdem sind auf einem neu erworbenen Grundstück am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik überdachte Fahrradabstellmöglichkeiten geschaffen worden. Die aktuelle Zahl der von beiden Seiten nutzbaren Fahrradbügel auf dem Campus be-

trägt nun 313. Davon sind 248 nicht überdacht, und 65 befinden sich in der Abstellanlage, deren Dächer begrünt wurden. Wer genau nachzählt, findet insgesamt 626 Parkmöglichkeiten für Fahrräder auf dem Campus. Eine stolze Zahl. Und damit noch nicht genug: Am neuen Bibliothekarischen Lernzentrum sollen weitere überdachte, abschließbare Fahrradabstellplätze geschaffen werden. Für den Fall der Fälle: An der Abstellanlage ist noch ein Service-Punkt geplant, wo beispielsweise Fahrradreifen mit Luft befüllt oder Sättel höhergestellt werden können. Außerdem stehen dort für E-Bikes Lademöglichkeiten zur Verfügung.

„Das Rad soll mehr in den Fokus rücken.“

Zudem wurden im Rahmen des Projektes zwei „normale“ E-Bikes und zwei Lastenräder mit elektrischem Antrieb angeschafft. Andreas Horton vom Institut für Bauwesen, das auf der anderen Seite der Schwentine Labore betreut, verwaltet die beiden E-Bikes. „Die Räder werden von unserem Institut regelmäßig genutzt und darüber hinaus sporadisch von anderen FH-Angehörigen ausgeliehen“, erzählt der Diplom-Ingenieur. „Diejenigen, die ein Rad nutzen möchten, tragen sich in eine Liste ein, geben mir Bescheid und erhalten dann den Schlüssel“, beschreibt er den bewusst einfach gehaltenen Ausleihvorgang. Die Lastenräder eignen sich, um Materialien über den Campus zu transportieren. Das eine Lastenrad ist der Stabsstelle Strategische Kommunikation zugeordnet, das andere dem AStA, der es an Studierende verleiht.

All diese Bausteine sollen dazu führen, dass mehr Studierende und FH-Mitarbeitende umsatteln: Rad statt Auto heißt die Devise. „Das Rad soll mehr in den Fokus rücken“, erklärt die Personalratsvorsitzende Margit Wunderlich. Dieses Ziel war dem Personalrat von Anfang an wichtig. „Nachdem vermehrt Räder auf dem Campus gestohlen worden waren, haben wir 2018 einen Initiativantrag für abschließbare Fahrradunterstände an das Präsidium gestellt“, erinnert sich die Vorsitzende. „Schließlich konnte unser Anliegen in ein Gesamtprojekt einfließen.“



Das Verbundprojekt „Rückenwind für den VeloCampus“, bei dem die FH Kiel und die Landeshauptstadt Kiel zusammengearbeitet haben, ist Ende 2019 gestartet. Für einen erheblichen Teil der Gesamtkosten von 1,2 Millionen Euro konnte eine Förderung des Bundesumweltministeriums über das Programm „Klimaschutz durch Radverkehr“ eingeworben werden. „Die Gesamtsumme ist hoch, relativiert sich aber etwas, da im Zuge der Herstellung neuer Straßenoberflächen unter anderem eine umfassende Kanalsanierung vorgenommen wurde“, erläutert Bothe.

Die FH Kiel war für die Konzeption der Umgestaltung des Campus, das Plus an Radparkplätzen und die Anschaffung der E-Bikes zuständig – hier hatte sie die Federführung. Die Landeshauptstadt Kiel hat unter anderem die Mobilitätsstation am Fähranleger Dietrichsdorf gebaut. Entstanden ist ein Unterstand für Räder auf der Landseite und rückseitig daran ein Fahrgast-Unterstand mit Blick auf das Wasser. Außerdem gibt es eine kostenpflichtige Schließanlage für Räder. Am Service-Punkt können Radler*innen kleine Reparaturen vornehmen und ihr Fahrrad waschen. Die SprottenFlotte bietet Bike-Sharing.

Der ganze Prozess der Neuausrichtung und Umgestaltung wurde durch Umfragen zum Thema Mobilität begleitet. Im März letzten Jahres (2023) präsentierte das beauftragte Büro „BMO - Planungswerkstatt Stadt und Verkehr“ auf der Sitzung des Mobilitätsbeirats der FH Ergebnisse aus dem Jahr 2022. Der Mobilitätsbeirat, der in das gesamte Vorhaben eingebunden war, besteht aus je zwei Vertreter*innen der Professorenschaft, der wissenschaftlichen Mitarbeitenden und der Studierenden sowie Expert*innen des städtischen Tiefbauamtes.

Das Projekt „Rückenwind für den VeloCampus“ verfolgte das Motto

**„Rüberkommen,
hinkommen,
ankommen“.**



Foto: Uwe Bothe

Campusmagazins viel, noch nicht vor. Doch nach Bothes Eindruck hat die Campusumgestaltung bereits Wirkung gezeigt, auch wenn noch deutlich Luft nach oben sei.

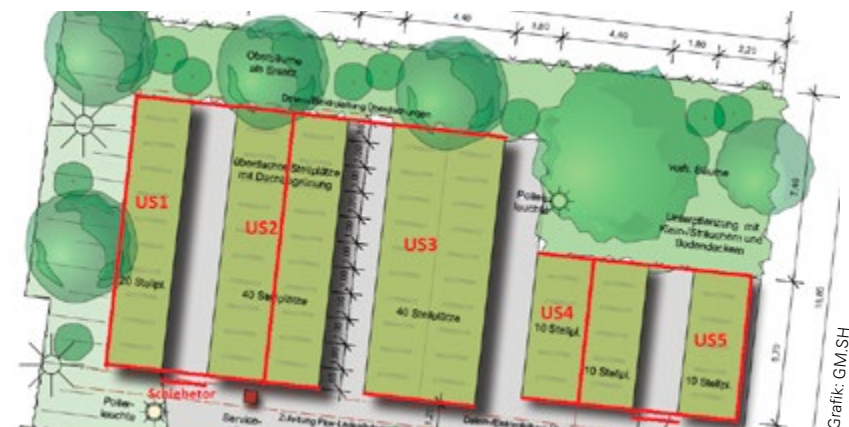
Die Achse zwischen Süd und Nord möchte die Landeshauptstadt Kiel weiter stärken: So soll eine schnellere und attraktivere Verbindung für Radfahrer*innen und Fußgänger*innen zum Strand Hasselfelde und nach Mönkeberg geschaffen werden. Am Fähranleger in Mönkeberg stehen Leihräder der SprottenFlotte bereit. Die im Bau befindliche Premiumradroute Werftstraße soll ebenfalls das Radeln schmackhaft machen.

„Das Projekt ist von vielen Seiten unterstützt worden“, erklärt Bothe. Seinen Dank richtet er speziell an die ehemalige FH-Mitarbeiterin Beate Lohre, die bis zu ihrem Ruhestand das Vorhaben koordiniert hat, und an Eyke Bittner, Klimaschutzmanager für Mobilität der Landeshauptstadt Kiel. Außerdem nennt er dankend Schiwa Nicole Amirfallah von der GMSH (Gebäudemanagement Schleswig-Holstein AöR), in deren Händen die Planung und Bauleitung im Auftrag des Landes lagen.

Bothe und Wunderlich messen dem VeloCampus eine große Bedeutung zu: „Er ist eine optische und funktionale Aufwertung“, urteilt der Abteilungsleiter, und die Personalratsvorsitzende ergänzt: „Von der Umgestaltung profitieren zwar vor allem die Radfahrenden, doch auch für alle anderen und über die Hochschule hinaus ist sie ein Gewinn.“ Die beiden wünschen sich, dass noch mehr Kolleg*innen und Studierende aufs Rad umsteigen.

Bothe ist der Ansicht: „Wir sollten alle an der Mobilitätswende teilnehmen und möglichst oft aufs Rad umsteigen, um das Klima zu schonen und die Straßen zu entlasten.“ Es gebe ohnehin zu wenig Parkraum auf dem Campus. Der FH-Mitarbeiter berichtet von seinen Erfahrungen: „Auch ich habe das Radfahren zur FH für mich entdeckt.“ Nur bei schlechtem Wetter oder besonderen Tagesaufgaben bleibt sein Rad in der Garage. Margit Wunderlich radelt sogar an jedem Arbeitstag bei Wind und Wetter von Laboe elf Kilometer hin und elf Kilometer zurück. „Radfahren ist auch gut für die Gesundheit“, nennt sie ein weiteres Argument für einen Umstieg.

Annette Göder



Grafik: GM/SH

Ein Initiativantrag für abschließbare Fahrradunterstände, gestellt vom Personalrat der FH Kiel, konnte erfolgreich umgesetzt werden.

Die Zahlen, die vorgestellt wurden, ergaben: Während bei der Christian-Albrechts-Universität fast die Hälfte aller Studierenden in Fußwegentfernung (maximal drei Kilometer) wohnen, liegt der Schnitt bei den FH-Studierenden bei einer Distanz von etwa zehn Kilometern. Die meisten Studierenden kommen mit dem Bus, die meisten Mitarbeitenden mit dem Auto. Die Fähre nutzen doppelt so viele Studierende wie Mitarbeitende. Und aufs Rad steigen demnach etwa 25 Prozent der Mitarbeitenden, aber nur zwölf Prozent Studierende.

Die Landeshauptstadt Kiel hat eine Zählstation am Radweg des Heikendorfer Wegs auf der Höhe der Schmerzklinik unmittelbar vor dem Gebäude C17 (Marketing und Kommunikation) aufgestellt, die zeigt, wie viele Radler*innen Richtung Campus und zurückfahren. Genaue Zahlen, die belegen könnten, dass sich aufgrund der Änderungen mehr Hochschulangehörige per Rad auf den Weg machen, lagen bei Redaktionsschluss des



LIEBLINGSHOBBY

AMATEURFUNK

Weltweit gibt es 2,9 Millionen Funkamateure – Tendenz sinkend. Einer von ihnen ist Siegfried Didszun. Schon seit seiner Jugend fasziniert den 55-Jährigen die Kombination aus Technik, Austausch mit anderen und Bastelprojekten, die das Hobby mit sich bringt. „In meiner Jugend haben wir uns über CB-Funk verabedet, Handys gab es da ja noch nicht“, erzählt Didszun, der nach Arbeitsstationen in Dänemark und der Schweiz im September 2022 als Hausmeister an die FH Kiel kam. 1991 legte er die Prüfung für die Amateurfunklizenz ab, die braucht, wer nicht nur empfangen, sondern auch senden möchte. „Bei den richtigen Bedingungen, also Funkwetter, kann man schon mit kleinem Equipment fast die ganze Welt erreichen“, berichtet der gelernte Beton- und Stahlbetonbauer. An seiner Station hat er schon Menschen aus ganz Europa, Australien und Japan, Hawaii und den USA erreicht. „Man weiß nie, wer auf einen Ruf antwortet, das ist spannend“, findet Didszun.

Ausgetauscht werden auf jeden Fall die technischen Details zum eigenen Gerät, zu Antenne und Verstärker, und manchmal auch Persönliches. „Es sind schon Freundschaften darüber entstanden“, so der Kieler.

Sein Wissen und seine Faszination gibt er im Ortsverein des Deutschen Amateur-Radio-Clubs (DARC) ebenso gern weiter wie bei Amateurfunkwettbewerben. „Ich hätte auch Lust, eine Amateurfunkgruppe an der Hochschule zu etablieren“, verrät Didszun. Er hat herausgefunden, dass es früher schon einmal Funkamateure an der FH Kiel gab, die über das Rufzeichen DL0FHK erreichbar waren. Mit Blick auf die technischen Studiengänge würde das doch gut passen, sagt der Hausmeister, der sich ebenso über Interessierte aus anderen Bereichen freuen würde.

Siegfried Didszun, Hausmeister C03, C05 und C01



KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

... AN DER FACHHOCHSCHULE KIEL

Künstliche Intelligenz ist ein Mega-Thema, das sich auf fast alle Bereiche des Lebens auswirken wird. Entsprechend ist auch die Hochschule intensiv mit dem Thema befasst. Auf einem Streifzug durch die Fachbereiche haben wir eingefangen, wie sie sich mit Künstlicher Intelligenz auseinandersetzen.

Kaum einer dürfte das vergangene Jahr durchlebt haben, ohne zumindest von Künstlicher Intelligenz (KI) gehört zu haben. Doch angesichts der Tatsache, dass im vergangenen Jahr kein Begriff im Online-Lexikon Wikipedia so häufig nachgeschlagen wurde wie KI, ist vielleicht eine kurze Einordnung angemessen, worum es bei KI eigentlich geht und warum sie die Welt so sehr bewegt.

Künstliche Intelligenz bezeichnet Computerprogramme, die aus großen Datenmengen lernen, Muster und Zusammenhänge zu erkennen, um daraus intelligente Entscheidungen abzuleiten. Während wissensbasierte KI-Systeme noch darauf abzielten, Computern menschliches Fachwissen zu vermitteln, verfolgen moderne Ansätze des maschinellen Lernens das Ziel, Computer eigenständig lernen und folgern zu lassen, und sich kontinuierlich zu verbessern.

Beim überwachten Lernen kann man beispielsweise eine KI darauf trai-

nieren, Berge auf Fotos zu erkennen. Die Überwachung besteht darin, dass der KI während der Lernphase die korrekte Zuordnung vorgegeben wird. Der KI werden also Fotos präsentiert, bei denen bereits bekannt ist, ob sie Berge enthalten oder nicht. So lernt sie, welche Merkmale typisch für Berge sind und kann diese Erkenntnisse auf neue, unbekannte Bilder anwenden. Das ist nicht nur mit Bildern möglich, denn KI lässt sich auch mit Sprache, Texten und anderen Daten realisieren.

Beim unüberwachten Lernen erhält das KI-System keine von Menschen kontrollierte Zuordnung. Stattdessen soll die KI selbstständig verborgene Muster, Gruppierungen oder Zusammenhänge in den Daten entdecken. Beispielsweise können so Unternehmenskunden in verschiedene jeweils homogene Gruppen einsortiert werden.

Doch Berge zu erkennen ist nur eine Fingerübung. KI erstellt auf Wunsch

ein erstaunlich realistisches Bild, auf dem Björn Christensen als Clown verkleidet auf einem Dinosaurier über den VeloCampus der Fachhochschule reitet. KI fertigt auf Wunsch eine knappe Zusammenfassung einer mehrere hundert Seiten umfassenden wissenschaftlichen Arbeit. KI erstellt auf Wunsch ein Drehbuch zu einem spannenden Film, in dem ein Team von ambitionierten Studierenden gegen alle Widerstände eine tragfähige Querung über die Kieler Förde konzipieren und bauen. Und eines Tages wird KI vielleicht auch in der Lage sein, Fahrzeugen zu vermitteln, selbsttätig die Spur zu halten und an einem auf keiner Karte verzeichneten Zebrastreifen zu bremsen, wenn ein Kind diesen quert – auch wenn gleichzeitig ein anderes Fahrzeug hupt und ein Schwarm Möwen vorüberzieht.

Aufgrund ihrer Fähigkeiten bei der Mustererkennung ist KI dem Menschen in vielerlei Hinsicht überlegen. Doch das muss nichts Schlechtes sein. Statt als einen Konkurrenten

sehen viele KI als ein wertvolles Werkzeug – und damit einen entscheidenden Wettbewerbsvorteil. Doch bei allem Optimismus begleitet auch viel Skepsis den KI-Hype, denn Programme haben kein Gewissen. Je nach Datengrundlage repliziert KI Fehler, diskriminiert und halluziniert

glaubwürdige Ergebnisse, die jedoch völlig falsch sind.

Bei aller Ungewissheit über die künftigen Einsatzmöglichkeiten von KI ist jedoch klar, dass KI das Potenzial hat, sich auf alle Bereiche gesellschaftlichen Lebens auszuwirken. Entspre-

chend sind auch alle Fachbereiche der Hochschule mit dem Thema befasst. Auf den folgenden Seiten zeigen sie, wie sie KI in ihre Lehre integrieren, welche Chancen sie sehen und vor welchen Risiken sie warnen.

KI IM STUDIENGANG DATA SCIENCE

Data Science ist ein Studiengang, „der auf Mathematik und Statistik, Programmierung und Datenverarbeitung sowie Fachwissen aus anderen Disziplinen aufbaut“, erklärt Prof. Dr. Tillmann Schwörer, der den Masterstudiengang Data Science leitet. „Die Studierenden lernen, wie sie die Fragen und Probleme unterschiedlichster Fachbereiche durch den Einsatz von Daten und Algorithmen adressieren können und intelligente, oft automatisierte Lösungen dafür schaffen. Wir unterrichten einen bunten Strauß Studierender aus vielen Disziplinen und Ländern“, lacht Schwörer. „Hier studieren unter anderem Psychologen, Wirtschaftswissenschaftler und Ingenieure – und diese Vielfalt macht unsere Arbeit so spannend.“

Data Scientists sind gerade sehr gefragt, denn sie verstehen nicht nur, wie Künstliche Intelligenz funktioniert, sie sind durch ihr Studium auch in der Lage, intelligente Algorithmen für beliebige Anwendungsfälle zu konstruieren und bestehende zu verbessern. Data Scientists sind KI-Versteher und KI-Architekten gleichermaßen. Durch ihr praxisnahes Studium werden sie auf ein breites Spektrum von Aufgaben in den unterschiedlichsten Disziplinen vorbereitet und lernen so, was mit KI alles möglich ist. „Nach der Vermittlung der Grundlagen entscheiden sich die Studierenden im zweiten Semester für ein Praxisprojekt. Und viele unserer Wirtschaftspartner sind auf der Suche nach Möglichkeiten, Probleme mit Hilfe von Künstlicher Intelligenz zu lösen oder besser, von KI lösen zu lassen“, bestätigt der Professor den Trend.

So wünschten sich die Betreiber der Lübecker Hafen-Gesellschaft ein System, das bei einfahrenden LKWs automatisiert das Vorhandensein und den Typ von Gefahrgut-Kennzeichnungen erkennt, um dadurch die Sicherheit an Bord der Schiffe gewährleisten zu können. Für die Studierenden bedeutete das: KI-Konstruktion von der Pike auf. Von den über 500.000 der zu Verfügung gestellten LKW-Fotos wurden 70.000 zunächst manuell auf Gefahrgutkennzeichen untersucht. Bei 2.500 davon wurden Gefahrgutkennzeichen identifiziert, im Bild markiert und der jeweilige Gefahrgut-Typ ermittelt. „In einer Phase des überwachten Lernens haben die Studierenden dem Algorithmus vermittelt, was auf den Bildern zu sehen ist, bis das Programm die Symbole mit großer Genauigkeit selbständig erkennen konnte“, erklärt Schwörer das Vorgehen.

Eine andere Gruppe war damit betraut, eine KI zu entwickeln, die in intelligenten Pflegebetten zum Einsatz kommen soll. Ziel des Projektes war es, Fehlfunktionen in den Sensoren, die im Pflegebett verbaut sind, automatisiert zu erkennen. „Da eine KI von sich aus nicht beurteilen kann, was eine ‚korrekte‘ oder ‚fehlerhafte‘ Funktion ist, fütterten die Studierenden den Algorithmus zunächst mit zahlreichen Beispielen für beide Fälle. Dabei ist es wichtig, auf die Qualität der Daten und Genauigkeit der Zuschreibungen zu achten“, sagt Schwörer und verweist dabei auf eine Kritik, die immer wieder gegen KI ins Feld

geführt wird. Wer eine KI mit schlechten Informationen trainiert, erhält später minderwertige Prognosen – ‚garbage in garbage out‘ nennen das die Data Scientists. Entsprechend ist es nicht der KI anzulasten, wenn sie falsche oder diskriminierende Vorschläge unterbreitet, sondern ihren Eltern.

Dass KI einen wertvollen Beitrag leisten kann, zeigt ein weiteres Projekt, das ein Team von Schwörers Studentinnen und Studenten im Auftrag des Universitätsklinikums Schleswig-Holstein angegangen ist: Kardiologen benötigen für Operationen am

Info

2023 – das Jahr des Durchbruchs

Bereits seit Jahrzehnten wird an Künstlicher Intelligenz geforscht. Doch erst in den letzten Jahren wurden entscheidende technologische Entwicklungen vollzogen. Das Jahr 2023 markiert einen wichtigen Durchbruch, da mit ChatGPT erstmals eine KI vorliegt, die komplexe, sprachbasierte Aufgaben lösen kann und jedem Anwender schnell und kostenfrei zur Verfügung steht. Anwendungen wie ChatGPT sind mit einem Smartphone verwendbar und erledigen ihre Arbeit auf der Basis unfassbar großer Datenmengen, die ihnen via Cloud-Computing zur Verfügung stehen. So hat nun potenziell jede*r KI in der Hosentasche.

Foto: Andreas Diekötter



Dr. Tillmann Schwörer, Professor
für Angewandte Data Science

„Nicht alles, was sich von KI entscheiden lässt, sollte auch von KI entschieden werden. Insbesondere wenn dadurch Risiken für die Gesundheit, Sicherheit und Grundrechte von Menschen entstehen.“

Herz Röntgenbilder in Echtzeit. Das bestehende System führte jedoch oft zu einer unnötigen Strahlenbelastung von Ärzten und Patienten, da die Ärzte während den Operationen nicht dauerhaft auf die Monitore schauen. Die KI soll erkennen, ob der Arzt das Röntgenbild tatsächlich gerade benötigt und es gegebenenfalls abschalten. „Der KI beizubringen, was der Arzt gerade braucht, ist eine anspruchsvolle Aufgabe. Insbesondere weil das Kamerabild, das den Arzt unter Haube und Maske zeigt, schwierig auszuwerten ist“, erklärt der Professor und verweist damit auf

eine weitere Fähigkeit, die sich Data Scientists aneignen müssen: bewerten zu können, ob die vorliegenden Daten grundsätzlich für den Einsatz geeignet sind, oder vorzuschlagen, welche alternativen Daten weiterführen könnten. „Wir sind eben kreative Problemlöser“, bringt es Schwörer auf den Punkt.

Die drei Beispiele zeigen, dass KI eigentlich nur eine Wenn-dann-Maschine ist. Allerdings eine Maschine, die schließlich selbsttätig über das ‚wenn‘ und das ‚dann‘ entscheidet. KI-Algorithmen erkennen komplexe

Zusammenhänge, die menschlichen Entscheidern oft verborgen bleiben – aber sie machen auch Fehler und ihre Entscheidungswege lassen sich für uns Menschen meist nicht transparent darstellen. Daher ist es für Tillmann Schwörer wichtig, dass die Studierenden über die ethischen Aspekte von KI nachdenken und diskutieren und einen moralischen Kompass für ihr eigenes Tun entwickeln. „Nicht alles, was sich von KI entscheiden lässt, sollte auch von KI entschieden werden. Insbesondere wenn dadurch Risiken für die Gesundheit, Sicherheit und Grundrechte von Menschen entstehen.“

KI AM FACHBEREICH INFORMATIK UND ELEKTROTECHNIK

Den Programmierer, der über Tage im Keller bei Pizza und Cola vor dem Bildschirm tippend seiner genialen Arbeit nachgeht, den gibt es nicht mehr“, räumt Prof. Dr. Jens Lüssem eingangs mit einem verbreiteten Vorurteil auf. Tatsächlich nimmt laut Lüssem der Anteil der ‚Programmierarbeit im stillen Kämmerlein‘ in den IT-Berufen immer weiter ab, und das hat unter anderem mit Künstlicher Intelligenz (KI) zu tun, mit der der Professor für Informationstechnologie mit Schwerpunkt Datenbanken seine Studentinnen und Studenten am Fachbereich Informatik und Elektrotechnik bereits im ersten Semester vertraut macht.

„Wir müssen heute nicht mehr alles neu erfinden“, erklärt Lüssem. „Insbesondere in der Informatik gibt es viele etablierte Lösungen; Programmbausteine, auf die wir zurückgreifen können.“ Entsprechend zeichnet einen guten Software-Architekten heute unter anderem aus, über den richtigen Einsatz von passenden Softwarewerkzeugen Bescheid zu wissen – was jedoch nicht bedeutet, dass grundsätzliche Programmierkenntnisse heute obsolet wären. „Im Gegenteil ist das Wissen um Programmierung nach wie vor essenziell, um die Qualität von Software beurteilen zu können und Fehler aufzuspüren und auszubügeln“, weiß

Lüssem. Insbesondere in einer Zeit, in der man eine KI damit beauftragen kann, Programme zu schreiben und annehmbare Resultate erhält.

Wie wichtig die angesprochene Bewertungskompetenz ist, verdeutlicht Dr. Patrick Hennig, der die Professur für KI für den nachhaltigen Umbau unserer Energiesysteme an der Hochschule innehat, an einem Beispiel. „Lässt man KI ein Programm entwerfen, mag das rasend schnell fertig sein und die gewünschten Ergebnisse liefern, aber haarsträubende Sicherheitslücken aufweisen. Das passiert, da die KI-Systeme mit frei verfügbaren Code-Bausteine trai-

„KI ist zwar ein Universalwerkzeug für viele Anwendungsfälle, aber weder ein Allheilmittel, noch immer die beste Wahl. Das Altbewährte kann wirtschaftlicher und nachhaltiger als das Neue sein.“



Dr. Patrick Hennig, Professur KI für den nachhaltigen Umbau unserer Energiesysteme

niert werden, zu denen auch solche zählen, die immer und immer wieder aufgrund ihrer inhärenten Probleme unter Entwicklerinnen und Entwicklern diskutiert werden. Später nimmt das KI-System dann die Lösung, die am häufigsten genannt wird, aber nicht die beste oder sicherste.“

Lüssem und Hennig sind alte Hasen und haben in den letzten Jahrzehnten in ihrer Disziplin viele Revolutionen erlebt. „Von der prozessornahen Programmierung in Maschinensprache hin zu objektorientierten Programmiersprachen, von der Kommandozeile zur grafischen Bedienoberfläche – die Informatik ist eine Torte, die alle paar Jahre eine neue Schicht erhält“, bemerkt Lüssem ein geschmackvolles Bild. „Paradox ist allerdings, dass jede neue Schicht zwar Komplexität reduziert, indem sie Bestehendes überdeckt; andererseits erfordert der Umgang mit ihr neues Expertenwissen“, so Lüssem weiter.



Dr. Jens Lüssem, Professur für Informationstechnologie mit Schwerpunkt Datenbanken

Er begreift KI als Technologie, die nicht nur eine neue Schicht darstellt, sondern in mehreren Schichten wirksam werden kann – etwa im Sinne einer weitergehenden Optimierung und Automatisierung. Entsprechend dieser fortlaufenden technologischen Entwicklung braucht es immer Expertinnen und Experten für neueste Technologie, die sie soweit durchdringen, dass sie selbst passgenaue Algorithmen für spezifische Anwendungsfälle programmieren können. Und auch die werden am Fachbereich ausgebildet.

Auch, dass Unternehmen immer stärker nach KI-Lösungen fragen, aber nur in seltenen Fällen eine genaue Vorstellung davon haben, wie KI konkret zu mehr Wirtschaftlichkeit oder einer Abmilderung spezifischen Fachkräftemangels beitragen soll, verändert die Berufe der Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs. „Wir vermitteln den Studierenden, dass es immer wichtiger wird, genau zu verstehen, was für eine Lösung benötigt wird und dass sie sich gemeinsam mit den Kunden in iterativen Prozessen einer Lösung annähern müssen.“

Daher geht es in der Lehre am Fachbereich immer stärker um Kommunikation – einerseits um Unternehmen ‚in ihrer Sprache‘ zeigen zu können, was KI überhaupt zu leisten vermag und andererseits um herauszufinden, was Kunden ‚tatsächlich‘ wollen und ob die Grundlagen für einen KI-Einsatz überhaupt vorhanden sind. Konsequenterweise werden etwa in Softwareprojekten der Energiewirtschaft

Energieexperten mit in die Arbeit eingebunden. Und das auf allen Ebenen der Entwicklung, um sicherzustellen, dass am Ende eine tragfähige Lösung entsteht. „Damit die Verständigung klappt, ist es allerdings von Vorteil, wenn die Kunden neben dem Fachwissen aus ihrer Domäne auch ein grundsätzliches Verständnis von Programmierung haben“, wünscht sich Lüssem. „Nicht wie man programmiert, sondern wie Programme funktionieren“, ergänzt Hennig. Soll KI Nutzen bringen, müssen sich alle aufschlauern.

Doch so wichtig KI am Fachbereich ist und weiter sein wird, so wichtig ist es auch für Hennig, weiterhin das Wissen um KI-Alternativen zu vermitteln. „KI ist zwar ein Universalwerkzeug für viele Anwendungsfälle, aber weder ein Allheilmittel, noch immer die beste Wahl“, so der Professor. Häufig sind auch beispielsweise Simulationen in der Lage, ein Problem zu lösen. „Das Altbewährte kann wirtschaftlicher und nachhaltiger als das Neue sein. Neben dem Aufwand, eine KI-Lösung zu erstellen, wird vielfach übersehen, dass KI – insbesondere im direkten Vergleich mit einem mathematischen Modell – oft viel mehr Energie verbraucht“, führt Hennig weiter aus.

So teilen die Professores dann auch die Einschätzung, dass das blinde Vertrauen auf KI ein Irrweg ist. Stattdessen plädieren sie für einen gezielten und maßvollen Umgang mit KI. Mehr noch geht es ihnen darum, eine gewisse Skepsis im Umgang mit KI walten zu lassen. „Wir stehen staunend

vor Dingen, die KI vollbringt. In den nächsten Jahren werden KI-Systeme in immer mehr Lebensbereichen große Veränderungen bewirken und die Automatisierung beschleunigen. Trotzdem sind es von uns Menschen geschaffene, wenn mitunter auch sehr mächtige Werkzeuge, denen wir nicht blind vertrauen dürfen. Wir sollten auch nicht dem Glauben verfallen, dass eine KI prinzipiell schlauer oder

besser ist, als der Mensch. Anstatt uns so einem ‚KI-Bias‘ hinzugeben, müssen wir in der Lage sein, KI-Resultate zu überprüfen“, so Hennigs Plädoyer, die gehypte Technologie nicht zu überhöhen.

Doch dies bedeutet nicht, dass Lüssem und Hennig etwas gegen KI einzuwenden hätten – das Gegenteil ist der Fall. „KI ist in der Breite ein

neues Werkzeug, dass uns an vielen Stellen das Leben erleichtern wird, mit dem wir aber lernen müssen umzugehen“, schließt Hennig und Lüssem ergänzt: „Wir müssen lernen und vermitteln, für welche Fälle sich KI eignet und für welche nicht. Wir müssen uns Gedanken machen über Voraussetzungen und Folgen des Einsatzes von KI. Dann können wir mit KI viel erreichen.“

KI AM FACHBEREICH AGRARWIRTSCHAFT

Digitalisierung sei Dank, generieren viele landwirtschaftliche Betriebe täglich große Datenmengen. Moderne Traktoren erfassen Treibstoffverbrauch und CO₂-Ausstoß, darüber hinaus erhalten viele Landwirtinnen und Landwirte automatisiert Zahlen über produzierte Milch- und Getreidemengen bis hin zu ausführlichen Aufschlüsselungen zum Nährstoffgehalt ihrer Gülle. Das hat nicht nur mit der stetigen Verbreitung von Smart-Farming-Methoden zu tun. „Landwirte sind immer auch Kaufleute“, erklärt Prof. Dr. Helge Stephan vom Fachbereich Agrarwirtschaft. „Um wirtschaftlich arbeiten zu können, um ihren Betrieb langfristig aufrechterhalten zu können, müssen sie ihre Zahlen kennen. Nur dann sind sie auch in der Lage, informierte Entscheidungen zu treffen.“

Viele Daten sind eine hervorragende Voraussetzung für den Einsatz von Künstlicher Intelligenz. „Zudem ist kaum ein Wirtschaftszweig so technologieoffen und technologiegetrieben wie die Landwirtschaft“, erklärt Stephan. „Aber insbesondere im Acker- und Pflanzenbau hat es KI aus vielerlei Gründen schwer.“ Zum einen, so der Professor, kennen die Landwirtinnen und Landwirte ihre Böden in der Regel einfach bereits sehr gut. Sie wissen aus Erfahrung, wie intensiv sie eingreifen müssen, um gewünschte Effekte zu erzielen.

Und auch wenn viele Daten bereits vorliegen – insbesondere in Betrieben, die durch den Einsatz von Sensorik weitere Einblicke nehmen können – fehlen bislang die KI-Anwendungen, die im Acker- und Pflanzenbau wirtschaftliche Verbesserungen versprechen. Was es KI in Stephans Feld weiter erschwert, ist die Unberechenbarkeit des Wetters: Selbst wenn man einen Algorithmus mit langjährigen Wetterdaten und aktuellen hydrographischen Messungen versorgte, könnte ein KI-Modell das Wetter nicht konkret vorhersagen. Genau das jedoch wäre für den Ackerbau die Killer-Anwendung für KI, denn die Witterung wirkt sich auf alles aus – Aussaat, Düngung, Ernte.

Wo KI in der Landwirtschaft ein Einstieg gelingen könnte, ist im Bereich zuverlässiger Mustererkennung, führt Stephan aus. „Einige Landwirte erhal-

ten Zuwendungen, wenn sie Flächen als Rückzugsraum für schützenswerte Pflanzen brach lassen. Allerdings müssen sie dann das Vorkommen der Pflanzen auch dokumentieren – indem sie mit dem Smartphone durch die Felder gehen.“ Wäre eine KI in der Lage, von Drohnen gefertigte Aufnahmen im Hinblick auf die zu meldenden Pflanzen auszuwerten, wäre das eine sinnvolle Anwendung. Allerdings müssten sich auch hier Aufwand und Ertrag rechnen. Es nützt nichts, wenn die Kosten für den Einsatz einer Lösung den Ertrag auffressen.

Auch bei der Dokumentation, so der Professor weiter, könnte KI Landwirtinnen und Landwirten viel Arbeit abnehmen. „Niemand in der Landwirtschaft hat Lust, Zahlenkolonnen einzutippen und an Behörden zu senden; geschweige denn Papierformulare auszufüllen, wie es immer noch vorkommt.“ Würde KI das automatisiert übernehmen, fiel sie auf fruchtbaren Boden. Allerdings weiß Helge Stephan auch um Haftungs- und Datenschutz-Bedenken der Landwirtinnen und Landwirte. „Es darf nicht passieren, dass sich bei einer Kontrolle herausstellt, dass die Bilderkennung der KI unsauber gearbeitet hat und der Landwirt deshalb seine Prämie verliert.“

Auch in anderen Bereichen der Landwirtschaft hat der Einsatz von KI große Potentiale, weiß Holger Schulze. Er hat am Fachbereich die

Foto: Andreas Diekötter



Dr. Holger Schulze, Professor für Wertschöpfungskettenmanagement in der Agrar- und Ernährungswirtschaft

„Kaum ein Wirtschaftszweig ist so technologieoffen und technologiegetrieben wie die Landwirtschaft. Aber insbesondere im Acker- und Pflanzenbau hat es KI aus vielerlei Gründen schwer.“



Dr. Helge Stephan, Professor
für Acker- und Pflanzenbau

Professur für Wertschöpfungskettenmanagement in der Agrar- und Ernährungswirtschaft inne und hat daher vor allem den Blick auf die der Landwirtschaft vor- und nachgelagerten Zweige. Dabei reicht die Spanne von Saatgut- und Landmaschinenherstellern über Landwirtinnen und Landwirte und Nahrungsmittel verarbeitende Unternehmen bis hin zum Lebensmitteleinzelhandel, der die Produkte an den Kunden bringt. „Wir bilden am Fachbereich Agrarwirtschaft für die gesamte Wertschöpfungskette aus“, erklärt Schulze. KI wird zukünftig neue Produkt- und Dienstleistungslösungen in allen Bereichen der Kette ermöglichen.

„Eine Herausforderung, vor der Big Data und der KI-Einsatz in der Landwirtschaft stehen, ist die zum Teil mangelhafte Interoperabilität der Daten“, weiß der Professor. Einige Landmaschinen-Hersteller setzen auf eigene digitale Plattform-Lösungen. „Aber Landwirte wollen ihre Daten nicht von einem Format in ein anderes konvertieren, um aus der Zusammenführung Schlüsse ziehen zu können.“ Die weitere Entwicklung zu einheitlichen Standards am Markt, würde auch KI-Anwendungen den Weg leichter ebnen.

Allerdings weist auch Schulze darauf hin, dass es im Hinblick auf KI-Anwendungen unter den Landwirtinnen und Landwirten große Bedenken im Hinblick auf Datenschutz und Datenhoheit geben wird. „Wenn Landwirt*innen die Daten liefern, dann wollen sie auch die Kontrolle und einen sicheren Nutzen.“

Zudem weiß Schulze: „Auch die Landwirtschaft leidet unter dem Fachkräftemangel. Es haben immer weniger Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Breitschaft, während der Ernte auch mal ein Wochenende durchzuarbeiten. KI kann Arbeitsprozesse automatisieren und zukünftig den Einsatz autonom operierender Landmaschinen optimieren und somit der Herausforderung, Arbeitskräfte für die Landwirtschaft zu finden, entgegenwirken.“ Allerdings könnten solche Lösungen aufgrund der notwendigen hohen Investitionen wohl eher für größere Betriebe erschwinglich sein. Wobei sich ‚groß‘ und ‚klein‘ nicht nur auf die Fläche bezieht, denn auch ein nach Hektar kleiner Obst- oder Gemüse-Betrieb kann einen hohen Umsatz machen. Der Strukturwandel in der Landwirtschaft wird weitergehen.

„Neben dem Einsatz von KI in der Landtechnik könnten Landwirt*innen künftig auch bei betriebswirtschaftlichen Analysen und Entscheidungen von KI profitieren“, berichtet Schulze. „KI-Tools könnten beispielsweise Empfehlungen für eine optimierte Anbauplanung geben sowie Möglichkeiten zur Reduktion von Kosten oder Treibhausgasen aufzeigen.“ Darüber hinaus könnten die Daten von mehreren Betrieben durch KI besser vernetzt und analysiert werden, um beispielsweise Stärken und Schwächen des eigenen Betriebes im Vergleich zu anderen Betrieben zu identifizieren und daraus Handlungsempfehlungen abzuleiten. „Wenn sich aus

solchen Gemeinschaftsprojekten dann ein klarer wirtschaftlicher Nutzen ableiten lässt und gleichzeitig Datenschutz und Datenhoheit gewährleistet wird, wären die Landwirtinnen und Landwirte sicher an Bord.“ Aber: Solange KI den Landwirtinnen und Landwirten keine klaren wirtschaftlichen Vorteile garantieren kann, werden diese dankend abwinken. Schließlich gibt es in der Landwirtschaft immer genug anderes zu tun.

Info

ChatGPT 4.0 für die FH Kiel

ChatGPTs aktuellste Version 4.0 ist nicht nur präziser und kreativer in ihrer Generierung von Antworten als ihre Vorgängerversion, sondern ist auch in der Lage auf das Internet – genauer auf die Suchmaschine Bing – und damit auf aktuelle Daten zuzugreifen. Zudem ist es ChatGPT 4.0 möglich Bilder zu verarbeiten sowie zu generieren, wogegen sich die ältere Version 3.5 lediglich auf Textein- und -ausgabe beschränkt.

Ab sofort steht ChatGPT 4.0 allen Angehörigen der Fachhochschule Kiel kostenlos zur Verfügung. Dafür einfach folgenden Link aufrufen und mit dem FH-Account (E-Mail und Passwort) anmelden: <https://hawki.fh-kiel.de>. Achtung: Da es von der FH-Seite aus ein tägliches Kostenlimit gibt, kann es eventuell zu Einschränkungen in der Verfügbarkeit von ChatGPT kommen.

KI AM FACHBEREICH MASCHINENWESEN

Wenn man Prof. Dr.-Ing. Daniel Böhnke nach KI fragt, antwortet er unaufgeregt. Das mag zu Teilen am Wesen des Ingenieurs liegen, allerdings setzt man sich am Fachbereich Maschinenwesen auch nicht erst seit gestern mit dem Thema auseinander, das die ganze Welt spätestens seit 2023 umzutreiben scheint. „KI ist für uns in erster Linie ein Werkzeug, das uns am Fachbereich, aber auch den Unternehmen in der Region, mit denen wir zusammenarbeiten, vielfältige Möglichkeiten bietet“, startet der Professor für Ingenieur-Informatik in das Gespräch.

Eine gewisse Abgebrühtheit im Umgang mit KI scheint aber auch daher zu stammen, dass andere, einst revolutionäre Methoden, einen großen Hype erfahren haben, mittlerweile aber wie selbstverständlich in die Werkzeugkästen der Ingenieure gehören. „Den Hype, den wir gerade um und mit KI erleben, kennen wir vom Aufkommen der Simulationen. Nach großer Skepsis und einer langsamen Abkehr von bewährten Methoden gehören Simulationen seit langem zu unserem beruflichen Alltag“, so Böhnke. „Simulationen

haben sich als mögliche Alternative zum Experiment durchgesetzt, denn Experimente sind in der Regel teuer und können nicht die gleiche Vielfalt abbilden. Aber dennoch haben Experimente nach wie vor ihren Platz in unserem Instrumentarium.“ Für die Problemlöser bedeuteten Simulationen neue Möglichkeiten, für die Wirtschaft effektivere Prozesse. Mit KI scheint sich diese Geschichte zu wiederholen.

Diese Erfahrung und eine große Aufgeschlossenheit gegenüber innovativen Technologien haben KI früh in Transferprojekte und Lehre am Fachbereich einziehen lassen. „Das Schleswiger Unternehmen Laromed haben wir bei der Entwicklung eines intelligenten Lattenrostes unterstützt“, erzählt der Professor von einem Projekt. „KI ermittelt aus Sensordaten beispielsweise, ob sich eine Person bewegt und kann diese Informationen an Pflegepersonal weitergeben.“ Überdies ein Beispiel dafür, dass KI für mehr Datenschutz sorgen kann. Die Intimsphäre von Patientinnen und Patienten wird mit dieser Methode eher gewahrt, denn die Patientinnen und Patienten müssen schließlich

nicht mehr über Kameras von Personal überwacht werden.

In Kooperation mit thyssenkrupp Marine Systems arbeitet der Fachbereich an einer KI, die zu komplexen Bauteilen passende Arbeitspläne generiert. Aus solchen geht hervor, welche Arbeitsschritte in der Fertigung notwendig sind und wie lange sie benötigen – die Grundlage einer Produktionsplanung, um in möglichst kurzer Zeit möglichst viele Teile herzustellen. „Im Zusammenspiel mit erfahrenen Facharbeitern, die durch ihre teils Jahrzehnte gewachsene Expertise die Ergebnisse einer KI bewerten können, eröffnen sich hier für Unternehmen große Potenziale und die Möglichkeit, ihre Expertinnen und Experten angesichts des Fachkräftemangels effektiver einzusetzen“, bewertet der Ingenieur die Bedeutung solcher Kooperationen.

„Wenn diese KI eines Tages ins Laufen kommt, lassen sich ihre Fähigkeiten auch auf andere Bereiche übertragen und andere Branchen können davon profitieren“, prognostiziert Böhnke. Zum Beispiel könnten Handwerker sie verwenden, um Angebote zu erstellen. Die KI benötigte lediglich einige Fotos eines Objekts und technische Eckdaten. Sie könnte dann den Umfang der Arbeiten einschätzen und aus ihrem Datenbestand vergleichbare Leistungen recherchieren, um umgehend ein angemessenes Angebot zu erstellen. Statt den Vormittag im Büro zu verbringen, könnte der Handwerker seine Zeit auf einer Baustelle tätig sein – weshalb er sich wohl auch vordergründig für seine Tätigkeit entschieden hat.

In vielen regionalen Unternehmen herrscht laut Böhnke Aufgeschlossenheit bis Neugier, wenn es um KI geht und viele Wünsche und Hoffnungen aus der Wirtschaft werden an den Fachbereich herangetragen. „Doch damit sich KI sinnvoll einsetzen lässt und sie ihre Potenziale entfalten kann, müssen die Unternehmen konkrete

Kommentar

KI? Anwendungsorientiert!

Der Streifzug durch unsere Fachbereiche und Studiengänge zeigt eindrucksvoll und begeistert, auf welche Weise und mit welchem Selbstverständnis wir als Hochschule für Angewandte Wissenschaften das Thema KI angehen und aufnehmen. Im Spektrum zwischen Hype um KI-gestützte Sprachmodellanwendungen wie ChatGPT am einen und abstrakter Grundlagenforschung am anderen Ende, steht bei uns die Anwendungsorientierung im Vordergrund. Mal überraschend, mal spannend, immer griffig und immer und am Puls der Zeit. Unsere Studierenden sind damit fachspezifisch hervorragend auf Konstellationen und Herausforderungen in ihren künftigen beruflichen Umfeldern vorbereitet. In der Entwicklung und Schärfung eines differenzierten Blicks auf KI und ihre Anwendungen werden wir als Hochschule auch unserer Verantwortung und unserem übergreifenden Bildungsauftrag gerecht.



Prof. Dr. Ruth Boerckel,
Vizepräsidentin für Inneres
der Fachhochschule Kiel

„KI ist für uns in erster Linie ein Werkzeug, das uns am Fachbereich, aber auch den Unternehmen in der Region, mit denen wir zusammenarbeiten, vielfältige Möglichkeiten bietet.“



Foto: Andreas Diebötter

Dr.-Ing. Daniel Böhnke,
Professor für Ingenieur-Informatik

Probleme und Anwendungsfälle benennen“, umreißt Böhnke ein Dilemma. Viele Unternehmen mit KI-Wünschen hätten sich allerdings noch nicht ausreichend mit ihren eigenen Prozessen auseinandergesetzt und könnten keine Anwendungsfälle benennen.

Um ihnen zu helfen und die Möglichkeiten von KI besser verständlich zu machen, mühen sich Böhnke und andere redlich. Eine konkrete Hilfestellung bietet der selbst entwickelte Audio-Anomalie-Detektor, der intern nüchtern unter ‚Audio-Koffer‘ läuft. Die autarke Konstruktion zeichnet mit einem Mikrofon über einen längeren Zeitraum etwa Betriebsgeräusche einer Maschine auf, die eine KI als Regelfall erlernt. Horcht der Koffer weiter, ist die KI in der Lage darauf hinzuweisen, wenn die Maschine ungewöhnliche Geräusche macht – selbst wenn diese Anomalie für den Menschen nicht hörbar ist. Zudem visualisiert ein Tablet zahlreiche Datenpunkte, um einen

besseren Einblick in den aktuellen Stand zu geben.

Solche KI-Anwendungen fallen in das Feld der vorausschauenden Wartung, das für viele Unternehmen greifbare Möglichkeiten bietet, wirtschaftlicher zu arbeiten. „Den Zahnriemen eines Fahrzeuges alle 200.000 Kilometer auszutauschen mag statistisch gesehen eine treffende Empfehlung sein. Tatsächlich relevant ist jedoch der individuelle Zustand des Bauteils.“ Weiß eine KI über Umstände und Vergleichswerte Bescheid und erfasst Sensorik den Istzustand, lassen sich Komponenten und Maschinen länger verwenden und Ausfälle vorbeugen. Der beste Schadensfall ist eben der, der nie auftritt.

In einer ähnlichen Situation wie die lokalen Unternehmen sieht Böhnke auch einige Studierende, so dass er ihnen in seiner Lehre die vielfältigen Möglichkeiten von KI aufzeigt. Insbesondere solchen, die mit den

Grundlagen der Programmierung fremdeln, eröffnet sich ein großer Nutzen, weiß der Professor: „Anstatt schier end- und erfolglos darüber zu brüten, warum ein selbstgeschriebenes Programm nicht funktioniert, rege ich an, dass sie die Frage einer KI stellen sollen. Die antwortet umgehend, wo konkret der Fehler lag, so dass man ihn künftig vermeiden und weiterarbeiten kann.“

Diese KI-Hilfestellung bedeutet aber nicht, dass man sich von der KI das Denken abnehmen lässt, sondern eher das Gegenteil – ihren Einsatz als harten Sparringspartner, um die eigenen Fähigkeiten zu verbessern. „KI erkennt nicht nur Defizite, sondern kann auch Übungsaufgaben erstellen, die diese gezielt adressieren“, erklärt Böhnke. „Anstatt sich durch zu leichte und zu schwere Aufgaben zu arbeiten, sich zu langweilen und die Zähne auszubeißen, kann KI den Studierenden mit maßgeschneiderten Anforderungen dabei helfen, effektiver zu lernen.“

KI AM FACHBEREICH MEDIEN

Weil Professor Dr. Florian Schatz davon überzeugt ist, dass Künstliche Intelligenz in den Medien eine tragende Rolle spielt, ermutigt er seine Studentinnen und Studenten, die einmal in diesem Feld arbeiten möchten, früh zu einem Experiment. „Sie sollen mit ChatGPT durch ihren Tag gehen. Sie sollen die KI beim

Aufstehen fragen, wie das Wetter wird oder was sie sich zum Frühstück machen sollen und gerne auch bei zwischenmenschlichen Problemen den Rat des Tools einholen“, erklärt Schatz. „Nur durch eine solche konsequente Auseinandersetzung bekommen sie ein Verständnis dafür, wie man mit einer KI umgeht und welche

Resultate man mit KI erzielen kann, aber auch wie man mit ihr spricht.“

KI ist vom ersten Tag des Semesters an Thema in Schatz’ Lehrveranstaltungen, wenn die Studierenden bei ihm Programmieren lernen, um beispielsweise Webseiten zu erstellen. „Bei solchen Tätigkeiten kann ein

Foto: Josephine Brunn



*Dr. Boris Pawlowski, Professor für Öffentlichkeitsarbeit
mit dem Schwerpunkt digitalisierte Kommunikation*

„Angesichts der vermeintlichen Wissens- und Wirkmacht von ChatGPT und anderen Sprachmodellen sollten wir uns nicht ohnmächtig fühlen, sondern diese Instrumente kritisch nutzen und ihre Grenzen entdecken.“

erfahrener Entwickler um den Faktor 50 bis 100 schneller werden“, schätzt Schatz. „Entsprechend ist es nur wirtschaftlich, wenn die Maschinen diese Arbeit übernehmen. Aber es ist dennoch wichtig, die grundlegenden Techniken des Programmierens zu beherrschen, um später die Ergebnisse der KI beurteilen zu können“, schließt der Professor an. Das bedeutet aber nicht, dass es für die Studierenden einfacher wird, wenn sie für ihre Tätigkeiten KI einsetzen – im Gegenteil verschiebt sich die Tätigkeit vom Konstruieren zum Analysieren.

Aufgrund dieser fundamentalen Wendung ist Schatz auch in seiner Lehre um einen Schwenk bemüht. „Inselwissen über Programmierung und Webdesign können sich Interessierte auch selbstständig aneignen und damit im Beruf durchaus erfolgreich sein. Unsere große Stärke als Hochschule liegt darin, den Studierenden eine breitere Perspektive zu eröffnen; das Angebot ein Wissen über Zusammenhänge und Zusammenwirken zu erlangen“, erklärt der Professor für Informatik mit Schwerpunkt auf Webentwicklung am Fachbereich Medien. Es geht ihm neben den Fachinhalten um die Zusammenhänge und das Lernen.

Dem pflichtet Dr. Boris Pawlowski bei, der am Fachbereich die Professur für Öffentlichkeitsarbeit mit dem Schwerpunkt digitalisierte Kommunikation innehat. „Wir erleben gerade, wie sich die Halbwertszeit von Wissen rapide verringert. Die Ergebnisse einer Bachelorarbeit zu einem aktuellen Thema können in drei Monaten

schon wieder veraltet sein“, umreißt Pawlowski die aktuellen Tendenzen. Entsprechend versucht er, stärker Strukturwissen zu vermitteln – wie Dinge miteinander zusammenhängen, wie man Wissen bestmöglich anwendet. „Ich möchte den Führungskräften von morgen, die wir in unseren Studiengängen ausbilden, durch das Lernen von Denken und Analysieren in die Lage versetzen, im späteren Berufsleben auch gesellschaftlich relevante Fragen angehen zu können.

Der Weg dahin ist nicht gerade und gesäumt von Fehlern. Für Pawlowski ist das Studium ein geschützter Raum, der die Chance bietet, Fehler zu machen, ohne dass darüber geurteilt wird. Das betreffe nicht allein die Anwendung der vielen KI-basierten Instrumente zur Erzeugung von Inhalten wie Bildern, Texten oder Avataren. „Angesichts der vermeintlichen Wissens- und Wirkmacht von ChatGPT und anderen Sprachmodellen sollten wir uns nicht ohnmächtig fühlen, sondern diese Instrumente kritisch nutzen und ihre Grenzen entdecken.“ Dem pflichtet Schatz bei, der in seinen Seminaren offen eingesteht, wenn er auf eine Frage keine Antwort weiß und dann regelmäßig ChatGPT bemüht. „Wichtig ist mir dabei jedoch auch die Reflexion zu vermitteln. Ich zeige, dass man die KI-Antworten hinterfragen und einordnen muss und vor allem, dass nicht jede Antwort einer KI besser ist als gar keine.“

Zeichnet sich vielfach schon ab, in welchen Bereichen KI künftig die Arbeit der Studierenden verändern

wird – wie sich Tätigkeitsschwerpunkte von Journalisten, Fotografen, Webdesignern und Videoproduzenten künftig verändern werden – treibt Pawlowski weiter um, wie sich KI einsetzen lässt, um Methodik und Forschungsprozesse neu zu organisieren. „KI-Werkzeuge wie Perplexity oder Elicit können wissenschaftliche Arbeiten in Sekundenschnelle zusammenfassen und so dabei helfen, Wissen verfügbarer zu machen. Eine KI-Anwendung wie Quillbot ist in der Lage, Texte so zu bearbeiten, dass sie verständlicher lesbar werden. Der Einsatz solcher KI-Hilfsmittel wird die Art verändern, wie wir künftig Wissenschaft betreiben“, ist sich der Professor sicher.

Und auch die Lehre wird KI absehbar transformieren, ist Schatz überzeugt: „KI bietet uns die Möglichkeit, noch individueller auf die Studierenden einzugehen. Die Tage des Frontalunterrichts mit Hausaufgaben sind gezählt, die Zukunft gehört dem Blended

Foto: Andreas Dikötter



*Dr. Florian Schatz, Professor für Informatik
mit Schwerpunkt auf Webentwicklung*

Learning, das auf Veranstaltungen in Präsenz und E-Learning setzt.“ Insbesondere auf den ‚Flipped Classroom‘ hält der Professor große Stücke. „Wenn sich die Studierenden, ob allein oder in Gruppen, mit interessanten, relevanten und vor allem passgenauen Aufgaben auseinandersetzen, dann kommen ihre interessierten Fragen von ganz allein. So werden sich die Rollen für die Lehrenden noch stärker vom Vortragenden zum erklärwilligen Experten verschieben.“

Schließlich wirft KI am Fachbereich auch zahlreiche ethische Fragen auf, die am Fachbereich Medien behandelt werden. Hier geht es um die technischen, ökonomischen, juristischen und medienethischen Auswirkungen der neuen Technologie: Wer steht hinter den Sprachmodellen einer KI? Welche Interessen verfolgt er? Welche Inhalte sind in eine KI eingeflossen? Welche kulturelle oder moralische Prägung hat eine Künstliche Intelligenz? Auf welche Fragen

darf sie nicht antworten? Welche Antworten darf sie nicht liefern? „Von vielen Studierenden erhalte ich die Rückmeldung, dass sie Fragen wie diese in unseren Modulen aufgreifen und diskutieren möchten“, erinnert sich Pawlowski. „Je mehr KI-basierte Instrumente wir künftig nutzen werden, desto wichtiger wird diese ethische Komponente, damit sich neu gelernte Inhalte und Entwicklungen besser reflektieren lassen.“

KI AM FACHBEREICH WIRTSCHAFT

Künstliche Intelligenz treibt viele Unternehmen im Land und daher auch den Fachbereich Wirtschaft um. Wenngleich die langfristigen Auswirkungen von KI auf beide noch nicht absehbar sind, ist für Saskia Bochert klar, dass KI eine neue Zeitrechnung einläutet. „KI ist gekommen, um zu bleiben. Sie wird sich nicht nur auf die Wirtschaft, sondern viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens auswirken. Deshalb müssen wir uns mit KI auseinandersetzen“, so die Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Controlling.

Auf den Fachbereich Wirtschaft wirkt sich KI bereits seit geraumer Zeit und in zweierlei Weise aus. Auf der einen Seite die Inhalte: Die Studierenden müssen darauf vorbereitet werden, dass viele Unternehmen große Hoffnungen auf die Möglichkeiten von KI setzen – sich vom Einsatz reibungsloser Prozesse, höhere Profite sowie Hilfestellung bei der Bewältigung des Fachkräftemangels versprechen. Daher müssen die Studierenden lernen, welche Möglichkeiten ihnen KI in ihren späteren Berufsfeldern eröffnet. Auf der anderen Seite die Lehre: Viele Studierende nutzen bereits routiniert KI-Werkzeuge, wenn sie Präsentationen erstellen oder Arbeiten verfassen. „Dass sie KI-Tools einsetzen ist nichts Schlechtes – im Gegenteil, ich bewerte die konstruktive Auseinandersetzung mit diesen Werkzeugen

als etwas sehr Positives. Aber dieser KI-Einsatz hat zur Folge, dass wir uns in der Lehre bewegen müssen. Wir können nicht weitermachen, wie bisher“, folgert Bochert. Und eine Wende ist bereits in vollem Gange, denn viele Lehrende setzen bereits KI-Werkzeuge ein, damit diese sie gezielt in ihrer Lehre unterstützen.

Eine große Herausforderung – nicht nur für die Lehrenden, sondern auch bei der Überarbeitung der Lehrinhalte – ist das große Tempo, mit dem sich KI-Innovationen entwickeln. Und auch wenn es paradox erscheinen mag, in den ökonomischen Lehrbüchern ist das lange dokumentiert. Bochert skizziert ein Koordinatensystem, beschriftet die Achsen mit ‚Zeit‘ und ‚Leistung‘ und zeichnet eine Kurve ein, die an ein sehr steil geformtes ‚S‘ erinnert. „Wie viele andere Innovationen lässt sich auch die Entwicklung von KI als typischer Verlauf eines Technologie-Lebenszyklus fassen“, führt die Ökonomin aus. „Wir befinden uns gerade in einer Phase des steilen Aufstiegs, in der immer mehr Menschen sich mit KI auseinandersetzen und so immer weitere Anwendungsmöglichkeiten entstehen. Die Ereignisse überschlagen sich und es ist sehr anstrengend zu folgen, weil niemand weiß, wann wir den Zenit erreichen, wann sich ein Plateau etabliert und wir vom Hinterherlaufen ins Machen kommen.“

Mit der Geschwindigkeit der KI-Entwicklungen Schritt zu halten, überfordert auch viele Unternehmen – insbesondere aufgrund der Eigenarten der hiesigen Wirtschaftslandschaft. „In Schleswig-Holstein haben wir viele kleine und mittelständische Unternehmen, die teils noch vor oder in den Anfängen der Digitalisierung stecken. Aber selbst für unsere Unternehmen, die hinsichtlich der Digitalisierung gut aufgestellt sind und die ihre Prozesse im Griff haben, ist das Thema KI zu schwer zu fassen“, bringt die Professorin ihren Eindruck auf den Punkt. Allerdings entzerrt auch hier der Rückgriff auf die Lehrbücher: „In der Regel ist eine Investition in Innovation lohnender als das Abwarten oder Aussitzen, mit der Gefahr, den Anschluss zu verlieren. Eine Investition in Wissen lohnt sich immer, da das Wissen, auch wenn die spezifische Applikation nicht erfolgreich ist, im Unternehmen verbleibt und dort auch an anderer Stelle oder zu einer anderen Zeit eingesetzt werden kann“, erklärt die Professorin. Für die Absolventinnen und Absolventen des Fachbereichs, die um KI und ihre Möglichkeiten wissen, ist also klar: Sie sind mit ihrer Expertise gefragt.

Allerdings bringt die KI-Revolution auch eine Besonderheit mit sich, die in den Lehrbüchern (noch) nicht dokumentiert ist. Im Gegensatz zu frühen technologischen Umbrüchen – wie etwa bei der Mechanisierung oder

Foto: Andreas Diekötter



Dr. Saskia Bochert, Professorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, insbesondere Controlling

„KI ist gekommen, um zu bleiben. Sie wird sich nicht nur auf die Wirtschaft, sondern viele Bereiche des gesellschaftlichen Lebens auswirken. Deshalb müssen wir uns mit KI auseinandersetzen.“

später der Automatisierung mechanischer Tätigkeiten durch Roboter – betrifft sie nicht mehr die Tätigkeitsfelder einfacher und Facharbeiter, sondern von Menschen mit einer hohen Bildung. „Das Erkennen von Mustern, oder konkret, das Ermitteln von Kennzahlen aus einer großen Datenmenge, kann eine KI viel schneller und zuverlässiger erledigen als ein Mensch. Allerdings braucht es gut ausgebildete Fachkräfte, um die KI-Ergebnisse auf faktische Korrektheit zu prüfen und zu deuten. Daher macht KI die Fachkräfte, die wir hier ausbilden, nicht überflüssig. Im Gegenteil sorgt KI absehbar dafür, dass sich ihr Aufgabenfeld verschiebt.“ Das eröffnet eine optimistische Sichtweise: Expertinnen und Experten können sich künftig auf anspruchsvolle und wichtige Aufgaben konzentrieren, die sie und ihre Fähigkeiten fordern. Dem muss auch die Lehre Rechnung tragen.

Der ganze Fachbereich steht über diese Themen in einem regen Austausch.

Doch wie umgehen mit KI in der Lehre? Bochert und andere erproben laufend KI-Tools und deren Möglichkeiten für den produktiven Einsatz. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Fachbereichs bringen sich gegenseitig in Workshops auf den neuesten Stand. Dieser Austausch über KI findet an der Hochschule jedoch auch interdisziplinär statt. Immer wieder bietet das Zentrum für Lernen und Lehrentwicklung (ZLL) Veranstaltungen zum Thema KI und wie sie sich in die Lehre integrieren lässt, an. „Wenn es um KI geht, sind diese Veranstaltungen immer gut besucht – und das von Kolleginnen und Kollegen aus allen Fachbereichen“, berichtet Bochert über die Veranstaltungen.

Der Elefant im Raum ist die Frage, wie man in der Lehre damit umgeht, dass Studierende KI für ihre Arbeit nutzen. „Den Studierenden den Einsatz von KI zu verbieten, wäre so unsinnig, wie einen Taschenrechner zu verbieten“, lacht Bochert. „Sinnvoller ist es, bestehende Prüfungsformate

zu überdenken, um auszuschließen, dass der Einsatz von KI ungerechte Vorteile schafft“, ergänzt die Professorin. Ein Ausweg wäre ein inhaltlicher Schwenk, hin zu innovativen Fragestellungen, auch unter Einbeziehung von KI. Dabei sollten auch die didaktischen Errungenschaften der Vergangenheit beibehalten und ausgebaut werden. Eine Rückkehr zu reinen Aufsichtsklausuren als einzige Prüfungsform ist laut Bochert kein zeitgemäßer Weg.

Wichtiger ist für Bochert allerdings, bei der Vermittlung von Wissen künftig noch stärker darauf zu achten, dass die Studierenden in ihrer Kompetenz bestärkt werden, die Resultate von KI zu bewerten. „Wir müssen künftig noch stärker das vermitteln, was die KI nicht, oder noch nicht, kann. Und um das beurteilen zu können, müssen wir alle an der Hochschule uns möglichst schnell und möglichst umfassend mit KI vertraut machen.“

KI IM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT UND GESUNDHEIT

Im Laufe der Jahrzehnte hat die Soziale Arbeit viele Zuschreibungen erfahren, die für Prof. Dr. Jeannette Bischkopf vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit jedoch nicht

mehr zeitgemäß und unzutreffend sind. „Zum Beispiel ist die Soziale Arbeit mittlerweile viel digitaler, als uns das viele zutrauen“, unterstreicht die Professorin für Psychologie und Gruppendynamik.

Was sich jedoch nicht verändert hat: Kommunikation ist und bleibt ein zentrales Element Sozialer Arbeit, aber nicht notwendigerweise – wie es das Klischee malt – von Angesicht zu Angesicht mit gedämpfter Stimme bei

„Beim Einsatz von KI in der Sozialen Arbeit müssen wir immer auch ethische Aspekte berücksichtigen. Es geht auch um die Persönlichkeitssphäre von Klientinnen und Klienten, in die KI nicht ungefragt einbrechen darf.“



*Dr. Jeannette Bischkopf, Professorin
für Psychologie und Gruppendynamik*

einer Tasse Tee und Gebäck. „Weil unsere Gesellschaft immer stärker über digitale Kanäle kommuniziert, passen wir unsere Arbeit dieser Entwicklung an“, weiß die Psychologin. Ein Beispiel dafür ist Digital Streetwork. Die relativ junge Form der Jugend- und Jugendsozialarbeit hat das Ziel, junge Menschen in ihrer digitalen Lebenswelt zu erreichen. Entsprechend bieten viele Fachkräfte ihre Unterstützung in Chatgruppen, Online-Spielen und Sozialen Medien an.

Dieser Offenheit der Sozialen Arbeit für das Digitale folgend ist die Professorin auch offen für den Einsatz von Künstlicher Intelligenz (KI). Mehr noch, sieht die Psychologin in KI große Chancen für die Soziale Arbeit. „Belastbare Daten sind etwas, das uns in der Forschung an einigen Stellen fehlt. Big Data könnte uns dabei helfen, evidenzbasierter zu arbeiten.“ Dass auf der anderen Seite eine ‚KI-Skepsis‘ in der Sozialen Arbeit verbreitet ist, ist für Bischkopf verständlich. „Nicht nur in der diversitätsbewussten Sozialen Arbeit geht es darum, Gerechtigkeit herzustellen – marginalisierten Gruppen eine Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen zu ermöglichen. Aber in Abhängigkeit der Datengrundlagen ist es möglich, dass Künstliche Intelligenz diskriminiert, weil sie ihre Schlüsse aufgrund überholter oder nicht-repräsentativer Daten zieht. Das hat die britische Journalistin Caroline Criado-Perez in

ihrem vielbeachteten Buch ‚Unsichtbare Frauen‘ gezeigt.“

Doch die Chancen und Möglichkeiten, die KI-Anwendungen der Sozialen Arbeit bieten, sind zu groß, um sie zu ignorieren. Ein Beispiel ist der Einsatz von KI bei der Stimmanalyse. Die Algorithmen erkennen, dass Sprechgeschwindigkeit, Frequenzumfang und Lautstärke außerhalb der Norm liegen und weisen darauf hin. „Solche Eigenarten können Indikatoren dafür sein, dass die Sprecherin oder der Sprecher Hilfe benötigt. In aktuellen Studien wurden Zusammenhänge zwischen Merkmalen der Stimme und Suizidalität gefunden, so dass derzeit international verstärkt in diese Richtung geforscht wird“, erklärt Bischkopf. Der Einsatz von KI-Technologie bei einer Krisen-Hotline könnte die Fachkräfte unterstützen, wenn sie kritische Indikatoren schneller erkennt. Durch KI könnten so neue Möglichkeiten der Suizidprävention entstehen.

Analog sind KI-Algorithmen in der Lage, Mimik und Gestik von Personen zu analysieren und so Schlüsse über emotionale Zustände zu ziehen, die dem Menschen womöglich entgehen. Auch dieser Anwendungsfall birgt großes Potenzial für die Soziale Arbeit, jedoch ebenfalls Risiken. „Beim Einsatz von KI in der Sozialen Arbeit müssen wir immer auch ethische Aspekte berücksichtigen. Es geht nicht nur um Diskriminierung und Datenschutz, es geht auch um die

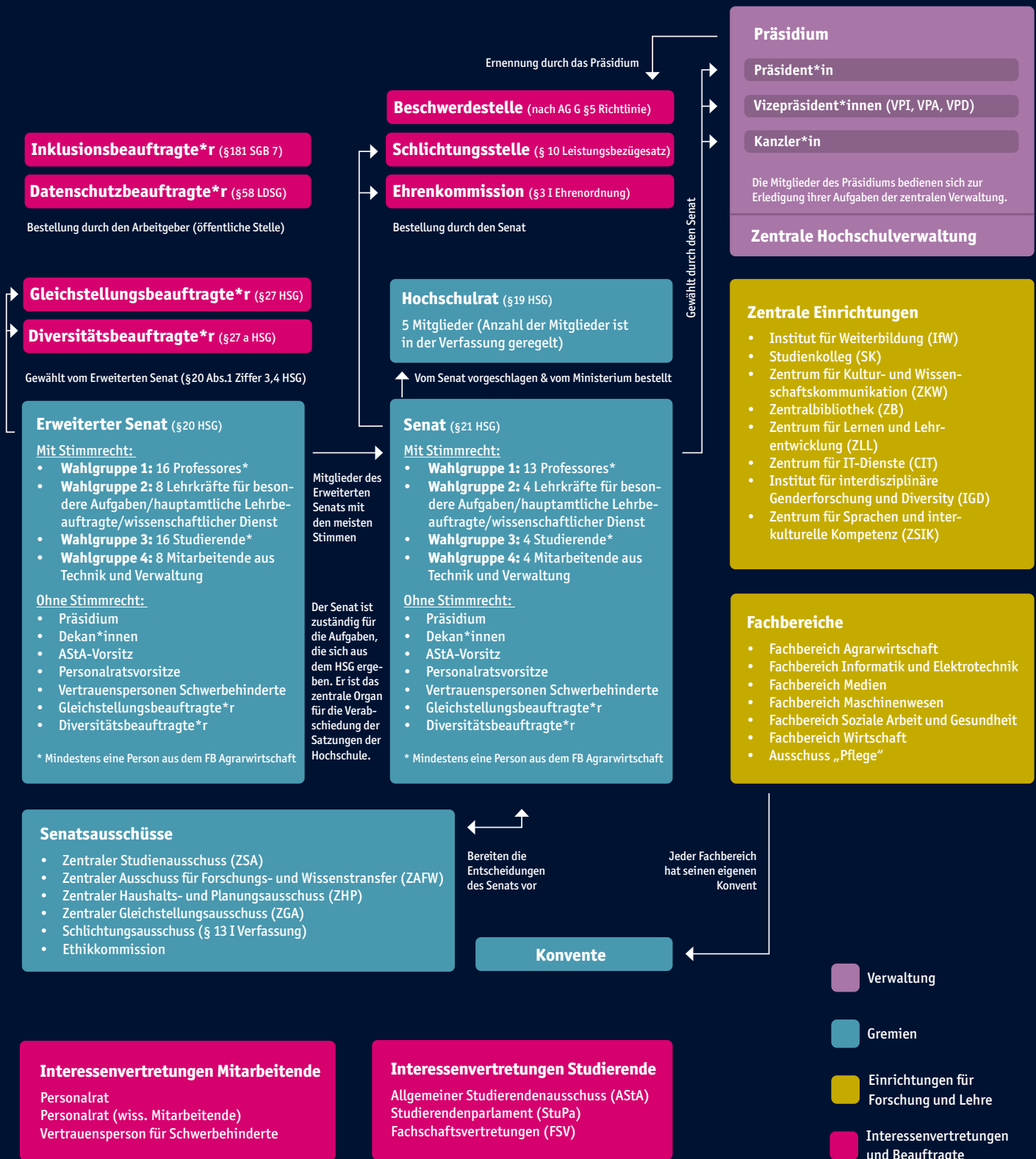
Persönlichkeitssphäre von Klientinnen und Klienten, in die KI nicht ungefragt einbrechen darf.“

Der Einsatz von KI-Chatbots in den Feldern Sozialer Arbeit bietet für Bischkopf vielfältige konstruktive Möglichkeiten. „Einigen Menschen, insbesondere solchen mit schwerer Traumatisierung, fällt es manchmal leichter, das Erlebte einer Maschine gegenüber auszusprechen, als es mit einem realen Menschen zu teilen, den sie vielleicht nicht belasten möchten. Zudem sind Online-Anlaufstellen niedrigschwellig und stets erreichbar.“ Doch auch hier sieht die Professorin KI nicht als eine Alternative zur klassischen Hilfe, sondern als eines von vielen Hilfsmitteln. Wenngleich sich über einen intelligenten Chat Routinefragen erledigen lassen und das Fachpersonal Zeit spart, schließt die Psychologin aus, dass solche Chats beispielsweise diagnostische Gespräche vollständig übernehmen und dem Fachpersonal anschließend empfehlen, welche Wege es einschlagen soll.

„Es geht in Gesprächen um mehr, als nur das Abfragen von Informationen und das Zurückspielen von wahrscheinlichen Antworten – das konnte Joseph Weizenbaums Programm ELIZA schon im Jahr 1966. Auch künftig steht bei unserer Arbeit der Mensch im Mittelpunkt – und der besteht aus mehr als einer Vielzahl messbarer Datenpunkte“, schließt die Professorin.

Joachim Kläschen

ÜBERSICHT ZUR ORGANISATION DER FACHHOCHSCHULE KIEL



GREMIENWAHLEN

SCHLÜSSEL ZU EINER LEBENDIGEN HOCHSCHULDEMOKRATIE

Welche Forschungsschwerpunkte sollte die Fachhochschule künftig legen? Wer ist geeignet, um die Hochschule zu leiten? Wofür sollen die Gelder ausgegeben werden und was muss in der nächsten Prüfungsordnung unbedingt geändert werden? Alles unglaublich wichtige Entscheidungen, auf die Studierende sowie auch alle anderen Mitglieder der Hochschule Einfluss nehmen können – und das ganz einfach mit ihrer Stimme. In diesem Sommersemester stehen turnusmäßig die Gremienwahlen wieder an – und damit die Chance, die Zukunft der Fachhochschule Kiel aktiv mitzugestalten und Teil einer lebendigen Demokratie zu sein.

Die Wahlen sind der Schlüssel zu einer starken Hochschuldemokratie und ermöglichen jedem einzelnen und jeder einzelnen, das Arbeiten und Studieren an der Hochschule zu prägen. Denn mit jeder Stimme nimmt man Einfluss – auf den Haushalt, auf die Lehre, auf den Campus. Prof. Dr. Björn Christensen, Präsident der FH Kiel: „Die Fachhochschule Kiel lebt davon, dass ihre Mitglieder – egal ob Student*innen, Professor*innen oder Verwaltungskräfte – die Entwicklung ihrer Hochschule aktiv mitbestimmen. Deswegen freue ich mich über alle, die an den Wahlen teilnehmen oder sich sogar für ein Wahlamt zur Verfügung stellen. Jede Stimme und jedes Engagement stärkt die Demokratie im Sinne der Selbstverwaltung unserer Hochschule.“

Neues in diesem Jahr

Es geht an die Urne: Zum ersten Mal kann über die Mitglieder des Senats, des Erweiterten Senats sowie der Konvente direkt auf dem Campus der Fachhochschule abgestimmt werden. Die Mitglieder der Hochschule erhalten vor Ort ihre Stimmzettel und können diese direkt in die Wahlurne einwerfen. So ist die Stimmabgabe noch einfacher und es soll mehr Aufmerksamkeit auf die Wahl gelenkt werden. Zuvor wurde über die Vertreter*innen der verschiedenen Gremien „nur“ per Briefwahl abgestimmt. „Wir erhoffen uns durch eine starke Präsenz vor Ort, an die Stimmabgabe zu erinnern und das Interesse an der Wahl zu wecken“, sagt Justiziarin Inka Rötterink, welche die Wahlleitung innehat. Die

Stimmabgabe per Briefwahl ist auch weiterhin möglich. Diese muss allerdings – ähnlich wie bei den Landtagswahlen – vorab beantragt werden.

Digitale Wahl: ja oder nein?

Ob man die Wahlen auch digital durchführen könnte, um mehr Studierende für die Wahl zu motivieren? Tatsächlich haben die Verantwortlichen über diese Möglichkeit in den vergangenen Jahren diskutiert – sich aber dagegen entschieden. Denn eine rein digitale Wahl sei ohnehin aus rechtlichen Gründen nicht möglich, betont Inka Rötterink. Auch die Unterlagen für die Teilnahme an der Online-Wahl müssen postalisch zugeschickt werden. Lediglich der tatsächliche Wahlvorgang könnte online stattfinden. Ob eine digitale Abstimmung tatsächlich mehr Menschen zu einer Wahl bewegen würde, sei zudem umstritten. „Eine digitale Wahlmöglichkeit führt nicht immer zu einer deutlich höheren Wahlbeteiligung“, so Rötterink. Außerdem seien Bedenken bezüglich der Sicherheit und Manipulationsmöglichkeit laut geworden, weshalb sich der Senat gegen eine digitale Stimmabgabe ausgesprochen hat.

Um über die Wahl zu informieren, werden im Vorfeld regelmäßig E-Mails an alle Mitglieder der Hochschule verschickt, Wahlplakate aufgehängt und auf der Internetseite der FH sowie auf den Social-Media-Kanälen Infos rund um die Wahlen bereitgestellt. Auch auf dem Markt der Möglich-



Foto: Matthias Pich

*Inka Rötterink
ist Justiziarin
an der FH Kiel
und leitet die
akademischen
Gremienwahlen.*

Der Senat und der Erweiterte Senat setzen sich aus vier verschiedenen Gruppen zusammen:

- ✗ Professor*innen
- ✗ Studierende
- ✗ Wissenschaftliche und künstlerische Mitarbeiter*innen, Lehrkräfte für besondere Aufgaben und Lehrbeauftragte
- ✗ Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung

Weitere Mitglieder ohne Stimmrecht:

- ✗ Das Präsidium
- ✗ Die Dekan*innen der Fachbereiche
- ✗ Die Vorsitzenden des AStA
- ✗ Die Vorsitzenden der Personalräte
- ✗ Die Vertrauensperson der Schwerbehinderten
- ✗ Der*die Gleichstellungsbeauftragte
- ✗ Der*die Diversitätsbeauftragte

keiten – der Info-Messe zu Beginn eines jeden Semesters – gab es einen Stand, an dem auch Mitglieder des Präsidiums und des Senats über die Gremienwahlen informiert und Fragen zu Ablauf und Kandidaturen beantwortet haben.

Wer wird überhaupt gewählt?

Aber wie funktionieren die Gremienwahlen überhaupt und wer wird eigentlich genau gewählt? Bei den sogenannten akademischen Gremienwahlen an der Fachhochschule Kiel wird – wie der Name bereits verrät – über die Besetzung verschiedener Hochschulgremien entschieden. Dies sind der Senat, der Erweiterte Senat sowie die Konvente der unterschiedlichen Fachbereiche.

Die Senate: Zentrale Rolle in der Hochschulpolitik

Die Senate sind die zentralen Organe für die akademische Selbstverwaltung und Entscheidungsfindung an der Hochschule. Somit spielen sie eine ganz zentrale Rolle in der Hochschulpolitik. Sie sind maßgeblich an der Entwicklung der Fachhochschule beteiligt. Die Zuständigkeiten erstrecken sich von der Verabschiedung von Regelungen über das Prüfungsverfahren über die Berufung von Professor*innen bis hin zur Haushaltsplanung und der Mitwirkung an der strategischen Ausrichtung der Hochschule. Die gewählten Vertreter*innen haben somit direkten Einfluss auf Entscheidungen, die das tägliche Studium und die Hochschulentwicklung prägen. Das Hochschulgesetz in Schleswig-Holstein sieht zwei Senate vor: den Senat sowie den Erweiterten Senat. Sie setzen sich aus vier verschiedenen Gruppen zusammen: Professor*innen; Studierende; Wissenschaftliche

und künstlerische Mitarbeiter*innen, Lehrkräfte für besondere Aufgaben und Lehrbeauftragte Mitarbeiter*innen in Technik und Verwaltung.

Die Mitglieder des Erweiterten Senats, welche die meisten Stimmen erhalten haben, bilden den Senat, der somit weniger Sitze hat. Die Aufgaben sind klar im Hochschulgesetz verankert. So beschließt der Senat beispielsweise den Haushaltsplan und die Verfassung, während der Erweiterte Senat für die Wahl der Gleichstellungsbeauftragten zuständig ist und über Würdigungen und Ehrungen entscheidet.

Beiden Senaten gehören weitere Mitglieder der Hochschule qua Amt an, die eine beratende Funktion innehaben und Anträge einbringen können. Ein Stimmrecht haben sie allerdings nicht. Dazu zählen: das Präsidium, die Dekan*innen der Fachbereiche, die Vorsitzenden des AStA, die Vorsitzenden der Personalräte, die Vertrauensperson der Schwerbehinderten, der*die Gleichstellungsbeauftragte, der*die Diversitätsbeauftragte.

Die Konvente

Was der Senat für die gesamte Fachhochschule ist, ist jeder einzelne Konvent für seinen Fachbereich. Hier wird über Themen beraten und entschieden, die ganz konkret die jeweiligen Fachbereiche betreffen. Genau wie im Senat werden die Vertreter*innen demokratisch gewählt. Die Konvente setzen sich dabei aus den gleichen Mitgliedergruppen wie der Senat zusammen. Außerdem ist die Dekanin oder der Dekan Mitglied des Konvents und der*die Gleichstellungsbeauftragte des Fachbereichs gehört ihm mit Antragsrecht und beratender Stimme an.

Noch mal ganz genau: Welche Stimme darf ich denn nun abgeben?

Wahlberechtigt ist jedes Mitglied der Fachhochschule in seiner oder ihrer entsprechenden Wahlgruppe. Das heißt, die Mitglieder der Fachbereiche erhalten zwei Stimmzettel und setzen ihre Kreuzchen zum einen für die Mitglieder des Senats und Erweiterten Senats und zum anderen für ihren Konvent – zum Beispiel den Konvent des Fachbereichs Medien oder Maschinenwesen. Wer keinem Fachbereich zugeordnet ist – dazu zählen zum Beispiel die Mitarbeitenden der zentralen Verwaltung an der FH oder auch die Kollegiat*innen des Studienkollegs – stimmt nur für den Senat und Erweiterten Senat ab. Die Studierenden werden jeweils für ein Jahr gewählt (Wahlgruppe 3), da hier ein häufiger Wechsel – zum Beispiel aufgrund von Abschlüssen, Studiengangwechsel – stattfindet. Alle anderen Vertreter*innen werden für zwei Jahre gewählt.

Selbst politisch aktiv werden

Wer selbst aktiv werden möchte, kann sich bis 49 Tage vor der Wahl aufstellen lassen, sowohl für die Konvente, als auch für einen Platz im Senat. Neben einer guten Portion Engagement und Lust auf Gestaltung benötigen Interessierte immer auch einen Vertreter oder eine Vertreterin, mit dem oder der sie sich gemeinsam bewerben. Die gewählten Mitglieder haben die Möglichkeit, ihre Perspektiven aktiv in die Entscheidungsprozesse einzubringen. Sie setzen sich für ihre Anliegen ein, vertreten sie gegenüber der Hochschulleitung und tragen dazu bei, eine lebendige und dynamische Studenumgebung zu schaffen. Außerdem lernen die Vertreter*innen hautnah, wie Demokratie und demokratische Prozesse funktionieren. Wie man zum Beispiel zu mehrheitsfähigen Beschlüssen gelangt, ist dabei nur eins von vielen Dingen, die es zu erfahren gilt.

Stimmen der Studierenden

Für Kerstin Sick aus dem Fachbereich Medien, Mitglied im Senat seit 2018, sei ganz klar, dass keine wichtige Entscheidung an der Hochschule ohne das Einbeziehen der Studierendenschaft getroffen werden sollte. „Ich merke vor allem dann, wenn wir Studierenden gegen eine Mehrheit argumentieren müssen, wie wichtig es ist, dass ich dort sitze und für uns Studierende einstehe. Im Senat wird meine Meinung ernst genommen und durch mein studentisches Votum kann ich etwas bewirken“, sagt sie. Die Themen, die im Senat behandelt werden, seien ihrer Ansicht nach unglaublich vielfältig und schließlich entscheide sie auf letzter Ebene mit. Ein weiterer Pluspunkt: „Man ist immer gut informiert, weil man quasi an der Quelle sitzt“, so die Masterstudentin für Medienkonzeption.

Auch Nick Eggensperger aus dem Fachbereich Agrarwirtschaft sehe die studentische Vertretung im Senat als ein hohes Gut. „Durch meine Beteiligung habe ich die Möglichkeit, die Perspektiven und Ideen von Studierenden einzubringen, um positive Veränderungen an der Fachhochschule zu bewirken“, sagt er. Die Mitgliedschaft schaffe eine demokratische Plattform, auf der die Stimmen der Studierenden gehört werden. Besonders spannend sei für den 23-Jährigen die Erneuerung der Prüfungsverfahrensordnung. „Von Anfang an hatten die Verantwortlichen an der FH ein offenes Ohr für uns und waren bereit, mit uns Senatoren in den Austausch zu gehen. Wir konnten unsere Bedenken frei äußern und hatten das Gefühl, dass diese auch ernst genommen und berücksichtigt werden würden. Durch unsere Teilnahme an diesem demokratischen Prozess konnten wir aktiv die Hochschule mitgestalten“, betont Nick.

Was ist mit den studentischen Gremienwahlen?

Neben den akademischen Gremienwahlen gibt es die Wahlen für die studentischen Gremien – das Studierendenparlament (StuPa) sowie die Fachschaften. Diese finden regelmäßig zeitnah oder sogar zeitgleich zu den Wahlen der akademischen Gremien statt, sind aber grundsätzlich getrennt voneinander zu betrachten.

Das Studierendenparlament ist das höchste beschlussfassende Gremium der Studierendenschaft. Die jeweils für ein Jahr gewählten Vertreter*innen entscheiden zum Beispiel darüber, welche Finanzanträge aus den Fachschaften bewilligt werden, wie hoch der Semesterbeitrag künftig sein wird oder wie das Semesterticket weiter ausgebaut werden kann.

Im Gegensatz zum Studierendenparlament, welches für alle Studierenden zuständig ist, vertreten die Fachschaften die Studierenden der einzelnen Fachbereiche – vom Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit über Agrarwirtschaft bis hin zu Maschinenwesen. Sie sind quasi das Brückenglied zwischen Studierenden und den Dozent*innen. Außerdem stehen sie beratend zur Seite und organisieren zahlreiche Events, wie zum Beispiel Ersti-Treffen oder Fachschaftspartys.

Die Studierenden dürfen so viele Fachschaftsvertreter*innen wählen, wie Plätze für die jeweiligen Fachschaften vorgesehen sind. Bei den Abgeordneten für das Studierendenparlament hat jede und jeder Studierende sechs Stimmen. Der AstA wiederum wird durch das Studierendenparlament eingesetzt und kümmert sich um Dinge wie den Hochschulsport, Beratungsangebote zum BAföG oder soziale Belange der Studierenden.

Auf den Punkt gebracht: Warum noch mal sind die Gremienwahlen so wichtig?

Die Gremienwahlen sind für die Studierenden von großer Bedeutung, denn sie beeinflussen maßgeblich die Entscheidungen, die direkt Einfluss auf das Studium und die Studienbedingungen haben. Durch ihre Stimme tragen sie dazu bei, diejenigen zu wählen, die ihre Interessen vertreten und die Zukunft der Hochschule mitgestalten. Diese Wahlen legen den Grundstein für eine lebendige Hochschuldemokratie. Die Ergebnisse der Wahlen haben unmittelbare Auswirkungen auf dein Studium und die zukünftige Ausrichtung der Fachhochschule.

Jana Walther



Foto: privat

Kerstin Sick vertritt die Interessen der Studierenden im Senat.



Foto: privat

Nick Eggensperger gestaltet das Hochschulleben im Senat ebenfalls aktiv mit.



JONAS HIPPEL

Seit zweieinhalb Jahren geht Jonas Hippel (34) im schleswig-holsteinischen Umweltministerium ein und aus. Er begleitet Minister Tobias Goldschmidt zu Terminen, kommt in ganz Schleswig-Holstein rum, bereitet Radio- und TV-Interviews vor und schreibt auch mal eine Rede. Das Bachelor-Studium der Presse- und Öffentlichkeitsarbeit sowie der Master in Angewandte Kommunikationswissenschaften an der Fachhochschule Kiel haben ihn auf seine Arbeit als Pressesprecher bestens vorbereitet.

Nach dem Abitur im Jahr 2010 am Helene-Lange-Gymnasium in Rendsburg ging es für Jonas Hippel zunächst für den Zivildienst ins Ausland. In der Nähe von London arbeitete er zwölf Monate lang in einer Schule für schwererziehbare Kinder. Eine prägende Zeit, die er nicht missen möchte, betont er. Zurück in Deutschland ging es dann in die Berufswelt. In einer großen Hamburger Werbeagentur hat er eine Ausbildung in der Marketingkommunikation begonnen – „eine klassische kaufmännische Ausbildung“, wie er erzählt. Zwei Jahre blieb er in dem Unternehmen bis ihm klar wurde: Da geht noch mehr. In der Kommunikationsbranche wollte er gerne bleiben, doch inhaltlich sollte es etwas konkreter werden, mehr in die Tiefe gehen.

Deshalb zog es ihn zurück nach Schleswig-Holstein an die Fachhochschule Kiel. Dank seiner Wartesemester durch die Ausbildung konnte ihm der hohe Numerus Clausus nichts anhaben, und so schrieb er sich im Wintersemester 2015

für den Studiengang Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation ein. „Ich weiß noch, dass der Studiengang damals recht neu an der FH und auch sehr beliebt war“, erinnert er sich.

Die Mischung aus Theorie und Praxis habe ihm von Anfang an besonders gut gefallen. Mit dem direkten Vergleich einer Ausbildung im Hinterkopf, wo nun mal die Praxis an oberster Stelle steht, habe er sich besonders für die wissenschaftliche Arbeit begeistern können. „Dass es im Studium auch um Herleitungen, weiterführende Ideen und das Hinterfragen von bestimmten Dingen ging, fand ich unglaublich interessant“, sagt er. Dabei habe er die Möglichkeit der Wahlmodule sehr geschätzt. Den Fokus legte Jonas auf politische Kommunikation sowie interkulturelle Kommunikation. Der Austausch bei Letzterem mit den internationalen Studierenden sei ihm in besonders guter Erinnerung geblieben.

Auch das Radiomodul würde ihm bei seiner täglichen Arbeit im Ministerium heute noch helfen. „Ich gebe öfter mal O-Töne, und da haben mir die Erfahrungen an der FH wirklich geholfen.“ Damit meint Jonas zum Beispiel, besonders bildlich zu sprechen, damit die Informationen anschaulich bei den Hörer*innen ankommen. Nie vergessen werde er außerdem den Rat von Prof. Dr. Bernd Steinbrink, damals Dozent für Medientheorie, Medientechnik sowie multimediale Anwendungen. „Habt keine Angst vorm leeren Blatt“, habe der Professor immer gesagt. Dieser Satz ist Jonas bis heute in Erinnerung geblieben.

Eigentlich sollte es beim Bachelorstudium bleiben, schließlich hatte Jonas bereits eine abgeschlossene Ausbildung im Gepäck. Doch da ihm das Studieren so sehr zugesagt hatte, ging es noch weiter mit dem Master in Angewandte Kommunikationswissenschaften. Heute sei er froh, den Master 2021 abgeschlossen zu haben. Er glaube, in der Berufswelt – insbesondere in der politischen Welt – sei es von Vorteil, einen Master-Abschluss vorweisen zu können.

Über die Stelle im Ministerium ist Jonas dann ganz klassisch über eine Ausschreibung gekommen. Das passte perfekt zu seinem Wunsch, in seiner Heimat Schleswig-Holstein zu bleiben. „Klar, ein bisschen Geduld war nach meinem Masterabschluss von Nöten, denn Kiel ist ja nicht unbedingt eine Medienstadt. Doch dann bot sich mit der Stellenausschreibung als stellvertretender

Pressesprecher im Umweltministerium für mich die perfekte Möglichkeit.“ Das war im Herbst 2021. Insbesondere die hohe Relevanz der Themen hätten ihn von der Arbeit in der Pressestelle überzeugt. „Der Klimawandel ist in aller Munde, Umwelt ist ganz oben auf der Agenda – und das völlig zurecht. Mit meiner Arbeit in der Pressestelle habe ich das Gefühl, etwas wirklich Sinnvolles zu tun und wichtige Themen in die Gesellschaft zu transportieren.“

Neben dem hohen Maß an Relevanz sei es aber auch die Vielfalt, die ihn bei seiner Arbeit immer wieder aufs Neue begeistere und auch fordere: „Ein Umweltministerium kümmert sich ja nicht nur um klassische Umwelthemen. Als ich dort angefangen habe, waren zum Beispiel auch die Bereiche Landwirtschaft und Digitalisierung im Ministerium angesiedelt“, erzählt er. Heute verrät schon der Titel, welche Themenvielfalt dort noch immer zu finden ist: Ministerium für Energiewende, Landwirtschaft, Umwelt und Natur.

In seinem Job müsse Jonas auch kurzfristig schnell Entscheidungen treffen. Das könne schon mal echt herausfordernd sein, wenn zum Beispiel ein Journalist oder eine Journalistin innerhalb einer Stunde eine Rückmeldung benötigt. „Es ist schon auch mal stressig, wenn alle gleichzeitig etwas von einem wollen, und es ist auch absolut kein Homeoffice-Job. Der Austausch mit den Expertinnen und Experten im Hause und auch mit dem Minister selbst sind unverzichtbar“, betont er. Jonas selbst müsse natürlich kein Fachmann für Technischen Umweltschutz oder für Windkraftanlagen sein. Aber ein gewisses Grundwissen und eine schnelle Auffassungsgabe sei für seine Arbeit schon erforderlich. Und man müsse sich auch innerhalb des Hauses gut vernetzen, um zu wissen, wen man zu welchen Themen befragen kann. Die Komplexität der Themen sei zu Beginn besonders herausfordernd gewesen – und ist es auch heute noch.

Für Jonas sei kein Tag im Ministerium so richtig planbar. Das mache die Arbeit auch so interessant. „Das Umweltministerium wird ja manchmal auch als das Draußenministerium bezeichnet. Das passt, wenn ich mir überlege, wie viel ich draußen im Land mit dem Minister oder den Staatssekretären unterwegs bin“, sagt er. Damit meint Jonas zum Beispiel den Besuch in Arnis vor ein paar Monaten, um sich gemeinsam mit dem Landesküstenschutz die Deichbruchstellen

Foto: Dominik Schaumburg



infolge des Hochwassers anzusehen. Der Job bringe einen auch an Orte, an die man sonst vermutlich nicht so einfach gekommen wäre. So stand Jonas im letzten Jahr auf einer Windkraftanlage, um Fotos zu machen, oder begleitete die erste Flüssiggasanlieferung auf dem LNG-Terminal in Brunsbüttel. Auch habe er schon mehrere Halligen beruflich besichtigen dürfen. „Ich habe Schleswig-Holstein durch meine Arbeit noch einmal ganz anders kennengelernt.“

Bei all dem Input und dem stressigen Alltag geht es für Jonas zum Ausgleich mehrmals die Woche zum Sport, am liebsten Laufen, Fußballspielen oder auch mal ins Fitnessstudio. „Das brauche ich einfach, weil meine Bildschirmzeit im Job recht hoch ist und ich da einfach einen guten Ausgleich benötige.“

Wie es zukünftig für Jonas weitergeht? „Mal sehen.“ Auf jeden Fall möchte er in Kiel bleiben, und auch erst einmal im Ministerium. Was danach kommt, lässt er auf sich zukommen, Thematisch sei er offen, und genau das habe er ja auch in seinem Studium gelernt: Sich in verschiedene neue Themen reinzuarbeiten und zu kommunizieren.

Jana Walther

Nach seinem Bachelor in Öffentlichkeitsarbeit und Unternehmenskommunikation schloss Jonas Hippel 2021 auch seinen Master in Angewandte Kommunikationswissenschaften erfolgreich ab. Dies ebnete ihm den Weg zum stellvertretenden Pressesprecher im schleswig-holsteinischen Umweltministerium.

KORNBLUME: NATURKOST UND SO VIEL MEHR

KORNBLUME MIT NEUEM INHABER



Foto: Ann-Christin Wimber

Mitarbeiterin Julia Sensing und der neue Inhaber des Bioladens Naturkost Kornblume, Jochen Klüßendorf.

Manchmal ist es eine Verkettung glücklicher Umstände, die Lebenswege neugestalten. So wie bei Jochen Klüßendorf. Seit dem 1. Januar führt er den Naturkostladen Kornblume in Kiel-Dietrichsdorf. „Meine Vorgängerin wollte aufhören, hat aber keinen Nachfolger gefunden – also wandte sie sich an die Kieler Nachrichten. Eine Redakteurin schrieb einen Artikel, den habe ich zufällig gelesen.“ Klüßendorf lacht. Denn tatsächlich wohnen er und seine Frau nur wenige Meter von dem alteingesessenen Bio- und Naturkostladen entfernt.

Eigentlich kommt Klüßendorf aus Hamburg. Dort war der gebürtige Nordfrieser bereits seit acht Jahren Mitbetreiber eines Naturkostladens in St. Pauli. „Ich war gerade dabei, dort auszusteigen“, berichtet Klüßendorf. „Und dann las ich diesen Bericht: Eigentlich passte das nicht so ganz in meine Zeitplanung, aber ich habe mich trotzdem sofort bei Birte gemeldet.“ Das war im November. Und – schwupps – war er Inhaber eines alteingesessenen Naturkostladens in Kiel.

Jetzt ist er dabei, sich einzuarbeiten – oder sich einarbeiten zu lassen. Dabei wird Klüßendorf nicht nur von seiner Vorgängerin unterstützt. Auch die drei Angestellten, die er übernommen hat, helfen ihm, Lieferanten kennen zu lernen, Bestellmengen abzuschätzen und das Sortiment zu erkunden. Denn die Kornblume hat alles. „In Hamburg haben wir vor allem saisonales Obst und Gemüse verkauft“, sagt der neue Inhaber. „Das Angebot hier ist sensationell: Wir bieten alles an: von biologisch angebautem Obst und Gemüse über Brot, Fleisch und Milch bis hin zu Trockenprodukten, Konserven, Schokolade und Waschmittel.“ Man merke, dass es den Laden schon seit 30 Jahren gebe, sagt Klüßendorf. Die Produkte seien alle liebevoll ausgewählt. So gäbe es zum Beispiel zwei Sorten Chips. „Ich habe beide probiert“, sagt der 51-Jährige und lächelt. „Die sind beide lecker.“ Nach und nach kostet er sich durch das Angebot in seinem neuen Laden. Mal nimmt er ein Brot vom Brotgarten mit, mal eine vegane Bolognese im Glas. Fruchtaufstriche und Tees wurden ebenfalls schon für gut befunden und dürfen bleiben.

Was auch bleibt, ist der Lieferdienst an Kindergärten. „Montags haben wir weiterhin geschlossen“, berichtet Klüßendorf. „Das hat meine Vorgängerin eingeführt, weil sie an



Foto: Ann-Christin Wimber

dem Tag Bestellungen gepackt und ausgefahren hat.“ Diesen Geschäftszweig möchte der Neu-Kieler weiter ausbauen und würde sich freuen, wenn noch mehr Kindergärten seine Bio- und Naturkostprodukte in ihre Speiseplanung aufnehmen.

Naturkost Kornblume bietet ein vielfältiges Angebot mit liebevoll ausgewählten Produkten an.

„Ich finde es total toll, mich mit gesundem Essen zu beschäftigen.“

Dienstags und mittwochs bleibt der Laden über Mittag geschlossen. „Klar sind das etwas altmodische Öffnungszeiten. Aber ich stelle mir das eigentlich ganz nett vor, dann im Sommer vielleicht in der Schwentine schwimmen gehen zu können.“ Am Donnerstag und Freitag hat die Kornblume allerdings durchgehend geöffnet. Dann wollen Klüßendorf und sein Team Mittagssnacks anbieten, im Sommer soll auch Packeis ins Sortiment aufgenommen werden. Und am Samstag, wo zuletzt geschlossen war, ist nun wieder bis 13 Uhr geöffnet. Ebenfalls neu: Dienstag ist Studi-Tag. Dann bekommen Studierende fünf Prozent Rabatt auf ihre Einkäufe.

„Ich finde es total toll, mich mit gesundem Essen zu beschäftigen“, erzählt Klüßendorf. Dabei ist der Bioladenbetreiber eigentlich Schauspieler. Seine Ausbildung hat er in Essen gemacht und ist dann nach Hamburg gegangen, weil er sich dort ein gutes Angebot an Engagements erhoffte. „In der Zeit, in der ich keine Aufträge hatte, habe ich erst in Kneipen, später an Gemüseständen auf Wochenmärkten gearbeitet.“ Das sei gut gewe-

Dienstag ist Studi-Tag

Dienstags bekommen alle Studierenden 5 % Rabatt auf ihre Einkäufe.

i

sen, weil sein Arbeitgeber flexibel war. Nach Ablauf eines Engagements sei er einfach wiedergekommen. „Mit ein paar Kollegen haben wir rumgeflaxt, dass wir irgendwann mal einen Laden aufmachen wollen – und dann hat das tatsächlich eines Tages völlig unerwartet geklappt.“ Und plötzlich war Klüßendorf Mitinhaber eines Bioladens in Hamburg. „Es ist ein bisschen wie Kaufmannsladen spielen“, lacht er.

In der Kornblume gefällt ihm vor allem die persönliche Atmosphäre gut. Vor allem Stammkunden kämen in den Laden, sagt der Mann mit der markanten Wollmütze und der runden Brille. An manches muss er sich aber auch erst gewöhnen: zum Beispiel an die Bestellungen vom Großhandel und den Kontakt zu seinen neuen Lieferanten wie der Obstquelle, dem Passader Backhaus, dem Hof Sophienlust oder der Fleischerei Muhs aus Fiefbergen. „Die Kornblume ist wie ein Tante-Emma-Laden“, findet Klüßendorf. „Hier bekommt man alles, was man braucht – und dazu im Zweifelsfall noch eine Beratung und einen netten Klönschnack.“

*In der Kornblume können Kund*innen in gemütlicher Atmosphäre einkaufen.*



Foto: Ann-Christin Wimber



Neben frischen Waren bietet der Bioladen z. B. auch Trockenprodukte, Konserven oder Schokolade an.

„Hier bekommt man alles, was man braucht – und dazu im Zweifelsfall noch eine Beratung und einen netten Klönschnack.“

lich standen bereits im 13. Jahrhundert Wassermühlen am Ufer der Schwentine, deren Räder Korn-, Borke-, Loh- und Ölmühlwerke antrieben. Ob es künftig also ein großes Poster über der hölzernen Getreidemühle im hinteren Raum der Kornblume geben wird? Reinschauen und nachschauen!

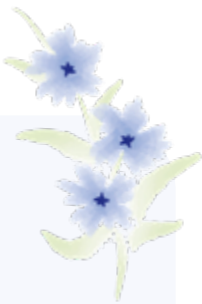
Ann-Christin Wimber

Kontakt & Öffnungszeiten

Montag	geschlossen
Dienstag & Mittwoch	09:30 – 13:00 & 15:00 – 18:00
Donnerstag & Freitag	09:30 – 18:00
Samstag	09:00 – 13:00

Naturkost Kornblume
An der Holsatiamühle 7
24149 Kiel

Telefon: 0431 201929



Herzlich willkommen: Zum Sommersemester 2024 haben zwei neue Professor*innen begonnen, an der Fachhochschule Kiel zu lehren. In der Reihe viel.beschäftigt stellen wir sie mit Informationen zu ihrem Werdegang und ihren Vorhaben für ihr jeweiliges Fachgebiet vor.



Prof. Dr. Cona Ehresmann

PROFESSUR „GESUNDHEITSWISSENSCHAFTEN“ IN DEN GESUNDHEITSSTUDIENGÄNGEN

Dr. Cona Ehresmann hat zum 1. Januar 2024 die Professur „Gesundheitswissenschaften“ in den Gesundheitsstudiengängen Pflege sowie Physiotherapie der Fachhochschule Kiel am Standort Neumünster übernommen. Die gebürtige Kielerin war zuvor Vertretungs- und Nachwuchsprofessorin für Public Health an der FH Münster. Dort leitete sie außerdem das Betriebliche Gesundheitsmanagement. Ihre von der Studienstiftung des deutschen Volkes geförderte und mehrfach ausgezeichnete Dissertation mit dem Titel „Burn-out und das Sozialkapital von Organisationen – auf die Bindung kommt es an“ war im Rahmen ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit bei Prof. Dr. Bernhard Badura an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften der Universität Bielefeld entstanden. Der quantitative Forschungsschwerpunkt von Ehresmann liegt im Gebiet „Arbeit und Gesundheit“ und dort insbesondere im Bereich der organisationsvergleichenden Analyse von Gesundheitseinrichtungen. „Es freut mich sehr, die Fachhochschule Kiel im Bereich der Gesundheitswissenschaften zu verstärken, den wichtigen Studiengang Pflege mit voranzubringen und die Studierenden auf ihrem akademischen Weg zu begleiten“, sagt Ehresmann.



Prof. Dr. Serhat Yalçın

PROFESSUR „SOZIALE ARBEIT IN DER MIGRATIONSGESELLSCHAFT“ AM FACHBEREICH SOZIALE ARBEIT

Dr. Serhat Yalçın war vor der Übernahme der Professur „Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft“ im von der Hans-Böckler-Stiftung geförderten Forschungsprojekt „Arbeitsfelder der Ankunft“ als wissenschaftlicher Mitarbeiter (Postdoc) an der Universität Kassel tätig und hat über die sozialen Repräsentationen Migranter zu ihrer Arbeit in den Arbeitsfeldern Gastronomie, Reinigung und Pflege geforscht. Sein Studium der Politikwissenschaften, Soziologie und Philosophie hat er an der Technischen Universität Darmstadt mit einer Arbeit zur Europäisierung nationalstaatlicher Migrationspolitik abgeschlossen. Am Fachgebiet „Globalisierung & Politik“ der Universität Kassel hat er zum Thema staatliche Politiken zur internationalen Mobilität von Arbeit und Kapital am Beispiel der arabischen Golfstaaten promoviert. Studien- und Forschungsaufenthalte führten ihn nach Großbritannien, Indien sowie in die Türkei. Er war als Lehrbeauftragter an der Universität Kassel sowie an der Hochschule München tätig und bringt eine mehrjährige Berufserfahrung in der Sozialen Arbeit bei freien Trägern in Frankfurt am Main und Sigmaringen mit, wo er in den Bereichen ambulante Hilfen zur Erziehung und Flüchtlingssozialarbeit beschäftigt war. Er freut sich, an der Fachhochschule Kiel zur Lehre und Forschung zum Themenfeld Migration und Flucht im Kontext Sozialer Arbeit beitragen zu können.

Was macht man, wenn ...

... man den Titel seiner Thesis oder seines Projektes ändern möchte?

Möchte man den Titel seiner Thesis oder seines Projektes ändern, muss dafür rechtzeitig vor der Abgabe ein Antrag beim zuständigen Prüfungsamt gestellt werden. Der Antrag kann auf der Webseite der Fachhochschule heruntergeladen werden.

... man beim Lernen oder in der Gruppenarbeit einen Tapetenwechsel braucht?

Das Cobl, ein Co-Working-Space und Café in der Legienstraße 40, bietet einen Raum zum Lernen, Arbeiten und Verweilen in entspannter Atmosphäre.

Öffnungszeiten:

Mo – Do: 09:00 bis 17:00 Uhr
Fr: 09:00 Uhr bis Open End



... man sich ehrenamtlich engagieren möchte und Lust hat, dabei neue Leute und andere Kulturen kennenzulernen?

Der Verein kulturgrenzenlos e.V. versteht sich als interkulturelles Begegnungsprojekt zwischen jungen Menschen in Kiel, das durch verschiedene Angebote für jede*n ein passendes Engagement bietet. Der Austausch auf Augenhöhe steht dabei immer im Vordergrund.

- Als Tandempartner*in werden Personen mit und ohne Flucht- oder Migrationserfahrung zusammengebracht, um gemeinsame Freizeitaktivitäten zu gestalten.
- Unter dem Motto ‚Wir zeigen Vielfalt!‘ möchte das Projekt ‚Blickwinkel‘ die Geschichten und Erfahrungen der Mitglieder durch Fotos, Videos und einen Podcast näher bringen. Siehe: media.kulturgrenzenlos.de
- Regelmäßige Veranstaltungen wie das internationale Sprachcafé, Tischtennisabende oder Themenworkshops bieten die Möglichkeit, in den Verein hineinzuschnuppern und erste Kontakte zu knüpfen

kulturgrenzenlos e.V.

Alte Mu, Lorentzendamm 6-8,
24103 Kiel
E-Mail: info@kulturgrenzenlos.de
Telefon: 0177 4670967
<https://kulturgrenzenlos.de>





... man sich den Himmel über Kiel mal genauer anschauen möchte?

In der Sternwarte der Fachhochschule Kiel auf dem Dach des Gebäudes C3 finden bereits seit 30 Jahren im Winterhalbjahr regelmäßig kostenlose Beobachtungsabende statt.

Auf der Website der Sternwarte zeigt eine digitale Ampel die aktuellen Sichtverhältnisse – leuchtet sie grün, steht einem Abend voller faszinierender Himmelsbeobachtungen nichts im Wege.

Wenn das Wetter nicht mitspielt und die Ampel rot leuchtet, lohnt sich ein Besuch im Medien- dom. Das abwechslungsreiche Programm des Planetariums der Fachhochschule bietet vom aktuellen Sternenhimmel über Musikshows bis hin zu Kinderprogrammen ein breites Spektrum, bei dem für jeden Geschmack etwas dabei ist.

Servicebüro Mediendom:

0431 210-1741

Di, Do, Fr: 09:00 bis 11:00 Uhr

Di: 15:00 bis 17:00 Uhr

E-Mail: service@mediendom.de

Servicebüro Sternwarte:

E-Mail: service@sternwarte-kiel.de

www.fh-kiel.de/sternwarte/beobachtungsabende

... man Sport an der Hochschule treiben möchte?

Das Sportbüro des AStA der FH Kiel bietet Studierenden und Mitarbeitenden jedes Semester ein attraktives und abwechslungsreiches Sportprogramm. Darunter finden sich z. B. verschiedene Ballsportarten, Fitness und Yogakurse. Weitere Angebote externer Gruppen und der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel runden die Palette der Möglichkeiten ab.

Eine Übersicht gibt es unter:

www.asta-fh-kiel.de



... man Lust hat, mit anderen Studierenden gemeinsam nach der Vorlesung Musik zu machen?

Der Bandraum der FH Kiel befindet sich in Gebäude C11-1.01 und bietet mit Mikrofonen, Gitarren, Keyboards, Percussion und weiteren Instrumenten die ideale Grundlage für eine Campusband. Natürlich können auch eigene Instrumente mitgebracht werden.

Nach einer kurzen Einweisung ist der Proberaum jederzeit mit dem Studierendenausweis zugänglich.

Ansprechpartner:

Prof. Dr. Kay Schmidt-Rethmeyer

E-Mail: kay.schmidt-rethmeier@fh-kiel.de



... man einen juristischen Rat braucht?

Der Rechtsanwalt Nils Sören Beth steht Studierenden bei rechtlichen Fragen zur Seite. Die Beratung ist kostenlos und kann ohne Termin besucht werden. Allerdings ist es hilfreich, das Anliegen vorher kurz per Mail zu schildern.

Rechtsberatung des AStA

Mittwochs, 11:30 bis 13:30 Uhr

Heikendorfer Weg 93a, 24149 Kiel (Gebäude 4)

E-Mail: rechtsberatung@asta.fh-kiel.de

... man eine innovative Idee hat und an eine Unternehmensgründung denkt?

Ob mit einer innovativen Technologie oder einer leidenschaftlichen Gründungsidee – im StartUp Office sind alle Gründungsinteressierten herzlich eingeladen. Hier kann man sich in jeder Gründungsphase zu den unterschiedlichsten Themen beraten lassen. Außerdem stellen die Mitarbeitenden gerne den Kontakt zu entsprechenden Personen und Institutionen her.

In den Austausch kommen lässt sich nach Terminabsprache hier:

StartUp Office am Seefischmarkt Kiel

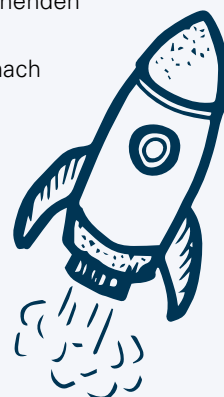
Neue Salzhalle, Gebäude 18

Wischhofstraße 1-3

24148 Kiel

Kontakt:

E-Mail: startup.office@fh-kiel.de



HOCHSCHULE

Kostenfreier Kulturgenuß für Studierende

Mit der Einführung des ‚Kulturtickets‘ zum Wintersemester 23/24 ist der Kulturgenuß für Studierende kostenlos möglich. Dank des Engagements des Allgemeinen Studierendenausschusses (ASa) der Fachhochschule Kiel stehen Studierenden Veranstaltungen in Opernhaus, Ballett und Theater offen – der Semesterbeitrag wurde dafür um 1,90 Euro angehoben.

Wenn Jugend forscht

37 innovative Ideen von Schülerinnen und Schülern aus der Region waren Ende Februar in unserem Audimax zu sehen – der Regionalentscheid von Jugend forscht war an der FH Kiel zu Gast. Die Bandbreite der präsentierten Projekte reichte von der Textilimprägnierung mit Bienenwachs über einen Autolack aus Maisstärke bis hin zu einem digitalen Handschuh.

Erster Aktionstag Gesundheit

Einen Großteil des Tages verbringen Berufstätige am Arbeitsplatz. Wenn sie dort Rahmenbedingungen vorfinden, die die Gesunderhaltung unterstützen, trägt das nicht nur zur Leistungsfähigkeit, sondern auch zur Lebensqualität bei. Das Betriebliche Gesundheitsmanagement an der FH Kiel hat sich genau das auf die Fahnen geschrieben und lud FH-Mitarbeitende am 7. November zum ersten Aktionstag Gesundheit ein.

Neue Technik – neues Kuppelerlebnis im Mediendom

Der Mediendom schloss im Januar für zwei Wochen seine Türen für Besucher*innen. Grund dafür ist das Upgrade des Echtzeit-3D-Computergrafik-Systems Digistar auf die neueste Version 7. Diese ermöglicht unter anderem die Integration der Unreal Engine, dem Tool für Echtzeit-3D-Visualisierungen.



Foto: Josephine Brunn

Freuten sich über den ersten Platz bei der StartUp Challenge SH: (v. l.) Cassedy Krajnik, Fiona Neumann, Marvin Schlott und Eihab Hassan.

Besucherrekord beim Offshore.Club-Abend

Über 40 Studierende, 20 Alumni und Interessierte aus Unternehmen der Region waren der Einladung zum Offshore.Club-Abend Anfang Dezember gefolgt, um sich über Neuigkeiten in der Branche auszutauschen und zu netzwerken – so viele wie noch nie.

#Niewiederistjetzt

Die Fachhochschule Kiel ist eine weltoffene Hochschule, die sich klar zu freiheitlicher Demokratie und Diversität bekennt. Sie versteht sich als ein Ort der Vielfalt, an dem Menschen unabhängig von ihrer Nationalität und Herkunft willkommen sind. Die Anfang des Jahres bekanntgewordenen menschenverachtenden Pläne zu Deportationen einzelner Gruppen unserer Gesellschaft verurteilt die Hochschule aufs Schärfste und beteiligte sich deshalb am gesellschaftlich breit getragenen Aufruf des DGB Kiel Region zu einer Kundgebung für Demokratie und Solidarität auf dem Rathausplatz Kiel. Am Ende kamen 10.000 Menschen, um ein Zeichen für die Demokratie zu setzen.

Bundestagung in Osterrönnfeld

Die Fachschaft Agrarwirtschaft hat Ende November auf dem Campus in Osterrönnfeld die Bundes-Agrar-Fachschafts-Tagung (BAFT) organisiert. Die BAFT ist ein halbjähriges Treffen der Fachschaften der verschiedenen Agrarbereiche der deutschen Fachhochschulen und Universitäten mit dem Ziel des Austauschs über die hochschulpolitische Gremienarbeit. Im Vordergrund stehen dabei allgemeine strukturelle Probleme der einzelnen Standorte. Exkursionen zu ortsansässigen landwirtschaftlichen Betrieben und Unternehmen des vor- und nachgelagerten Bereichs der Agrarwirtschaft standen auf dem Programm.

20 Jahre Sprachenzentrum

Wer sich sprachlich weiterbilden will, der wird seit 20 Jahren am Zentrum für Sprachen und Interkulturelle Kompetenz (ZSIK) der Fachhochschule Kiel bestens bedient. Im Februar feierte die Einrichtung ihr 20-jähriges Bestehen. Hatte die Einrichtung anfangs lediglich Deutsch als Fremdsprache,



Foto: Joachim Kläschen

Yorshua Venero Valenzuela und Moritz Stetzkamp aus dem ASiA setzten sich gemeinsam mit dem Referat für Campus und Kultur für das Kulturticket ein.



Foto: Josephine Brunn

Beim Regionalentscheid von Jugend forscht traten Schüler*innen mit insgesamt 37 innovativen Ideen an.



Foto: Leon Gehde

Dr. Anja Franke-Schwenk und Prof. Dr. Andreas Luczak beim Verleih der Urkunde fürs Stadtradeln.

Englisch, Französisch und Spanisch im Angebot, so hat sich das ZSIK zu einem lebendigen und kraftvollen Knotenpunkt an der Hochschule entwickelt, mit 13 Sprachen im Angebot.

Doppelabschluss-Vereinbarung verlängert

Björn Christensen, Präsident der FH Kiel, hat gemeinsam mit einer Delegation der Université de Montpellier die Fortsetzung der Doppelabschluss-Vereinbarung zwischen den Wirtschaftsfachbereichen beider Hochschulen unterzeichnet, die schon seit 2010 besteht.



Foto: Leon Gehde

Große Freude über das Fortbestehen der Doppelabschluss-Vereinbarung zwischen der FH Kiel und der Université de Montpellier.

Internationale Kontakte knüpfen

Im Oktober feierte der International Club der FH Kiel sein Grand Opening. Das Angebot richtet sich an internationale Studierende, aber Organisatorin Soroor Saki freut sich auch über alle anderen, die sich besser an der FH Kiel vernetzen wollen.

StartUp Challenge SH

Die Teams der Schulen, die sich für das Finale der StartUp Challenge SH qualifiziert hatten, präsentierten ihre Geschäftsideen einer Jury beim großen Finale im Audimax. Eihab Hassan, Marvin Schlott, Fiona Neumann und Cassidy Krajnik vom RBZ Steinburg in Itzehoe überzeugten mit ihrer App-Idee Swipe 'n Eat und belegten den mit 3.000 Euro dotierten ersten Platz. Die App funktioniert wie Tinder für die Speisekarte: Die Nutzer*innen öffnen beim Restaurantbesuch über einen QR-Code eine personalisierte Speisekarte, die alle im Profil gespeicherten Vorlieben, Allergien oder Unverträglichkeiten berücksichtigt, ein Foto des Gerichts sowie Informationen über dessen Zutaten und Inhaltsstoffe zeigt.

Mit 213 Kilometern auf Platz 2

Silber im Stadtradeln 2023! Das Team FH Kiel kam auf 213,4 Kilometer pro Kopf und damit auf Platz 2 der Hochschulteams. Stellvertretend nahm Vielradler Prof. Dr. Andreas Luczak die Urkunde entgegen – von unserer Kanzlerin Dr. Anja Franke-Schwenk, die als „Stadtradel-Star“ die Preise verlieh.

Erfolgreiche Premiere für Grundkurs Kurdisch

Die Interdisziplinären Wochen waren wieder eine tolle Gelegenheit, um den Blick zu weiten und dabei auch noch Credit-Points zu sammeln. Neben Inhalten aus anderen Fachbereichen bot sich auch die Möglichkeit, sich mit anderen Sprachen und Kulturen vertraut zu machen – erstmals auch mit Kurdisch. Den Anstoß für den Grundkurs bei Brahim Shexo gab eine Idee der Landtags-Politikerin Seyran Papo aus Kiel, die als selbstständige Dolmetscherin für kurdische und türkische Sprache gearbeitet hat. Der Kurs war stark überbucht und soll erneut angeboten werden.



Für ihre Moderation im Campusradio erhielt Naomi Leutzow die Hörmöwe.

PREISE

Zukunftsvisionen in der Landtechnik

Auf der AGRITECHNICA in Hannover zeichnete die DLG am 14. November ein Team vom Fachbereich Agrarwirtschaft in Osterrönfeld als ‚DLG-Agrifuture Concept Winner‘ für Pionierleistungen und Zukunftsvisionen in der Landtechnik aus. Prämiert wurden innovative Konzepte, die in den kommenden fünf bis zehn Jahren eine realistische Chance auf eine Umsetzung haben. Konkret ging es dabei um ‚AgTech CoPilot‘, eine intelligente Systemarchitektur, die Traktoren, Drohnen und Roboter miteinander vernetzt.

Hörmöwe für Naomi Leutzow

Naomi Leutzow studiert im Master Angewandte Kommunikationswissenschaften an der FH Kiel. Für ihre Moderation im Campusradio wurde ihr im Herbst die Hörmöwe verliehen – die Auszeichnung des Offenen Kanals Schleswig-Holstein und Hamburgs Bürger*innensender TIDE für originelle, informative und gut gemachte Radioinhalte.

FH-Team gewinnt GründungsCup

Max Löhner und Christoph von Trotha wurden mit dem ersten Preis des GründungsCups der KielRegion ausgezeichnet, der mit 5.000 Euro dotiert ist. Ihre Softwarelösung Mudioo ermöglicht es kleinen und



Die Studentin Anita Safi wurde mit dem Preis für besondere Leistungen ausländischer Studierender vom DAAD ausgezeichnet.

mittelgroßen Museen, Ausstellungen oder Kultureinrichtungen, ihre Inhalte digital und zukunftsorientiert zu vermitteln. So können sie den Erwartungen jüngerer Besucherinnen und Besucher besser entsprechen. Das Gründerteam wird im Rahmen des Gründungsstipendiums von der WTSH Wirtschaftsförderung und Technologietransfer Schleswig-Holstein GmbH gefördert und durch das StartUp Office der Fachhochschule Kiel betreut.

DAAD zeichnet FH-Studentin aus

Die Studentin Anita Safi erhält auf Vorschlag der Fachhochschule Kiel 2023 den mit 1.000 Euro dotierten Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) für besondere Leistungen ausländischer Studierender. Mit dem Preis ehrt der DAAD die akademischen Leistungen und die Vorbildfunktion der Studentin. Safi möchte mit dem Geld zwei afghanische Mädchen unterstützen, die im Ausland studieren wollen, das Geld soll ihnen helfen, ihre Online-Highschool-Ausbildung zu beenden.

FH Kiel im Hochschulranking ganz vorn

Wo kann man im Norden am besten studieren? Na an der FH Kiel! Laut des StudyCheck-Hochschulrankings 2024 ist die Fachhochschule Kiel die beliebteste Hochschule in Schleswig-Holstein.

IMPRESSUM

Herausgeber

Präsidium der Fachhochschule Kiel
Sokratesplatz 1, 24149 Kiel

Sitz der Redaktion

Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
Telefon: 0431 210 10 40
campusredaktion@fh-kiel.de

Redaktion dieser Ausgabe

Chefredakteurin – Susanne Meise
Art-Direktorin – Prof. Dr. Heidi Kjær
Layout Consulting – Petra Langmaack
Layoutchefin – Sarah Flint
Layout – Ann-Kristin Faber, Anne Hanß,
Alexandra Liebig, Zoe Lincke, Lea Müller

Fotos und Illustrationen

Christian Beer, Hanna Börm, Uwe Bothe,
Josephine Brunn, Andreas Diekötter,
Sarah Flint, Leon Gehde, Annette Göder,
Nick Hanke, Felix Klein, Patrick Knittler,
Matthias Pilch, Leon Rohrwild, Martin
Schröder, Ann-Christin Wimber

Redaktionelle Mitarbeit

Prof. Dr. Udo Beer, Prof. Dr. Björn
Christensen, Annette Göder, Friederike
Hiller, Joachim Kläschen, Felix Klein,
Susanne Meise, Stella Petersen, Jana
Walther, Bob Weber, Ann-Christin Wimber

Prepress

Martin Schröder

Druck

BerlinDruck

Redaktionsschluss dieser Ausgabe

12. Februar 2024

viel. erscheint zweimal pro Jahr,
Auflage dieser Ausgabe:
5.000 Exemplare

Coverfoto

Andreas Diekötter

Der Nachdruck von Textbeiträgen ist
unter Angabe der Quelle kostenlos.
Bitte senden Sie ein Belegexemplar
an die Redaktion.

Warum tauchte die „KULTURINSEL“ auf?



Wer nach Dietrichsdorf zum Campus der Fachhochschule Kiel fährt, wird bestimmt schon das Hinweisschild zur „Kulturinsel“ gesehen haben. Dies wirkt auf den ersten Blick kontrafaktisch. Ist Dietrichsdorf doch im Bewusstsein der Menschen in der Region immer noch ein Industriestandort. Mit dem Verschwinden des U-Bootbunkers „Kilian“ aus dem Kieler Stadtbild mag vom Westufer aus der Wandel zum Fährhafen sicht- und bemerkbar geworden sein. Aber: Der Stadtteil Neumühlen-Dietrichsdorf gehört – wie so Vieles in Kiel – zu den Hidden Champions.

2024 ist es 100 Jahre her, dass sich der Ortsteil in Folge der Hochinflation der Stadt Kiel anschloss. Die Schwentine blieb aber bis heute eine Trennlinie. Lediglich eine Brücke und eine Fährlinie verbinden den Stadtteil mit dem Rest von Kiel. Da kann schon die Idee entstehen, man wohne auf einer Insel; zumal die benachbarte Probstei ebenfalls durch das Meer, Flüsse oder Seen vom übrigen Schleswig-Holstein abgegrenzt ist.

Der Eindruck, nicht ganz dazuzugehören, wird auf dem Ostufer gerne gepflegt, wenn auf dem Westufer etwas entsteht, das die andere Seite der Förde ausspart. So war es auch mit der Idee von Stadt und Universität, ihre Museen unter der Dachmarke „Museen am Meer“ gemeinsam zu präsentieren¹. Man schloss damit die Museen auf dem Ostufer, speziell in Dietrichsdorf aus. Obwohl dort nach dem Umzug der Fachhochschule Kiel und der Belegung des Campus eine Menge passiert war. Trotz der schlechten Anbindung des Campus an die Touristenströme gehören laut Tripadvisor² das Computermuseum und der Mediendom zu den sechs Top-Beliebtheiten in Kiel.

Was lag für die Fachhochschule näher, als eine eigene Marke zu kreieren. Mit dem Zusammenwachsen der Fachbereiche auf einem Campus entwickelte sich zum einen der Wunsch zu mehr Interdisziplinarität in Lehre und Forschung, zum anderen galt es, in der bundesweiten Diskussion um eine dritte Mission der Fachhochschulen einen Standpunkt zu formulieren. Die Hochschule bekannte sich insoweit zu ihrem kulturellen Auftrag, um nach Innen die Kompetenzen der Fachbereiche auszuspielen und nach Außen dem politischen Auftrag zu genügen, das Ostufer der Förde kulturell zu bereichern. Im Laufe der Jahre entstand ein umfangreiches Angebot, das viele Menschen auf den Campus lockte³. Das Brainstorming anlässlich einer kleinen Geburtstagsfeier für Eduard Thomas gearbete dann den Begriff „Kulturinsel“. Die Stadt Kiel in Person ihres Oberbürgermeisters Torsten Albig nahm diese Idee auf und spendierte ein Hinweisschild auf der Schwentine-Brücke.

Prof Dr. Udo Beer

¹ www.kiel.de/de/kultur_freizeit/museen_am_meer (aufgerufen am 30.11.2023)

² www.tripadvisor.de/Attractions-g187412-Activities-c49-Kiel_Schleswig_Holstein.html (aufgerufen am 30.11.2023)

³ Vgl. hierzu viel.03/2019, www.fh-kiel.de/fileadmin/data/marketing/viel/viel-online/viel_kunst_epaper.pdf

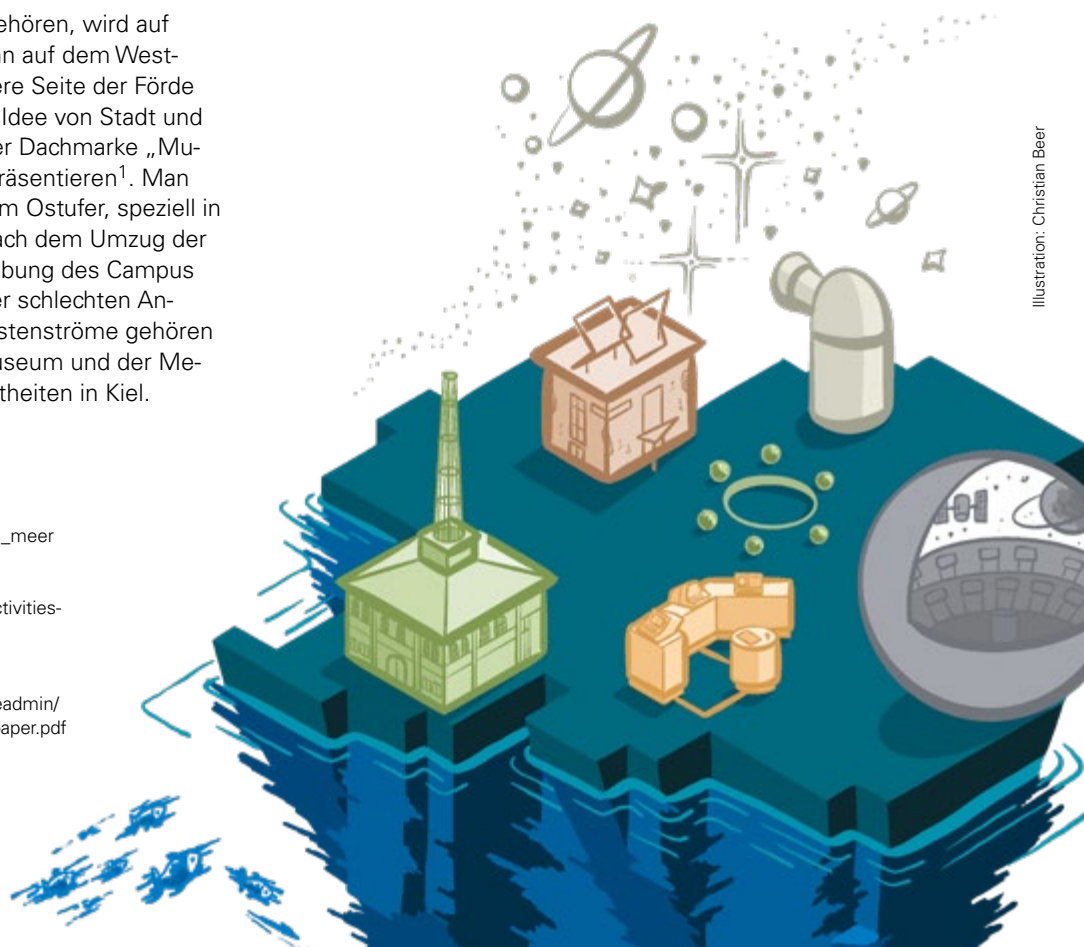


Illustration: Christian Beer



Bestelladresse
Campusredaktion, Heikendorfer Weg 29, 24149 Kiel
campusredaktion@fh-kiel.de